

Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
6 – Die identitätsstiftende Region

Felix Bentlin, Christine Dörner,
Felix Lackus, Angela Million (Hg.)

Räumliche Identitäten als transformative Kraft in Regionen



Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
6 – Die identitätsstiftende Region

**RÄUMLICHE IDENTITÄTEN
ALS TRANSFORMATIVE KRAFT IN REGIONEN**

Herausgeber:innen:
Felix Bentlin, Christine Dörner, Felix Lackus, Angela Million

GRUSSWORT DER BUNDESMINISTERIN FÜR WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND BAUWESEN

Klara Geywitz zur Publikation »Die identitätsstiftende Region«

Deutschland ist ein vielseitiges Land. Diese Diversität spiegelt sich auch darin wider, wie sich die Regionen, Städte und Gemeinden nach außen präsentieren. Dabei stehen oft die örtlichen und regionalen Besonderheiten im Vordergrund. Die Hochschulen, die am Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« teilnehmen, haben regionale Slogans, Marken und Geschichten in Vermarktung und Planung zum Anlass genommen, sich mit Fragen regionaler Identitäten zu beschäftigen.

Das Kooperationsprojekt wird als ein wichtiger Bestandteil der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen gefördert. Damit bietet das Ministerium den Studierenden eine Plattform, um regelmäßig hochschulübergreifend gemeinsam eigene Ideen und Lösungen zu aktuellen Fragen der Stadtentwicklungspolitik zu entwickeln. Die Ergebnisse werden in dieser Publikation dargestellt.

Im Wintersemester 2021/2022 haben sich die Teilnehmenden zunächst an ihren Hochschulen in Lehrveranstaltungen mit Identitäten in unterschiedlichen Regionen in Deutschland befasst. Dabei sind sie den Fragen nachgegangen, aus welchen Faktoren sich regionale Identitäten bilden, welche Wirkungen sie entfalten und wie diese zu notwendigen Transformationsprozessen beitragen können. Damit haben sie ein zentrales Element der Neuen-Leipzig Charta »Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl« aufgegriffen, die eine Grundlage der Stadtentwicklungspolitik in Deutschland und Europa ist. Regionale und kulturelle Identität sind unter anderem auch eines der Schwerpunktthemen des vom Bundesbauministerium geförderten Programms »Region gestalten«, in dem innovative, zukunftsweisende Lösungsansätze erprobt werden.

Im März 2022 nahmen 27 Studierende von elf Hochschulen an einer Winterschule teil, die von der Bauhaus-Universität Weimar ausgerichtet wurde. Hier wurden am Beispiel des ländlich geprägten Ortes Berlstedt im Thüringer Becken in fünf Arbeitsgruppen Handlungsempfehlungen zum Umgang mit aktuellen Herausforderungen entwickelt. Die Ideen beinhalten jeweils Bezüge zur regionalen Identität und zeigen damit sehr gelungen, wie diese zu einer zukunftsfähigen Entwicklung des Ortes und der Region beitragen können.

Diese Publikation zeigt eine beeindruckende Sammlung von Projekten, die sich dem spannenden und aktuellen Thema auf ganz unterschiedliche Weise annähern. Sie lädt Sie dazu ein, die einzelnen Projekte näher kennenzulernen. Und sie weckt hoffentlich Interesse, sich in



die zukunftsfähige Gestaltung unserer Regionen und Städte einzubringen. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und den Organisatorinnen und Organisatoren danke ich für ihren großen Einsatz. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser wünsche ich eine spannende Lektüre.

A handwritten signature in black ink that reads "Klara Geywitz". The signature is fluid and cursive, with the first name "Klara" and the last name "Geywitz" clearly distinguishable.

Klara Geywitz

Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen

Grußwort der Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen	04
Einleitung Die identitätsstiftende Region	08
Gastbeitrag Neue kooperative Gestaltung ländlicher Regionen	16
Gastkommentar Berlin-Brandenburg – ein Identitätsproblem?	24

1 – Lehrveranstaltungen

30

- 31 – Teilnehmende, 32 – RWTH Aachen, 33 – TU Berlin, 34 – Hochschule Coburg,
- 35 – BTU Cottbus-Senftenberg, 36 – TU Dresden, 38 – TU Dortmund, 39 – FH Erfurt,
- 40 – TU Kaiserslautern, 41 – Universität Kassel, 42 – Universität Stuttgart, 43 – Bauhaus-Universität Weimar

2 – Identitäten in Berlstedt

46

- 48 – Der Ort Berlstedt und das Thüringer Becken, 54 – Aufgabenstellung der Winterschule 2022,
- 56 – Potentiale von Industriekultur für ländliche Räume, 58 – Sozial-ökologische Transformation der industriellen Landwirtschaft,
- 60 – Raumplanerischer Umgang mit un bequemem Erbe in Regionen, 62 – Sozial-ökologische Transformation der Kulturlandschaft,
- 64 – Demografische Veränderung und Potenziale neuer Ländlichkeit

3 – Ergebnis der Winterschule

66

- 68 – Sichtbarmachung von Erbe, 72 – Regionale Verknüpfungen, 76 – Partizipation ermöglichen

4 – Handlungsempfehlungen

78

- 78 – Handlungsempfehlungen (Deutsch), 86 – Recommendations for Action (English)

DIE IDENTITÄTSSTIFTENDE REGION

Felix Bentlin, Christine Dörner, Felix Lackus und Angela Million über regionale und städtische Identitätsfragen

Sie sind eine schwierige Aufgabe. Sie müssen kurz und einfach sein. Positiv und zugleich vertraut wenden sie sich sprachlich und bildlich an eine breite Zielgruppe, um im Gedächtnis zu bleiben: Slogans, Marken und Initiativen zur identitätsstiftenden und überregionalen Positionierung. Was gerade touristische Regionen seit jeher zur Perfektion brachten, ist längst auch Planungspraxis. In vielen Regionen, Städten und Dörfern identifizieren und arbeiten Planungs-, Stadtentwicklungs- und Architekturschaffende an und mit identitätsbestimmenden Narrativen, die sie für die Stadt- und Regionalentwicklung nutzbar machen. Bei der Analyse sozialräumlicher Entwicklungen oder bei der Konzeption identitätsbedeutsamer Räume und Leitbilder etablieren sie unterschiedliche Differenzkategorien. Das bedeutet, dass Besonderheiten als Unterscheidungsmerkmal eines Ortes oder einer Region herausgearbeitet werden und diese damit auch abgrenzen. Dabei wird in den planenden Disziplinen nur selten reflektiert, an wen sich beispielsweise eine Energieregion, Wissensregion oder Genussregion richtet. Mal werden Identitäten einer Region über Bier, Wein und Lebensmittel definiert, ein anderes Mal stehen Kultur- und Handwerkstraditionen, Unternehmensgeschichten oder Familienbilder im Mittelpunkt für regionale Narrative. Zwischen Landwirtschaft und Kulinarik, Rohstoffen und Industriegeschichte, sportlichen oder gärtnerischen Leistungsschauen, Landschaftsbildern und territorialen Grenzlagen: Stärker als bisher werden in Planungs- und Gestaltungsprozessen Identitätszuschreibungen wahrgenommen, definiert und diskutiert. Unbequeme Selbst- und Fremdbilder haben es hier regelmäßig deutlich schwerer oder werden gar ausgeblendet. Festzuhalten ist, dass jenseits der Debatte über Transformation eine Reihe von identitätsbezogenen Aspekten stadtentwicklungspolitische Querschnittsthemen heute in einem nicht zu unterschätzenden Maße beeinflussen (siehe Abbildung rechts).

Im Wintersemester 2021/22 haben sich daher Studierende verschiedener Planungsfakultäten in Studienprojekten und einer von der Bauhaus-Universität Weimar ausgerichteten Winterschule mit raumbezogenen Identitäten und Leitbildern in Regionen und Städten auseinandergesetzt. An der universitätsübergreifenden Winterschule im März 2022 nahmen insgesamt 27 Studierende von 11 Hochschulen aus Deutschland teil. Nach zwei Jahren Online-Winterschule aufgrund von Covid-19-Beschränkungen konnten die Studierenden erstmals wieder miteinander vor Ort in Diskussionen treten.

Dieser Austausch zwischen den Planungsfakultäten und dem für das Planen und Bauen zuständigen Bundesministerium hat bereits Tradition und wird als ein zentrales Anliegen der Nationalen Stadtent-



DEFINITIONEN UND
ABGRENZUNGEN



HEIMAT



UNSIKERHEITEN

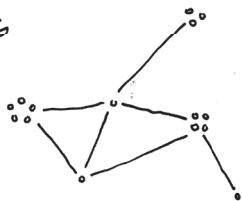


HISTORISCHE ORTE
UND ROLLE DER PLANUNG

METATHEMEN
RAUMBEZOGENER
IDENTITÄTEN



ARCHITEKTUR, ERBE
UND ROLLE DER
DENKMALPFLEGE



PLANUNGSPRAXIS,
ÖKONOMISIERUNG UND
AKTEUR*INNENKONSTELLATIONEN



KOMMUNIKATION
UND VERMARKTUNG

wicklungspolitik gefördert. Ziel ist es, durch eine breite Einbindung verschiedenster stadtplanungsnahe Lehrstühle aktuelle Themen vielschichtig zu ergründen, in eine breite Fachöffentlichkeit – vor allem aber auch in Politik und Verwaltung – zu tragen und einen Beitrag des fachlichen Nachwuchses zur Stadtentwicklungspolitik zu leisten. Relevanz entfaltet dies vor dem Hintergrund wachsender Komplexität und interdisziplinärer Erfordernisse in der Planung – hier ist es von Bedeutung die Kompetenzen, Wissensbestände und Begabungen aus den Fakultäten jenseits der Statusgruppen der Professor:innen, Wissenschaftler:innen und Studierenden zusammenzuführen.

Im Kontext von stadt- und regionalplanerischen Transformationsprozessen (z. B. Energie- und Mobilitätswende) leisten Planende einen besonderen Beitrag für die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse der Gegenwart. Raumbezogene Identitäten werden in der Planung anhand materieller Aspekte wie Architektur und Naturräume, aber auch immateriell durch Kultur und Sprache verhandelt. vielerorts werden zum Beispiel Landschaftsräume, historische Bautypologien (z. B. Frankenwalddorf im Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirge oder Umgebendehaus in der Lausitz) sowie repräsentative Schlösser und Burgen als zentrale Orientierungselemente für eine identitätsstiftende Baukultur herausgestellt. Somit sind Heimat, Brauchtum und Tourismus eng mit baukulturellen Ideen verbunden.

Die Identifikation mit bestimmten sozialen, geografischen, historischen oder politischen Räumen geschieht jedoch nicht eindimensional und basiert auf kognitiven, affektiven und instrumental-faktoren. Multiple Orientierungen und Mehrfachidentitäten stehen strategischen Identitäts- und Homogenitätsbehauptungen gegenüber, die von Planenden (mit-)konstruiert und gesellschaftlich in vielfältigen Formaten vergegenwärtigt werden: Landes- und Bauausstellungen, Gartenschauen, Festspiele und Sportveranstaltungen, Biosphärenreservate und Welteberegionen, Metropol- und Modellregionen stellen Identitäten in den Mittelpunkt. So wird heute nicht nur »Heimat« als nachhaltige Ressource betrachtet, auch technologische Entwicklungslinien der Smart Region, erneuerbarer Energieversorgung oder alternativer Landwirtschaft werden nachgezeichnet. Wie werden Identitäten zwischen stadt- bzw. regionalpolitischen Marketingstrategien und individuellen Bewohner:innen-Bedürfnissen definiert? Welche lokalen Identitätsdiskurse werden von der Planung thematisiert und welche bleiben außen vor? Auch Vereine und ehrenamtliche Aktivitäten beeinflussen Regional- und Stadtentwicklung. Welche Rolle spielen sie als Identitätsträger für Ortsgemeinschaften? Diesen und weiteren Fragen sind Studierende anhand vielfältiger Lehrveranstaltungen nachgegangen, um dann ihre Erkenntnisse am Beispiel von Berstedt sowie des Thüringer Beckens zu vertiefen.

In dem diesjährigen Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« haben sich die Studierenden der beteiligten Universitäten und Fachhochschulen (u. a. aus den Studiengängen Stadt- und Regionalplanung, Städtebau, Architektur, Raumplanung und Urbanistik) mit Fragen von Identitäten in der Planung beispielsweise im Rheinischen Revier, in Oberfranken, im Thüringer Wald und der Lausitz auseinandergesetzt. Zwischen der Weinstraße in der Pfalz an der deutsch-französischen Grenze bis zur Silberstraße im Erzgebirge an der deutsch-tschechischen Grenze galt es aktuelle Selbst- und Fremdbilder zu referenzieren und mit Vorurteilen aufzuräumen. Im Fokus standen Landschaftsprägungen durch Industrie, geopolitische Zusammenhänge von Ressourcen und Regionalentwicklung sowie Fragen nach Dark Heritage und unbequemem Erbe, wie in den Uranerzabbaugebieten der Wismut in Ronneburg und im Erzgebirge. Nicht nur Industriegeschichte wurde anhand wechselvoller Entwicklungslinien und Orte untersucht, sondern auch Fragen nach Leitbildern für (Bio-)Diversität und der Umgang mit Rechtsextremismus sowie Minoritäten wie Sinti und Sorben zeigen die Vielschichtigkeit des Themas auf. Die Verflechtungen zwischen Wirtschafts- und Natur- und Kulturgeschichte wurden anhand von ÖPNV-Verbindungen, Tourismus-Konzepten und den Folgen der Mobilitätswende und des Klimawandels in öffentlichen Räumen diskutiert.

Der transformativen Kraft von Identitäten näherten sich die Studierenden mittels Leitfadeninterviews, narrativer Landkarten, Mappings, Ortserkundungen und Photoexkursionen. So entstanden nicht nur Sammlungen von Fassaden, Materialien, Fensterläden, Bodenbelägen, Stadtmobiliar, Stadttechnik und Bautraditionen, sondern zum Beispiel auch ein Atlas für historische und neue Zeitschichten. Ein Postwachstums-Katalog für Beteiligung und Transformation sowie Urbanographien veranschaulichen, wie Alltagserleben, Planungsprozesse, Bild- und Raumproduktion sowie Aneignungsstrategien in ein kollektives Vorstellungsvermögen übersetzt werden. In Auseinandersetzung mit dem Strukturwandel wurden Spiel-Sets als Befähigungs- und Moderationsinstrumente entwickelt. Auch Gamification und Storytelling unterstützen die Vermittlung von Diversitäts- und Identitäts-Fragestellungen im Raum. Zusätzlich wurden digitale Räume mit einer Podcast-Reihe zur Baukultur bespielt. Es entstand ein Mehrwert durch die Vielzahl an Lösungen, um Testläufe mittels Szenarien durchzuspielen und im Austausch mit Menschen und Kommunen auf identitätsbezogene Raumprobleme einzugehen.

Maßgeblich für den Umgang mit (post-)industriellen Landschaften und baulichen Relikten war in den studentischen Entwürfen eine hohe Bereitschaft das »Unbequeme« erfahrbar und sichtbar für lokale Identitätsdiskurse zu machen. Prägende Raumelemente wurden identifiziert und ausgehend davon Erhaltungsstrategien konzipiert. Dabei sollte das

Verständnis für Industrielandschaften angemessen vermittelt und eine Auseinandersetzung mit ökologischen und gesellschaftlichen Schäden einbezogen werden. Deshalb fordert der fachliche Nachwuchs Flächen zur Selbstermächtigung und Begegnung. DIY(Do it yourself)- und DIT(Do it together)-Projekte bergen ein besonderes Potential, wenn es um raumbezogene Identitäten geht: Raumpionier:innen kleinteiliger Akteur:innen-Netzwerke erproben neuartige Nutzungen, Institutionen und Organisation für Räume. Besonderes Augenmerk lag auf der Integration von regionalen Minderheiten. Denn vor der Erstellung von Stadtentwicklungs-, Wirtschaftsförderungs- und Tourismuskonzepten gilt es raumbezogene Identitäten in ihrer Vielschichtigkeit für Planungs- und Gestaltungsprozesse zu verstehen und weiterzuentwickeln.

WINTERSCHULE

Ausgangspunkt der gemeinsamen Winterschule war die Feststellung, dass die Region als Planungseinheit aktuell zusätzliche Aufmerksamkeit erfährt und als Identitätsträgerin an Bedeutung gewinnt. Die zu bearbeitenden Aufgaben der Winterschule wurden zu baulich- und sozialräumlichen Themen gestellt, die prägend für regionale Identitäten sind. Dazu zählen unter anderem die gegenwärtigen Herausforderungen der Transformation von Landwirtschaft und Kulturlandschaft in Bezug auf Klimawandel und -anpassung, Fragen des Umgangs mit baulichem und teilweise auch unbequemem kulturellem Erbe sowie die Entwicklung von räumlichen Strategien im Umgang mit demografischem Wandel in ländlichen Regionen. Ziel der Winterschule war es, raumplanerische Handlungsempfehlungen für diese Themen anhand des Ortes Berlestedt und der Region des Thüringer Beckens zu erarbeiten und dabei regionale Identitäten als treibende Kraft eines transformativen Wandels zu verstehen.

Zur Bearbeitung der Fragestellungen haben die Studierenden in fünf thematisch unterschiedlichen Arbeitsgruppen gearbeitet. In wenigen Tagen sind dabei Ideen, Konzepte und Forderungen für Berlestedt und die umgebende Region entstanden, die sich geringfügig adaptiert auch auf andere Orte und Regionen in Deutschland übertragen lassen (siehe Seite 48). Aus den studentischen Arbeiten wurden mit den Begriffen Verknüpfung, Partizipation und Sichtbarkeit drei zentrale Leitbilder für einen raumplanerischen Umgang mit regionalen Identitäten synthetisiert (siehe Seite 66). Zusätzlich entstand mit Blick auf die Ergebnisse der Winterschule und im Austausch zwischen den teilnehmenden Hochschullehrenden, Wissenschaftler:innen und Planenden ein Positionspapier mit Handlungsempfehlungen für die Nationale Stadtentwicklungspolitik zu Fragen der Identitäten in der Raumplanung (siehe Seite 78).



↑ Studierende bei einer Exkursion im Rahmen der Winterschule

↓ Die Ergebnisse der Winterschule werden beim 4. Hochschultag vor Ort in Coburg präsentiert und mit den Teilnehmenden diskutiert





HOCHSCHULTAG

Auf dem 4. Hochschultag vor Ort der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Juni 2022 in Coburg konnten die Ergebnisse vorgestellt werden. Der Hochschultag stellt eine besondere Gelegenheit für fachlichen, methodischen und didaktischen Austausch zwischen Akteur:innen der Praxis sowie Kolleg:innen und Studierenden verschiedener Hochschulen und Universitäten dar. Dort tauschten sich Akteur:innen der Wissenschaft und der Praxis zum Thema »Transformative Kraft der Region« aus und die während der Winterschule erarbeiteten Ergebnisse zu regionalen Identitäten wurden einem breiten Fachpublikum präsentiert. Die Ergebnisse der Winterschule wurden von Studierenden der Universität Stuttgart und der Hochschule Coburg sowie Mitarbeitenden der Bauhaus-Universität Weimar vorgestellt. Die Studierenden hoben dabei positiv hervor, dass das Lehrformat der Winterschule eine seltene Gelegenheit für fachlichen Austausch auch zwischen Studierenden unterschiedlicher Hochschulen bietet. Der zweite Tag war als »Tag der Lehre« der Weiterentwicklung der Ausbildung zukünftiger Stadt- und Raumplaner:innen gewidmet. Studierende, Lehrende und Teilnehmende aus der Praxis diskutierten gemeinsam über das Berufsbild sowie geeignete Inhalte und Formate der Lehre in Raumdisziplinen. Über die gemeinsame Diskussion konnten hochschulübergreifende Netzwerke gestärkt und sich über ein gemeinsames Selbstverständnis der Raumdisziplinen verständigt werden.

Die junge Generation will ein Bewusstsein für Planungsgeschichte schaffen und einen Diskurs der Gegenwart über Ich-und-Wir-Identitäten eröffnen, zwischen Frustration und Aufschwung, politischem Protest und Aufbruch. Denn raumbezogene Identitäten sind vielschichtig und betrachterabhängig. Mehr Ansätze und Beispiele zur Vermittlung werden ebenso mit Nachdruck gefordert, wie ergebnisoffene Bestandsanalysen und Prozesse in der Planung. Ziel des fachlichen Nachwuchses ist es, Gemeinschaften in der Region länder- und grenzübergreifend zu verbinden. Dabei liegt die Stärke der Region im alltäglichen Leben regionaler Gemeinschaften, welches durch Stadt- und Regionalplanung gefördert werden muss.

Weiterführende Informationen unter:
www.zukunftentwerfen.de

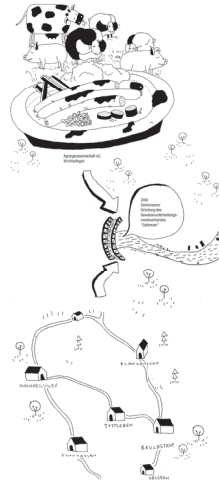
Wir bedanken uns bei allen Studierenden und Lehrenden der Partneruniversitäten für die spannende Zusammenarbeit.

← Studierende und Teilnehmende des Hochschultags genießen ihre Pause mit Blick auf die Veste Coburg

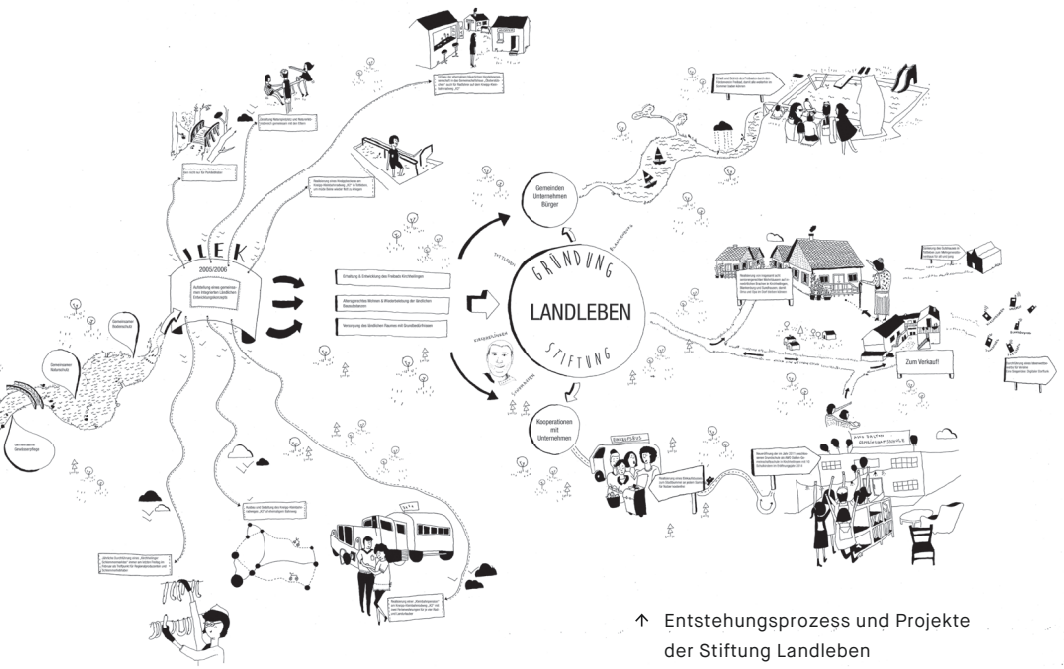
**VON GESUNDHEITSKIOSK BIS KLIMAKULTURLANDSCHAFT:
NEUE KOOPERATIVE GESTALTUNG LÄNDLICHER REGIONEN**

Kerstin Faber beschreibt, dass in vielen ländlich geprägten Regionen nicht nur weniger Menschen leben, auch das Verhältnis zwischen Stadt und Land, Alten und Jungen gerät immer stärker aus dem Lot. Vor diesem Hintergrund entstehen neue regionale Kooperationen, die durch Vernetzung Ressourcen bündeln. Sie engagieren sich für Mobilität, Bildung, Kultur, Land(wirt)schaft und Soziales und stiften durch den kollektiven Gestaltungsprozess neuen Gemeinsinn. Das bindet nicht nur Menschen stärker an die Region, es fördert durch die Organisation von Wissen und Teilhabe auch das demokratische Verständnis und Selbstbewusstsein vor Ort. Dies ist umso wichtiger, je polarisierender die räumlichen Entwicklungen sind.

Frank Baumgarten ist Landwirt und im Vorstand der Agrargenossenschaft e. G. Kirchheilingen in Thüringen. Er lebt schon immer auf dem Land und will auch in Zukunft hier gut leben. Aber nicht nur er wird älter, auch die gesamte Region wird es. Was aber bedeutet ein gutes Leben auf dem Land vor diesem Hintergrund? Und wie wird man hier »gut« alt, wenn alle anderen auch älter werden? Diese Fragen haben sich die vier Gemeinden Blankenburg, Kirchheilingen, Sundhausen und Tottleben vor zehn Jahren gemeinsam mit der Agrargenossenschaft gestellt und die »Stiftung Landleben« gegründet, dessen Vorsitzender Frank Baumgarten heute ist. Stiftungsziele sind die Umsetzung altersgerechten Wohnens und die Wiederbelebung der ländlichen Bausubstanz sowie, ganz allgemein, die Versorgung der ländlichen Region. Kurz: Man kümmert sich um Fragen der Daseinsvorsorge und Lebensqualität einfach selbst. Bis heute hat die Stiftung barrierefreien Wohnraum auf innerörtlichen Brachen geschaffen, Sanierungsprojekte für leerstehende Häuser angestoßen und ein eh-



← Kerstin Faber, M. Arch., ist Planerin und Urbanistin und seit 2014 Projektleiterin der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen STADTLAND. Von 2003 bis 2010 war sie als Projektentwicklerin der IBA Stadumbau 2010 tätig und lehrte von 2011 bis 2014 als Dozentin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) im Fachbereich Internationaler Städtebau. Kerstin Faber ist Mitherausgeberin der Publikation »Raumpioniere in ländlichen Regionen« gemeinsam mit Philipp Oswald (Spector Books, Leipzig 2013) und Gastredakteurin des Arch+ Magazins »Stadtland. Der neue Rurbanismus« (Ausgabe 228, Berlin 2017).



↑ Entstehungsprozess und Projekte der Stiftung Landleben

renamtliches Mobilitätsangebot für ältere Menschen eingeführt. Sie kämpfte für die Neueröffnung der geschlossenen Schule als Freie Grundschule im Jahr 2014 und gründete mit Mitstreiter:innen den Förderverein zum Erhalt und Betrieb des Freibades. Und der Erfolg gibt ihnen Recht: Heute gehen 120 Kinder in die Schule und der Leerstand hat sich durch Zuzug reduziert.

Dass sich eine Agrargenossenschaft als Teil einer sorgenden Gemeinschaft versteht, mag durchaus daran liegen, dass sich bereits in den 1970er Jahren die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in der DDR zunehmend mit um das Gemeinschaftsleben der Dörfer kümmerten. In Thüringen wurde in den 1950er Jahren die erste LPG der DDR gegründet – eine zunächst freiwillige, später vom Staat erzwungene Kollektivierung der Bauern, die zu einer Umstellung der bäuerlichen hin zu einer sehr großflächigen, industriellen Landwirtschaft in der gesamten DDR führte. Die Agrargenossenschaft e. G. Kirchheilingen, die aus zwei LPGs entstand und zusammen 700 Mitglieder führte, hat heute 150 Beschäftigte, ist weiterhin eines der größten Unternehmen in der Dorfregion und betreibt unter anderem Präzisionsackerbau auf 3300 Hektar mit GPS-gesteuerten Maschinen. Aber nicht die Größe oder die Geschichte des modernen Unternehmens ist hier ausschlaggebend für das aktive Interesse an der gemeinschaftlichen Gestaltung von mehr Lebensqualität. Es ist vielmehr das Bedürfnis, die Region für sich und andere mitzugestalten.

GESUNDHEITSKIOSKE ALS NEUE INFRASTRUKTUR

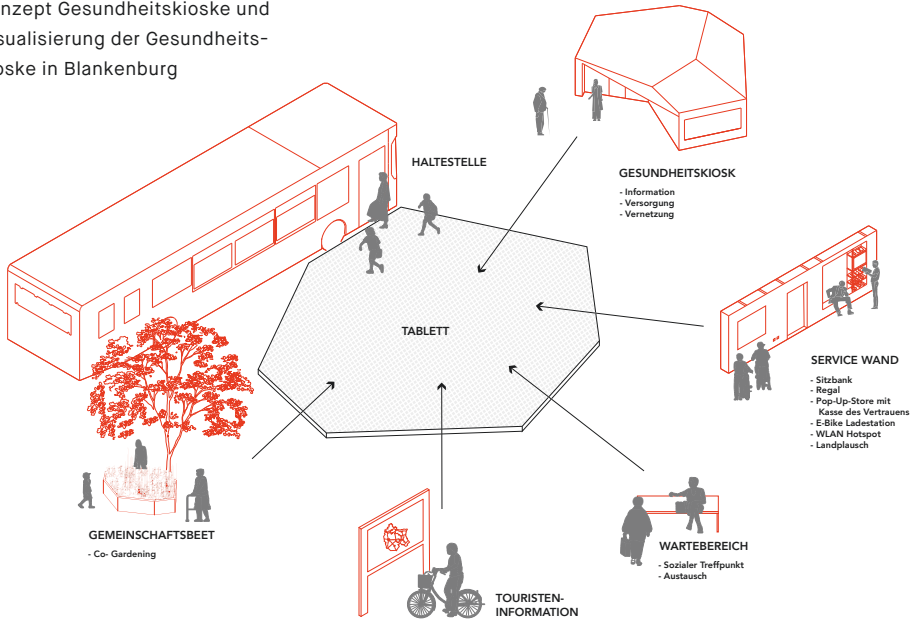
Seit 2017 unterstützt die Stiftung Landleben deshalb auch den Verein Landengel e. V., der ein neues, übergemeindliches Pflege- und Gesundheitskonzept entwickelt. Der zunehmend entfernte Zugang zu Gesundheits- und Pflegedienstleistungen und die schlechtere Anbindung an die gesundheitliche Primärversorgung durch den Rückbau der öffentlichen Mobilitätsstrukturen bei gleichzeitig alternder Bevölkerung vermindert die Lebensqualität. Zusätzlich fehlen Ansprechpartner:innen, die bedarfsgerecht informieren und helfen. Das gemeindeübergreifende Konzept »Landengel« will deshalb ein neues Gesundheits-, Pflege- und Versorgungsnetzwerk in der Dorfregion aufbauen. Dazu gehören ein Landzentrum mit Kita, Tagespflege, verschiedenen Gesundheitsangeboten und Dienstleistungen unter einem Dach sowie »Gesundheitskioske« als Anlaufstellen und dezentrale Treffpunkte für Versorgungsfragen und Beratungen in den beteiligten Orten.

Der Verein wird beherzt geführt und aufgebaut von Christopher Kaufmann, gelernter Krankenpfleger und Betriebswirt und mittlerweile Bürgermeister der Gemeinde Sundhausen. Mit Hilfe einer Landesförderung unterstützt ihn seit Januar 2019 eine Kümmerin als Landengel. Sie führt regelmäßige Sprechstunden in provisorisch hergerichteten Räumen in den jeweiligen Gemeinden durch, erarbeitet Lösungen für Probleme in den Bereichen Mobilität, Wohnen, Pflege und Gesundheit und leistet Hilfestellung bei bürokratischen Fragen. Das Vorhaben ist bis heute auf 21 Partner:innen gewachsen, der Verein zählt circa 300 Mitglieder – Tendenz steigend. Etwa 300 Menschen werden je Quartal seitdem beraten, unterstützt und versorgt. Ein ehrenamtlicher Bürger:innen-Fahrservice ergänzt die Maßnahmen um Fahrangebote beispielsweise zu Arzt- und Therapieterminen oder seit 2020 auch in die städtischen Bibliotheken.

Doch wie kann man dieses erfolgreiche Angebot gestalterisch sichtbar und auch für andere kommunizierbar machen? Und was sollen eigentlich »Gesundheitskioske« sein, die es ja noch gar nicht gibt? Um diese Fragen zu beantworten, wurden die Akteure Projektkandidaten der Internationalen Bauausstellung (IBA) Thüringen. Das über zehnjährige Planungs- und Baukulturformat mit Abschluss im Jahr 2023 geht unter dem Motto »StadtLand« neuen Entwicklungsansätzen nach und gibt ihnen ein Gesicht. Über 30 Vorhaben begleitet, unterstützt oder leitet das Team der IBA im gesamten Freistaat. Im Vordergrund stehen kooperative Zusammenarbeit, Nachhaltigkeit und Lebensqualität gepaart mit einem innovativen Gestaltungsanspruch.

Kooperativ wird im Rahmen der IBA Thüringen deswegen auch weitergearbeitet. In Tischgesprächen mit den Gemeinden der Dorfregion Seltenrain, der Stiftung Landleben und dem Verein Landengel wurden zunächst Vorschläge diskutiert, die sogenannten »Gesundheits-

→ Konzept Gesundheitskioske und Visualisierung der Gesundheitskioske in Blankenburg



kioske« an den zentralen Bushaltestellen der Gemeinden anzudocken. PASEL-K Architects aus Berlin entwickelten im Auftrag der IBA Thüringen daraufhin ein Design-Manual, das diese Idee räumlich und gestalterisch untersuchte und öffentlich zur Diskussion stellte. Entstanden ist ein Konzept, das die maximal 25 qm großen Kioske je Gemeinde als Familie begreift, die trotz individueller Gestaltung der einzelnen Orte ein zusammenhängendes Ganzes darstellen. Sie dienen jeweils als Beratungsraum genauso wie als zuschaltbarer Wartebereich für den Bus und haben eine Toilette integriert. Als Holzkonstruktion ausgeführt, wird der Kiosk je Standort und Gemeinde individuell errichtet, um gleichzeitig neue Wege Thüringer Holzbaukulturen vorzustellen. Die Umsetzung der ersten vier Gesundheitskioske erfolgt seit 2022 als IBA Bauhüttenprozess in gewohnt kooperativer Form. Die Sichtbarkeit des Prozesses und die bauliche Umsetzung dieser neuen sozialen Infrastruktur findet schon vor Fertigstellung weitere Interessent:innen am Konzept – nicht nur in Thüringen.

KLIMAKULTURLANDSCHAFT ALS NEUES GESTALTUNGSINSTRUMENT

In der Vielfalt wird die Zukunft liegen. Das gilt für die Entwicklung unserer Siedlungsräume genauso wie für unsere Landschaften. Das wertvolle Gut Boden ist jedoch begehrt, Energie- und Nahrungsmittelproduktion, Gewerbe, Logistik- und Straßenbau, Natur-, Hochwasser-, Landschafts- und Ressourcenschutz genauso wie der Tourismus konkurrieren darum. Gleichzeitig bestimmen die EU-Subventionspolitik, der globale Weltmarkt, der (gestiegene) Energiebedarf und der Klimaschutz das Gesicht der Landschaft – je nach Förderperiode und Weltlage.

Landschaften sind nicht nur Natur- oder Wirtschaftsräume, sondern auch kulturelle Güter, und sie sind Grundlage unserer Siedlungsstrukturen. Wie wir sie pflegen und bewirtschaften, hat entscheidende Wirkung auf unsere Raumentwicklung und das zukünftige Leben in Stadt und Land. Stadt und Land müssen deshalb wieder mit ihren jeweiligen Landschaften neu zusammen gedacht und gestaltet werden. Eine zentrale Rolle spielt die neue nachhaltige Entwicklung der Land(wirt)schaft für die Versorgungswirtschaft, genauso wie die Forstwirtschaft für die Bauwirtschaft.

Wie sich eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung auch gestalterisch sichtbar macht, zeigt ein Projekt der Landwirtschaft Kannawurf Betriebsgesellschaft mbH, der agrar-GmbH Oldisleben, des Künstlerhauses Thüringen e. V. und der IBA Thüringen. Gemeinsam mit den Landschaftsarchitekt:innen und Agrarökolog:innen der Green4Cities GmbH aus Graz entwickelten sie ein Leitbild für Klimakulturlandschaften, das gleichzeitig auch eine neue Ästhetik von »guter« Landwirtschaft sichtbar werden lässt.

Drei sogenannte Klimalandschaftstypologien – Hang, Kuppe, Aue – wurden hier aufgrund ihrer unterschiedlichen lokal-klimatischen Effekte identifiziert. In diesen werden jeweils konkrete Maßnahmen zur Minimierung der Wind- und Wassererosion, von Hitzeinseln und Oberflächentemperaturen und gleichzeitig Anpassungsstrategien an den Klimawandel definiert. Dazu gehören ein speziell für die jeweilige Typologie definierter Anbau von Mischkulturen, Untersaaten und Fruchtfolgen sowie die Umsetzung der Nachhaltigkeitstechnik »Keyline Design«.

»Keylines« sind mit dem Wendepflug in den Boden geschnittene Vertiefungsstreifen parallel zum Hang, um die Regenwasserspeicherung im Boden vor Ort zu erhöhen und Bodenerosion zu minimieren. Zur Steigerung der Wirkung sind auch Stauung, Stabilisierung und Verschattung vorhandener Hanggräben durch Bepflanzung oder Anlagen von Wasserbecken möglich. Eine Simulation zur potenziellen Wirkung von »Keylines« auf den Agrarflächen Kannawurfs ergab, dass mit dieser Methode bis zu 13 Prozent mehr Wasser in der Fläche gehalten und die Erosion um bis zu 60 Prozent reduziert werden kann. Dadurch wird nicht nur die Wasserbilanz der Agrarwirtschaft nachhaltig verbessert, sondern auch die Kulturlandschaft bewusst anders gestaltet und erfahrbar gemacht. Die ersten »Keyline«-Strukturen werden im Sommer 2022 umgesetzt, das Wissen und die Erfahrung auf der eigens entwickelten Infoplattform www.klimakulturlandschaft.de veröffentlicht.

Die zukünftige Klimakulturlandschaft braucht aber auch eine Verankerung im Alltag der Bevölkerung vor Ort – eine bewusste Präsenz –, mit all ihren Eigenheiten, saisonalen Abläufen, Gerüchen und Geräuschen. Nur wer die Landschaft kennt, kann ein kritisches Bewusstsein für deren Nutzung und Bewirtschaftung entwickeln und die Produkte der Landschaft sowie die Art und Weise, wie diese entstehen und hergestellt werden, schätzen lernen. Dies kann über die bewusste Gestaltung der Landwirtschaft bis hin zur ihrer Erlebbarkeit erfolgen.

Geführte Wanderungen und Spaziergänge machen die Komplexität und Zusammenhänge des Ökosystems begreifbar. (Kultur-)Veranstaltungen in der Landschaft tragen dazu bei, dass sich ein breites Publikum mit der Landschaft auseinandersetzt. Durch gezielte Inszenierungen der Landschaft und landschaftlicher Elemente im Kontext von Veranstaltungen können emotionale Bezüge zur Landschaft gestärkt werden. Im besten Fall entstehen auf diese Weise neue Rezepturen, Produkte und Traditionen – im Mindesten aber neue Bindungen zwischen den Bewohner:innen und »ihrer« Kulturlandschaft.

Damit beschäftigt sich der Kooperations- und IBA Projektpartner Künstlerhaus Thüringen e. V. rund um das Schloss Kannawurf bereits seit einigen Jahren. Sie haben sich von Beginn an dem Thema Nachhaltigkeit angenommen und Projekte initiiert, die unter anderem die

Pflanzung von 1.500 Bäumen anstrebt. Die Obstwiese an der Wipper wurde wiederum mit der Umweltgruppe Kannawurf zur Allmende erklärt, gemeinschaftlich gepflegt und geerntet. Und der Dorffunk »Weißer Holunder« stellte die Neugründung eines Online-Dorfradios dar, in dem z. B. Gespräche mit den Bürger:innen über Themen zur Entwicklung der Kulturlandschaft durchgeführt werden.

SICHTBARE GESTALTUNG VON TRANSFORMATION

Wir leben längst nicht nur in vielfältigen Regionen, sondern handeln täglich in einem regionalspezifischen und gleichzeitig global vernetzten Kontext. Der Versuch von standardisierten Raumentwicklungen wird den dynamischen Prozessen und den vielfältigen Akteur:innen vor Ort nicht gerecht. Die Zukunft liegt vielmehr in der kooperativen Aushandlung von regionalspezifischen Entwicklungszielen und der ökologisch und sozialgerechten Umsetzung zwischen den Beteiligten. Das betrifft die Landschaftsentwicklung genauso wie die sozialen und technischen Infrastrukturen. Der Maßstab ist derweil nicht ausschlaggebend für erfolgreiche regionale Entwicklungen. Auch ist die rein wirtschaftliche und infrastrukturelle Stärke eines Raumes nicht automatisch ausschlaggebend für mehr Zukunft. Ausschlaggebend ist vielmehr die Ermöglichung von Entwicklungsoptionen, damit eine Vielzahl von Akteur:innen die regionalspezifischen Perspektiven gemeinsam definieren und für sich und andere nachhaltig mit ausgestalten können.

Eine zentrale Rolle spielt die sichtbare und bewusste Gestaltung neuer Perspektiven und ihrer Räume. Kooperationen wiederum ermöglichen eine breitere Beteiligung an der Gestaltung und fördern gemeinschaftliche und differenzierte Diskurse um die Bedingungen von Veränderung. Denn als Grundlage einer gelebten Teilhabe gilt die Befähigung, gesellschaftliche Herausforderungen und notwendige Veränderungen zu erkennen und zu verstehen.

Das alles erfordert, dass der Staat sich nicht aus der Fläche zurückzieht, sondern neue Kooperationen zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft ermöglicht. Gleichzeitig muss die Zersplitterung in eine Vielzahl unabhängiger, oft konkurrierender Räume, Interessen und Verantwortlichkeiten von allen Beteiligten überwunden werden. Arbeitsteilig zu handeln, Synergien und Ressourcen gemeinsam zu nutzen, Wissen und Erfahrung zugänglich zu machen, ein hohes Maß an Mitverantwortung für die Ausgestaltung zuzulassen und gleichzeitig die Aktiven zu unterstützen, wäre eine Chance für die nachhaltige Gestaltung ländlicher Regionen.



↑ Blick auf die bestehende
Landwirtschaft Kannawurf



↑ Blick auf die Klimalandschafts-
typologien mit Keyline-Strukturen

Anmerkung der Herausgeber:innen – Die Verwendung einer gendergerechten Sprache war den Gastautor:innen freigestellt.

BERLIN-BRANDENBURG – EIN IDENTITÄTSPROBLEM?

Kenneth Anders über Thesen zur Entwicklung eines länderübergreifenden Handlungsraums und über Fragen der kulturellen Identität für mehr Zusammenhalt

Dass wir eine Identität haben und brauchen, ist inzwischen eine etablierte gesellschaftliche Vorstellung. Es gibt Förderprogramme zur Pflege von Identität und in der politischen Sprache ist die Identität eine kaum zu schlagende Bastion, wenn es um die Absicherung von Ansprüchen an die Gesellschaft geht. Daher ist es kein Wunder, dass auch in der Raumentwicklung von Identität gesprochen wird und sich im Kontext der Planungs- und Landschaftsdebatten viele Hoffnungen an die Stärkung regionaler Identität heften.

Ein aktuelles Beispiel ist das Verhältnis der Bundesländer Berlin und Brandenburg. Auch hier liegt die Forderung nach einer gemeinsamen kulturellen oder regionalen Identität nicht fern. Was damit gemeint ist, scheint intuitiv klar: Die Menschen im Ballungsraum Berlin sowie in den eher ländlichen oder kleinstädtischen Regionen der Mark sollen die miteinander geteilte naturräumliche Basis vor Augen haben, ihre historische Verbundenheit erkennen, die bereits intensiven wirtschaftlichen Verflechtungen besser nutzen und sich dem daraus resultierenden politischen und planerischen Steuerungsbedarf stellen. Die konkret in diesem Panorama aufscheinenden Aufgaben stehen bereits seit der Wiedervereinigung auf der politischen Tagesordnung. Ihre Bewältigung bleibt aber hinter der hohen räumlichen Dynamik Berlin-Brandenburgs zurück.



Seit dem Scheitern der Bemühungen um ein gemeinsames Bundesland im Volksentscheid von 1996 ist eine latente kulturelle Skepsis der Bewohner als entscheidendes Moment in dieser Gemengelage in Erscheinung getreten. In der Politik schlägt sich diese Einsicht in einer zurückhaltenden Sprache gegenüber dem Thema des gemeinsamen Handlungsraumes nieder. Das Gebilde – sofern es eines ist – hat nicht einmal einen richtigen gemeinsamen Namen. Statt öffentlich an den vielfachen Schnittmengen Berlins und Brandenburgs zu arbeiten, betreibt man eher stillschweigend institutionelle Kooperationen. Diese Haltung führt aktuell zu einer Erneuerung der negativen öffentlichen Bilanz aus den 90er Jahren, denn das augenscheinlichste gemeinsame Infrastrukturprojekt – der Flughafen BER – erscheint als organisatorische Fehlleistung. Will man über diese Blockade hinauskommen, so eine verbreitete Einschätzung, müsse die kulturelle Identität zur entscheidenden Baustelle des gesellschaftlichen Engagements werden. Die verbesserte Einstellung der Menschen zum Gebilde Berlin-Brandenburg sollte echte politische Fortschritte ermöglichen.

Diese Folgerung klingt plausibel, allerdings muss davor gewarnt werden, den Identitätsbegriff in das Zentrum der Debatte zu rücken, da uns dieser vor eine grundsätzlich unerfüllbare Agenda stellt. In der Vorstellung von Identität steckt die Behauptung nicht genauer zu hinterfragender Zugehörigkeit – ein Essentialismus. Als Instrument der politisch-emanzipatorischen Anerkennung ist »Identität« gerade deshalb so wirksam, weil es die heterogenen und widersprüchlichen Formen menschlicher Selbstbestimmung und Selbstbeschreibung ausblendet, oftmals aggressiv leugnet und damit zu Zugehörigkeitszuschreibungen nötigt, wo doch eher humanistische Vielfalt und Hermeneutik am Platz wären. Engagieren sich die demokratischen Institutionen im Zuge der allgemein immer identitärer werdenden Diskurse nun ebenfalls in der Identitätspolitik (und gehen sie dabei über die bekannte reine Imagepflege des Stadt- oder Landesmarketings hinaus) verwickeln sie sich in Widersprüche: Ihre Aufgabe ist es ja, Teilhabe *ohne* Identitätsfestlegungen zu ermöglichen.

Das ist gerade hinsichtlich der demografischen Veränderungen von Bedeutung. Von Menschen, die in erster Generation irgendwo leben, kann man nur eingeschränkt Identifikation verlangen, man will aber auf jeden Fall eine wirksame Einladung aussprechen. Auch kritische Auseinandersetzungen mit dem Raum könnten besser fruchtbar gemacht werden, wenn sie vom Identitätsgebot befreit wären. Dies gilt auch für den immer stärker in Mode kommenden Heimatbegriff, der, sobald er als Forderung und kulturelle Norm etabliert wird, in Konflikt mit dem Freiheitsgebot kommt. Viele Menschen finden ihre Rolle und Verantwortung in der Landschaft über Widerstand und Auseinandersetzung. Diesen Weg kann man mit einem Identitätswunsch oder -gebot verbauen.

DER ZUGANG ZU DEN RAUMBEZIEHUNGEN DURCH DIE VERSCHIEDENEN ANEIGNUNGSWEISEN

Ein produktiverer, weil offener und Konflikte nicht ausschließender Zugang zur kulturellen Disposition der Bewohner wird durch den Aneignungsbegriff markiert. Mit »Aneignung« werden vielfältige, sich ergänzende und aus unterschiedlichen Perspektiven gestiftete Beziehungen von Menschen zu ihrem Raum gefasst. Diese können ökonomischer, ästhetischer, historischer, politischer oder touristischer Art sein. Keine Aneignungsform kann für sich Ausschließlichkeit beanspruchen, vielmehr wird aus der Beschränktheit einzelner Aneignungen der potenziell kollektiv zu erschließende Reichtum des Raums sichtbar. Erfahrungen der Vergangenheit und gegenwärtige Raumansprüche können miteinander verknüpft und in Bewegung gebracht werden. Man kann auch Menschen auffordern, sich etwas anzueignen (etwa in der Bildung), auch das setzt keine Identifikationen voraus. Was war, wird zur Lern- und Reflexionsmenge, was sein könnte, wird zum Gestaltungshorizont. Die sich daraus ergebende Agenda ist lang, ihr Charakter ist involvierend, Möglichkeiten öffnend und robust gegenüber dem Unerfreulichen. All dies kann man von dem – grundsätzlich positiv besetzten – Begriff der Identität nicht sagen. In den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern Berlin-Brandenburgs ergäbe sich auf den ersten Blick folgendes Panorama:

Sprache – Im Osten spricht man vom Eberswalder oder Wriezener Kanaldeutsch. Interessant an dieser Bezeichnung ist der Verweis auf ein künstliches Wasserregime. Er transportiert ein Bewusstsein von der landschaftlich prägendsten Beeinflussung der Mark durch die Preußen in der Überformung und Nutzung der Gewässer und in der Melioration. Berlin ist Teil dieser Geschichte, es war selbst einst zu großen Teilen ein Feuchtgebiet. Beinahe unmerklich sind dabei auch die vielfältigen märkischen Platt-Sprachen durch das Berlinerische ersetzt oder mit ihm amalgamiert worden.

Kultur – Während der Konsum im Wesentlichen Sache des Marktes ist, gibt es im Bereich der öffentlich geförderten Kultur erhebliche Defizite und also auch Spielräume in der gemeinsamen Betrachtung des Raumes. Hier gezielt Impulse aus Berlin in die Provinz zu schicken und umgekehrt Formen zu finden, die Kultur der Provinz in Berlin sichtbar zu machen, wäre ein lohnendes Arbeitsfeld für regionale Selbstbeschreibung. Natürlich müsste man sich dabei von der Vorstellung lösen, die Provinz stehe für Mittelmaß und die Großstadt für Exzellenz.

Landnutzung, Verbrauch, Direktvermarktung – Interessant ist die Vermarktungsbeziehung durch regionale Produkte, vornehmlich beim Essen. Produkte aus Brandenburg auf den Berliner Tischen stellen eine gegenseitige Wahrnehmung her und sind ein wohlthuendes Gegengewicht zu den Autarkiesehnsüchten der sich für ökologische Avantgarde haltenden Großstadt. Die Berliner Stadtgüter gehören der



↑ Vor den Toren Berlins – Wohnen, Energie und ein Pferd auf der Koppel: In Berlin-Brandenburg findet sich für jede Fläche inzwischen ein Nutzungsinteresse. Ohne einen Sinn für die Landschaft wird allerdings kein gemeinsamer Raum entstehen. Dieser ist eher eine Sache der kollektiven Aneignung als eine Frage der Identität.

Vergangenheit an, umso wichtiger wäre es, für die o. g. direkten Vermarktungsformen systemische Lösungen zu erarbeiten, auch wenn dies in einer globalisierten Marktwirtschaft sehr schwierig ist.

Mobilität – Der Berlin-Brandenburgische Verkehrsverbund bildet ein großes regionales System, das für die Bürger kostengünstig zu nutzen ist. Wer sich die Mieten und Bevölkerungsentwicklungen in Brandenburgischen Regionen anschaut, die an gut erschlossenen Bahnlinien liegen und sie mit schlechter erschlossenen Regionen vergleicht, wird krasse Unterschiede feststellen können: Die Leute wollen dort leben, wo sie schnell in die Großstadt kommen. Öffentliche Mobilität, die in Taktung und Geschwindigkeit Anschluss an die hohen Standards der Ballungsräume sucht, bleibt eine der wichtigsten Formen Berlin-Brandenburgischer Regionalentwicklung.

Demografie – In der Blütezeit des Demografiediskurses, also vor 10 bis 15 Jahren, standen sich die Arroganz des Ballungsraums und die Abwehr einer Berliner Inanspruchnahme Brandenburgs schroff gegenüber. Hier Rainald Grebes Brandenburglied, dort die Ablehnung der »Buletten«. Diese Konfrontation hat sich inzwischen weitgehend verflüchtigt. Stattdessen rücken viele Biografien der Teilhabe an beiden Räumen in den Blick, die damit verbundenen sanften biografischen Übergänge machen es zunehmend erfreulich schwer, Menschen eindeutig Berlin oder Brandenburg zuzuordnen.

Politik – Hier muss man unterscheiden zwischen Berliner Stadtbezirken, die in Brandenburg überhaupt nicht als kommunalpolitische Gebilde wahrgenommen werden, Kommunen des Berliner Umlandes, die zwischen den Vor- und Nachteilen des Suburbanisierungsdruckes schwanken und Kommunen der »Peripherie«, die um ihr Selbstbestimmungs- und Selbstverwaltungsrecht bangen. Im Zuge der kommunalpolitischen Auseinandersetzungen über den neuen Landesentwicklungsplan wird deutlich, dass es zwischen diesen drei kommunalen Akteursgruppen zu wenig direkte Kommunikation gibt. Stattdessen wird das Thema als Zentralismus-Problem diskutiert. In der Etablierung eigener Raumbeziehungen läge eine planerisch-kommunikative Herausforderung.

DER HANDLUNGSRAUM ALS GEMEINSAME LANDSCHAFT

Das historische Vorbild für den gegenwärtig ersehnten planerisch-politischen Qualitätssprung ist die Formierung des Berliner Ballungsraums im 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts, die schließlich zur Bildung der Stadtgemeinde Groß-Berlin führte. In der Tat sind noch heute viele damals erarbeitete Strukturen ebenso raumprägend wie überzeugend, die damals ausgetragenen Konflikte sind derweil weitgehend vergessen. Heute wie damals lauert in den Suburbanisierungsprozessen ein latenter Opportunismus: Man ärgert sich über den Verlust an Souveränität und Gestaltungsvermögen, nimmt aber die wirtschaftlichen Vorteile des Ballungsraums allzu gern in Kauf. Eine aktuelle Berlin-Brandenburgische Regionalperspektive steht deshalb vor dem Problem, eine plausible System-Umwelt-Beziehung als Alternative zu definieren. Wie soll man sich das Gebilde vorstellen? Berlin liegt mitten in Brandenburg, die Brandenburgische Landeshauptstadt Potsdam klemmt, seltsam angeheftet, an ihrem südwestlichen Rand – liegt für Ostbrandenburger also »hinter Berlin«. Aus Berliner Sicht ist Brandenburg allzu oft bloße Umwelt, die sich wiederum selbst nur schwer als eigenes System definieren kann, so lange Berlin in der Mitte wechselweise als Insel, Zentrum oder ausgestanztes Gebilde wahrgenommen wird. Das Verhältnis von Berlin und Brandenburg ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass die Gestaltqualität von Handlungsräumen ihre Eigenlogik hat. In ihr amalgamieren sinnliche Wahrnehmung und die diskursive Ordnung zu essenziellen Barrieren, auch dann, wenn das gegen jede Vernunft zu sein scheint.

Meiner Überzeugung nach muss die räumlich gedachte Zusammengehörigkeit als Rahmenwerk weiterentwickelt werden, um eine gemeinsame kulturelle Ordnung für all diese Aspekte zu finden. Berlin und Brandenburg teilen eine gemeinsame Landschaft, das ist das A und O. Von hier aus lohnt es sich, eine handlungsräumliche Perspektive zu entwickeln – nicht nur in planerischer, sondern auch in diskursiver Hinsicht, also als Aufforderung zur vielfältigen Wieder- und Neuaneignung. Die Siedlungsgestalten der Teilräume (man denke nur an die vielen Dörfer Berlins), der gemeinsame Wasserhaushalt,

geomorphologische Formationen wie die Barnim-Platte (die vom Rande des Oderbruchs bis in den Prenzlauer Berg reicht), stiften gemeinsame standörtliche Bedingungen. Die Spree verbindet die Lausitz mit der Museumsinsel und selbst die kleine Panke trägt ihren Teil zur Verbindung der Räume bei.

Landschaftliche Strukturen bilden gute narrative Schnüre, um verschiedene Aspekte eines geteilten Raums aufzufädeln. Die Betrachtung, Wahrnehmung, kommunikative Verarbeitung und Gestaltung der Landschaft kann als aktives Moment gegen die Segregation der Räume in Stellung gebracht werden. Der Mensch erfährt sich hier in der Vielfalt seiner Aneignungen. Von hier aus entsteht Grundlage für gemeinsame Landschafts- bzw. Raumpolitik.

Die Agenda, die hieraus folgt, ist eine der Landschaftskommunikation. Sie reicht von der »Landschaftlichen Bildung« an den Schulen bis zur Schaffung aussagekräftiger Angebote in der Naherholung, von raumbezogenen Kulturprojekten bis zu klugen Planungsdialogen. Meiner Überzeugung nach sollte gerade die »Gemeinsame Landesplanung« Berlin-Brandenburg in ein solches kulturell-kommunikatives Umfeld eingebettet sein, um ihre Kraft und politische Geltung entfalten zu können. Dieses Umfeld sollte nicht auf Identität, sondern auf vielfältige räumliche Aneignung gerichtet sein.

- ↓ Kenneth Anders, Dr. phil., ist Kulturwissenschaftler. Er arbeitete in der Umweltforschung und entwickelt seit 2003 gemeinsam mit Lars Fischer Arbeitsweisen der Landschaftskommunikation zur Analyse und Gestaltung kulturlandschaftlicher Diskurse. Beide betreiben auch den Aufland Verlag mit Büchern für Landschaften. Anders ist Programmleiter des »Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« und des Eberswalder Filmfestes »Provinziale«.



LEHRPROJEKTE ZUR IDENTITÄTSSTIFTENDEN REGION

In Studienprojekten, Seminaren und Entwurfsstudios beschäftigten sich Studierende im Wintersemester 2021/22 verschiedener Planungsfakultäten mit raumbezogenen Identitäten in der Region. Im Mittelpunkt standen regionale Landschaftsprägungen, regionalpolitische Marketingstrategien und individuelle Bewohner:innen-Bedürfnisse zwischen der Weinstraße an der deutsch-französischen Grenze bis zur Silberstraße im Erzgebirge an der deutsch-tschechischen Grenze. Der transformativen Kraft von Identitäten näherten sich die Studierenden mittels Leitfadeninterviews, narrativer Landkarten, Mappings, Ortserkundungen und Photoexkursionen, um historische sowie neue Zeitschichten zu untersuchen. Der fachliche Nachwuchs eröffnet einen Diskurs der Gegenwart über Ich-und-Wir-Identitäten, zwischen Frustration und Aufschwung, politischem Protest und Aufbruch, sozialer und räumlicher Ausgrenzung. Planungs- und Gestaltungsprozesse werden hinsichtlich lokaler Identitätsdiskurse hinterfragt und mit Planungsinstrumenten sowie Flächenanforderungen für Begegnung, Vielfalt und Selbstermächtigung weiterentwickelt.



RWTH AACHEN

**Greta Baum, Nadine Bein,
Jasmin Hadi**

TU BERLIN

Asil Aydin Cagbayir,
Francesca Brecha, **Mariana
Díaz**, Viviana Dorfmann,
Yagmur Durak, Pierre
Funcke, Lina Helmstädter,
Florian Janowitz, Jacob
Klotz, Marleen Lamnek,
Marie-Theres Lück, **Georgios
Mavrogianis**, Santiago
Negrete Salazar, Solveigh
Paulus, **Christina Rodríguez
Salazar**, Max-Lukas Schilling,
Azada Taheri, **Isabelle Quinton**

HOCHSCHULE COBURG

Florian Gogolinski, Juliane
Graf, Charlotte Kaczmarczyk,
Corinna Liebo, Ann-Kathrin
Müller, Fabian Oppermann,
Christina Sühler, Theresa
Weis, Sophia Willner,
Alexander Johannes Lippert

BTU COTTBUS-SENFENBERG

Jens Abbenhaus, Dominik
Braun, Mohamad Dalloul,
Witold Feszczyn, Helene
Hartmann, Lennart Kempter,
Stella Motz, **Gianna
Mund**, Björn Raum, Julius
Rymarcewicz, Kilian
Stranghoener, Jacob
Strehlow, Lukas Teschner,
Lara von Thienen

TU DORTMUND

Annabelle Kaufhold, Jost
Berlage, Johanna Liedtke,
Marie Nonn, Leonie von
Heesen, Katharina Müller,
Lena Kempener, Jakob
Siekmann, Roman
Waizenegger, Katharina
Schulte-Hillen, Carolin Ulrich,

Joshua Emanuel Gleim,

Ursina Nora Staub

TU DRESDEN

Zeno Böck, Isabella Herrera
Krebber, Lisa Klötzer, Elisa
Kühne, Anna Osetrova, **Jan
Reinker**, Nicolai Scheinhardt,
Frederike Strauch, Chencun
Sun, Katharina Wiehl, Xinyu
Zhang

FH ERFURT

**Martha Franke, Moritz
Gudsuzian, Leonie Günther,
Henrike Lange, Mara Lange,
Paula Menges**

TU KAISERSLAUTERN

Anika Henke, Max Kirsch,
Katharina Mayer, Ana Sofia
Ferreira Salta, **Eric Schindler**

UNIVERSITÄT KASSEL

Hanna Häberle, Elisa Jochum,
Kira Kalhöfer, **Marlene
Kleinschmidt**, Ibrahim
Klingeberg-Behr, Diana
Krutisch, Bastian Kuczera,
Elisa Matthes, **Marlena
Mulhaupt**, Azeem Raja, Elena
Rinderspacher, Thorben
Ruth, Jana Schmözl, Martha
Schweizer, Lea Seeling,
Mareike Sohnrey, Michelle
Sprehe, Julian Stötzer

UNIVERSITÄT STUTTGART

Rafael Alkhoury Elyas, **Karen
Berger, Lisa Marmarotis**, Leart
Miftari, Sarah Mohammad Ali,
Kim Pruner, Maik Stricker

BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR

Lena Becker, Laura Bein,
Malwin Bornitz, Mathilda
Dembowski, Pauline von
Dobeneck, Pauline Hagen,

Lennart Hurny, Daniel Kleine-
Kranenburg, Jasper Krüger,
Olivia Link, Franziska Nguyen,
Linda Nitsche, Niklas Pfennig,
Tara Rex, Robin Ringel,
Pauline Sommerhäuser, Meret
Stockhecker, Lina Wetzig,
Maren Zünkler

Laetitia Adam, Linn Sophie
Amelung, **Greta Sophie
App**, Lara Bartholmai, Annie
Bauermann, Bastian Bentrup,
Lara Tais Biermann, Emily
Meret Buß, Mira Casties,
Enya Sophie Christeleit, **Anna
Paulina Graf, Anna Graupner**,
Annemieke Jansen, Karoline
Jobst, Tim Lorenz Liere, Artur
Meier, Philine Louc Niemeier,
Lily Podubrin, Christina
Reinfant, Jannik Römer,
Arvid Liem Hendrik Schwarz,
Mia Johanna Wolfrum, Rena
Woytinas, Kilian Ziebarth

**Die Teilnehmenden
der Winterschule sind
hervorgehoben.**

RAUMPIONIERE

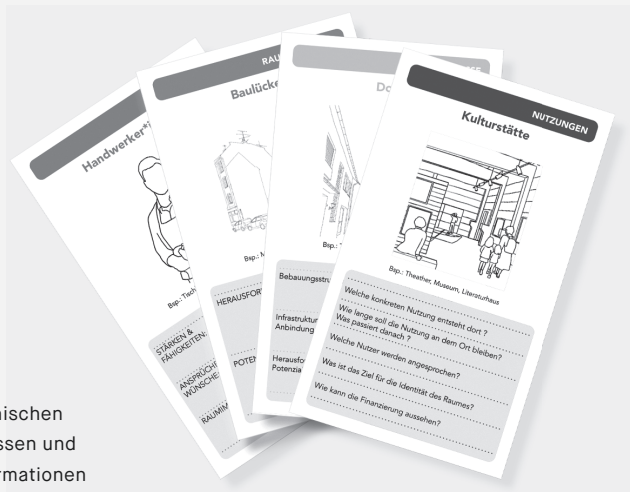
Studierende der RWTH Aachen schöpfen das Potenzial von Raumpionieren für das Rheinische Revier mit Hilfe von Storytelling, Design Thinking und Gamification

Das Rheinische Revier ist geprägt durch Tagebau. Die damit verbundenen Umsiedlungen führen zu einem stetigen Wandel der Region. Der geplante Strukturwandel hat zum Ziel, eine gemeinsame regionale Identität zu bilden. Doch wen und was benötigt es hierfür? Ausgehend von diesen Fragestellungen haben Studierende das Revier analysiert und sind zu der Erkenntnis gekommen, dass kein einheitliches Bild vorhanden ist. Auch ist der Umgang mit dem Thema Identität prekär.

Raumpioniere können in Räume eingreifen, diese anders denken und mit ihren Ideen und Initiativen zur Identitätsfindung auf unterschiedlichen Maßstäben beitragen. Um Verständnis aufzubauen was Raumpioniere sind, wie sie im Raum wirken und welche Lösungsansätze sie für Probleme liefern können, wurde mit Hilfe von Gamification ein Kartenspiel entworfen, welches zum Storytelling und Design Thinking einlädt. Letztendlich soll es motivieren und befähigen, selbst im Raum aktiv zu werden. Das Rheinische Revier dient als Inspiration. Das Spiel kann um weitere Raumkulissen erweitert werden.

Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen und Institut für Städtebau und europäische Urbanistik
Prof. Christa Reicher, Canan Çelik

Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
Prof. Agnes Förster, Christina Jiménez Mattsson



- Spielkarten des Rheinischen Reviers mit Raumkulissen und weiterführenden Informationen

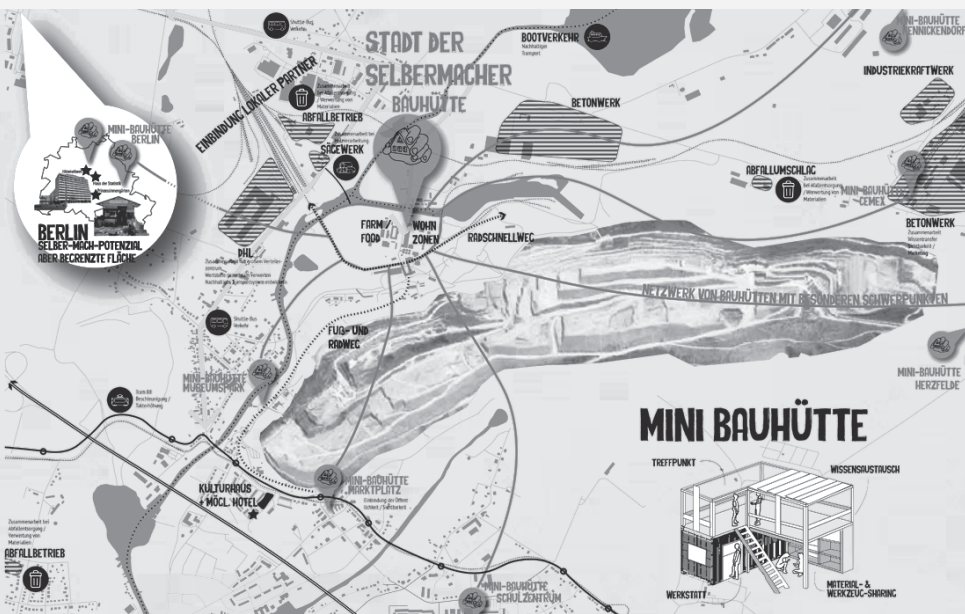
RESSOURCE RÜDERSDORF

Studierende der TU Berlin entwickeln neue städtebauliche Konzepte für einen vom Kalksteinabbau geprägten Standort

Das Masterprojekt forderte einen städtebaulichen Entwurf an einem historischen Ort in Brandenburg: Eine imposante, leerstehende Phosphatfabrik (1940–42) in Rüdersdorf sollte in unmittelbarer Nachbarschaft von Berlin reaktiviert werden. Für das dazugehörige Areal sollte darüber hinaus ein neues Nutzungskonzept entstehen. Der Standort Rüdersdorf ist seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute geprägt vom Abbau des Kalksteins und der Verarbeitung zu Branntkalk und Zement. Dies hat sowohl die Landschaft als auch die bestehenden Orte inklusive ihrer Industriedenkmäler stark in ihrer lokalen Identität beeinflusst. Damals wie heute bestehen zudem globale Beziehungen über Stoffströme und multinationale Konzerne. Deshalb sind die Studierenden zu Beginn diesen historischen und aktuellen Entwicklungen und Vernetzungen nachgegangen, indem sie Ströme der Materialien, Menschenbewegungen (z. B. Ab- und Zuwanderung, Tourismus) und des Geldes untersuchten. Trotz der globalen Vernetzungen haben die Studierenden in ihren Arbeiten den Schwerpunkt auf eine Stärkung der lokalen Produktion bzw. regionalen Identität gesetzt. Die neuen Konzepte reichen von der »Stadt der Selbermacher« bis hin zum »Work-Retreat Village« mit einer neuen Seilbahnanlage.

Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen
Prof. Dr. Angela Million, Dr. Agnes Müller, Seul Lee

↓ Konzept Stadt der Selbermacher



GEMEINSAME IDENTITÄTEN

Studierende der HS Coburg entdecken identitätsstiftende Themen und Orte der Region Oberfranken

Das Mapping »Identität Oberfrangn« (Identitäten der Region Oberfranken) stellt die wichtigsten Merkmale, Verknüpfungen und Identitätsträger einer polyzentrischen Region dar. Das interdisziplinäre Team hat dabei als wichtigste identitätsstiftende Merkmale folgende Themen zusammengefasst: (1) Architektur und Baukultur, (2) raumbezogene Identitäten und (3) nachhaltige Regionalentwicklung. Darüber hinaus wurden auch Akteur:innen und Träger:innen identifiziert.

Als eine der größten Regionalinitiativen Deutschlands sind unter dem Titel »Oberfranken Offensiv e. V.« das Bayerische Staatsministerium der Finanzen und für Heimat (Programm Regionale Identität), das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, das Regionalmanagement Bayern sowie der Bezirk Oberfranken und die Oberfrankenstiftung gemeinsam aktiv an der Schärfung, Präsentation und Regionalentwicklung entlang regionaler Identitäten beteiligt. Hierbei stehen exemplarisch Themen wie **Wissensregion** (Technologie Allianz Oberfranken als gemeinsames Projekt aller oberfränkischen Hochschulen und Universitäten), **Genussregion** Oberfranken (immaterielles Kulturerbe), **Aktivregion** (Natur, Sport und Freizeit) oder die aktive Vermarktung der Baukultur (UNESCO Städte Bamberg und Bayreuth) für eine gemeinsame Strategie. Die Untersuchung zeigt eine große Vielfalt an institutionellen, staatlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen und Aktivitäten für die Stärkung regionaler Identität und die Regionalentwicklung auf.

Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen
Prof. Mario Tvrtkovic



IDENTITÄTSSTIFTENDE GÜTER – MATERIELL

Architektur – Es findet sich eine Vielzahl an Bauwerken mit hohem Wiedererkennungswert und von regionaler Bedeutung in Oberfranken.

Naturräume – Oberfranken hat facettenreiche Naturräume, die auch deutschlandweit bekannt sind und von vielen Urlauber:innen geschätzt werden. Dadurch erfahren die die dort ansässigen Bewohner:innen ein Gefühl von Stolz.



IDENTITÄTSSTIFTENDE GÜTER – IMMATERIELL

Esskultur – In Sachen Genuss hält Oberfranken gleich mehrere Rekorde. Verglichen mit anderen gleich bevölkerten Regionen gibt es in Oberfranken die meisten Bäckereien, Konditoreien, Metzgereien und Brauereien der Welt.

Bierkultur – Rund 260 Brauereien, hunderte Biergärten und zahlreiche traditionelle Bierkeller zeichnen Oberfranken aus.



- ↑ Selbstbewusst durch Subkultur: Die Lausitzer Subkultur wirkt sich auf die Anziehungskraft der Region aus und leistet einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität in der Region. Subkultur gibt der Region ein Image, mit welchem sie selbstbewusst auftreten kann. Abbildung von Helene Hartmann

IDENTITÄTEN DURCH DIVERSITÄT KONSTRUIEREN

Studierende der BTU Cottbus-Senftenberg untersuchen sozialräumliche Identitäten in der Lausitz und entwickeln regionale Leitbilder

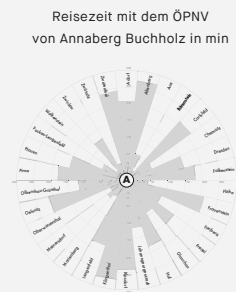
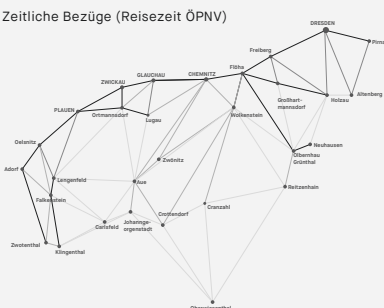
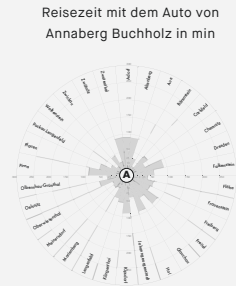
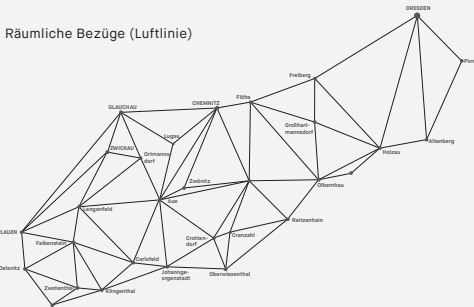
Durch die empirische Auseinandersetzung mit den raumbezogenen Identitäten in der Lausitz wurde Identitätsbildung als ein heterogener und teilweise umstrittener Prozess begriffen. Jenseits sozialräumlicher Homogenitätsbehauptung – in Abgrenzung zu anderen – entwickelt sich eine regionale Identität in einem Spannungsfeld zwischen homogenisierend wirkenden Anstrengungen des Standortwettbewerbs und dem zunehmend heterogeneren Sozialraum. Auf Grundlage der Erkenntnisse über vielfältige Identitäten und kollektive Praktiken ihres Verhandels wurden fiktive Leitbilder für die Region Lausitz konzeptionell erarbeitet. Die Leitbilder vereint die Anerkennung und produktive Einbindung von Differenzen in der Konstruktion von regionalen Identitäten. Die Identitäten in der Lausitz sind stets in einer Entwicklung, sinngemäß wie ein Baum: Die Identität besteht aus verschiedenen Ästen und Abzweigungen, die durch verschiedene Situationen und Erlebnisse geprägt werden. Hierbei ist jede Teilidentität, vom Mainstream bis zu den Rändern, ein unverzichtbarer Bestandteil regionaler Identität.

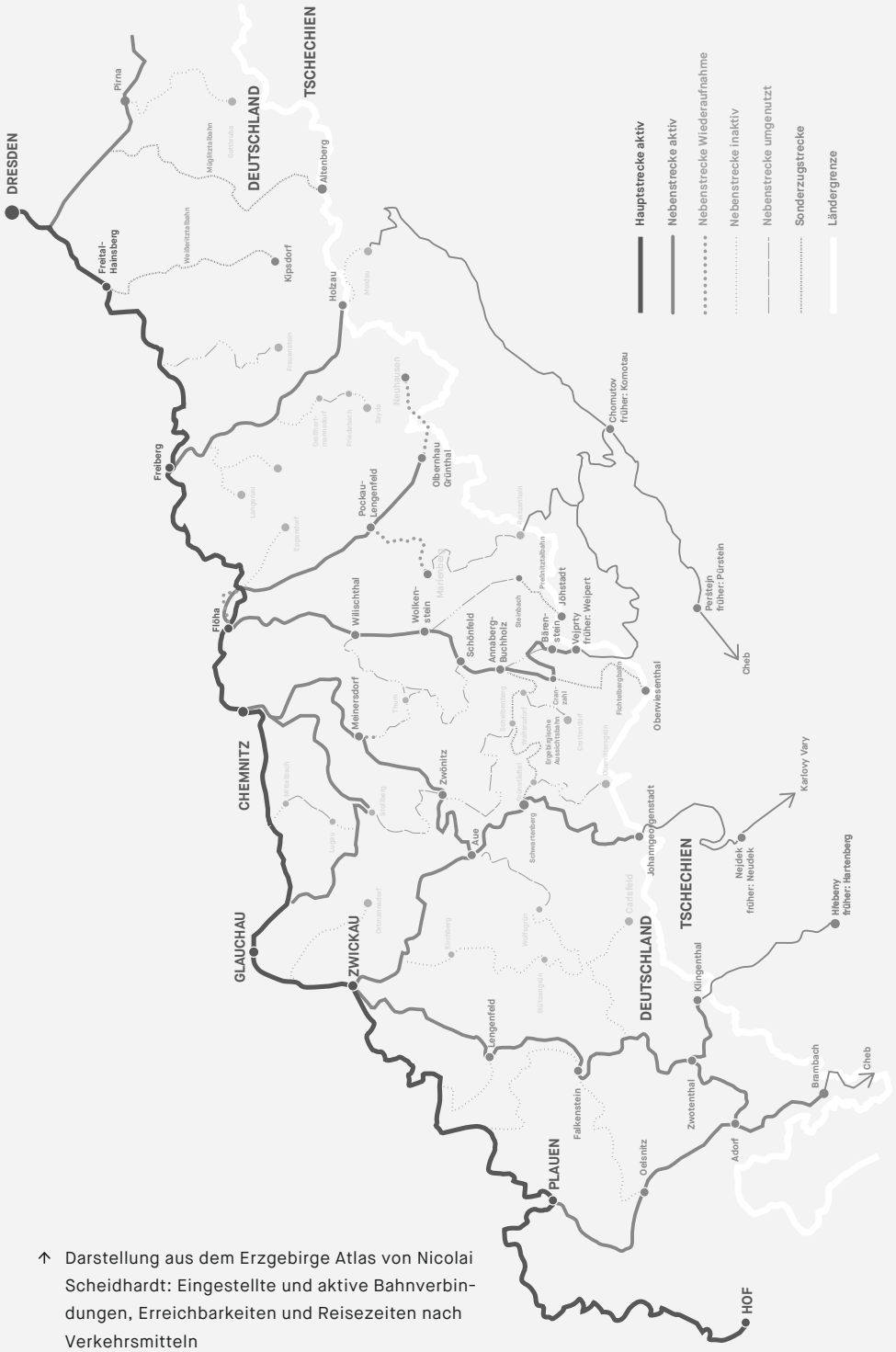
DER ERZGEBIRGE ATLAS

Studierende der TU Dresden sammeln Perspektiven auf eine Region ohne Mitte

Der »Erzgebirge Atlas« ist eine explorative Annäherung an eine Region, die zunehmend medial und von außen auf einige wenige Aspekte reduziert wird: AfD-Wahlergebnisse, Impfproteste, Weihnachtszauber. Die Studierenden der TU Dresden entwickelten im Seminar eine Bandbreite geographischer, sozial-räumlicher und politisch-historischer Perspektiven auf die Region durch Recherchen, Interviews und eigene Vor-Ort-Erkundungen. Aspekte dieser Forschung werden im ersten Teil einer Atlassammlung zusammengetragen. Die Artefakte und kartografischen Aufzeichnungen zeigen den gelebten Raum der Region, wie beispielsweise die langen Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln, die Lage von Jugendclubs oder die Entwicklung von Metal-Bands als regionale Besonderheiten. Andere geben Einblick in die Geschichte der Siedlungsentwicklung und des Bergbaus im Erzgebirge oder zeigen die Herausforderungen für den Wintersport und die Forstwirtschaft durch den Klimawandel. Im Sommersemester schließt ein weiteres Seminar an, um den Atlas als möglichst neutrale Informationsgrundlage und Ausgangspunkt für vielfältige Perspektiven auf die Region zu vervollständigen.

Lehrstuhl für Urbanismus & Entwerfen
 Prof. Melanie Humann, Gudrun Deppe, Louisa Scherer





↑ Darstellung aus dem Erzgebirge Atlas von Nicolai Scheidhardt: Eingestellte und aktive Bahnverbindungen, Erreichbarkeiten und Reisezeiten nach Verkehrsmitteln

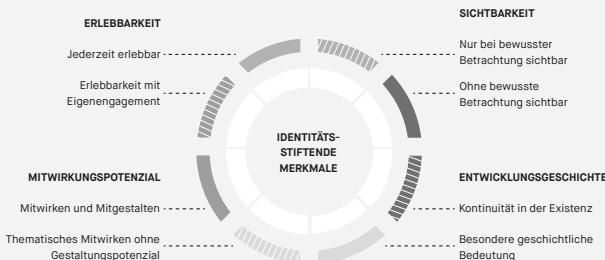
DIY- & DIT-PROJEKTE ALS POTENTIALE FÜR ORTSBEZOGENE IDENTITÄTEN

Studierende der TU Dortmund analysieren Konzepte und Potentiale von Do-It-Yourself (DIY) und Do-It-Together (DIT) Projekten entlang der Wupper

Wuppertal – seit weniger als 100 Jahren eine Kommune – wird von vielen Einwohner:innen immer noch als regionales Konglomerat aus ehemals selbständigen Städten gelesen. Entlang der Wupper konzentrieren sich Bottom-Up-Projekte. Dort werden Ortsbeziehungen von Bewohner:innen durch ausgeübte Tätigkeiten sowie den individuell und sozial konstruierten Räumen und deren zugeschriebenen Bedeutungen besonders gut sichtbar. Die aktive Mitwirkung an Prozessen der Stadtproduktion, insbesondere die Interaktionen und Erfahrungen der Teilnehmenden, stärken die ortsbezogene Bindung. Im Mittelpunkt der Untersuchungen lagen Aktivierungsmechanismen der Zivilgesellschaft und ihre Rolle im Prozess der Identifikation mit urbanen Orten. Die ausgearbeiteten Projekte zeigen Ansätze zur Stärkung regionaler Identität(en) durch DIT- und DIY-Konzepte für die Stadtentwicklung auf.

Das DIY-Konzept wurde als kurzfristig und nicht organisiert definiert, das DIT-Konzept wurde als langfristig und organisiert bis institutionalisiert definiert. Als identitätsstiftende Merkmale in der Planung wurden Erlebbarkeit, Sichtbarkeit, Entwicklungsgeschichte und Mitwirkungspotenzial hergeleitet. Die Studierenden stellten fest, dass DIT-Projekte häufig an stark frequentierten Orten und dicht besiedelten Räumen stattfinden sowie in Gebäuden, die eine besondere Bedeutung für den Ort aufweisen. Häufig ist eine räumliche Nähe zu bürgerschaftlichem Engagement erkennbar. Um diese Selbstermächtigung zu fördern, wurden Ziele und Strategien formuliert, wie der Aufbau von autonomen Netzwerken und die Sichtbarkeit von Ideen, Initiativen und deren Perspektiven. Ziel ist es Barrieren zu überwinden und voneinander zu lernen sowie Räume für DITs zur Selbstermächtigung zur Verfügung zu stellen.

Fachgebiet für Städtebau, Bauleitplanung und Stadtgestaltungsprozesse
 Prof. Dr. Renée Tribble, José M. Velazco-Londoño, Päivi Kataikko-Grigoleit



← Bewertungskriterien zur Ermittlung von urbanem identitätsstiftendem Potenzial

- ↓ Schloss Heidecksburg in Rudolstadt.
Abbildung von Leonie Günther



FREIE SICHT

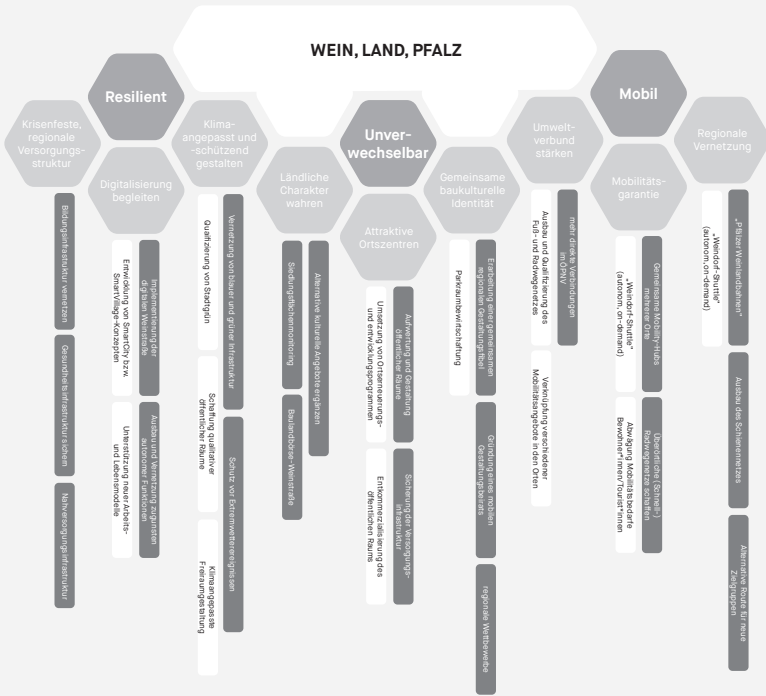
Studierende der FH Erfurt stellen Vorurteile über Thüringen in Frage

Thüringen ist mehr und anders als nur Dunkeldeutschland, Rostbratwurst, Domstufenfestspiele und Rechtsrock! Anhand von Interviews haben Studierende die Vorurteile über die Thüringer Baukultur, Esskultur, Hochkultur und Aktivitäten der rechtsextremistischen Szene überprüft und Perspektiven von außen auf das Bundesland geschärft. Zu diesem Zweck sind die Studierenden in die jeweiligen Themen und Szenen eingetaucht um über verschiedene Kulturen zu reden, diese aufzunehmen und auszuwerten. Die Interviews wurden als Podcast-Serie verarbeitet und parallel über einen Instagram-Kanal mit Bildern präsentiert. Die Ergebnisse zeigen die kulturelle Vielfalt Thüringens, sehr unterschiedliche Kleinode, Köstlichkeiten, Stimmungen und Highlights.

Fachgebiet für Planungskommunikation und
Fachgebiet Bau- und Stadtplanungsrecht
Prof. Dr. Reinhold Zemke, Stefan Andres



← Link zur Podcast-Serie
Kultur: Rostbratwurst – Freie Sicht auf Thüringen



← Das Leitbild der Region wird geprägt durch die Eigenschaften: resilient, unverwechselbar, mobil

BAUKULTUR AN DER DEUTSCHEN WEINSTRASSE

Studierende der TU Kaiserslautern betrachten baukulturelle Auswirkungen der Mobilitätswende und des Klimawandels entlang von öffentlichen Räumen

Die Deutsche Weinstraße erstreckt sich im Süden Deutschlands über eine Distanz von 85 km. Die Studierenden beschäftigten sich auf regionaler Ebene mit der Frage, wie eine zukunftsweisende und nachhaltige Entwicklung gelingen kann, insbesondere bei den Themen Klimawandel, Mobilität, Wohnbaulandentwicklung und Tourismus. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Weinstraße in Zukunft mehr ist als Wein und Straße und forderten in ihrem Leitbild ein mobiles, unverwechselbares und resilientes »Wein, Land, Pfalz«. Die auf regionaler Ebene gewonnenen Erkenntnisse wurden auf die ortsbezogene Ebene übertragen, um zu erwägen, wie durch eine Profilierung der regionalen Baukultur und des öffentlichen Raums Regionsidentitäten gestärkt werden können. Drei öffentliche Räume wurden beispielhaft entworfen: Ein Parkplatz wird im Sinne der Mobilitätswende zum Dorfplatz, eine Ortsmitte wird durch eine Verkehrsberuhigung wiederbelebt und eine smarte Mobilitätsachse sorgt für einen schnellen Austausch zwischen drei Dörfern.

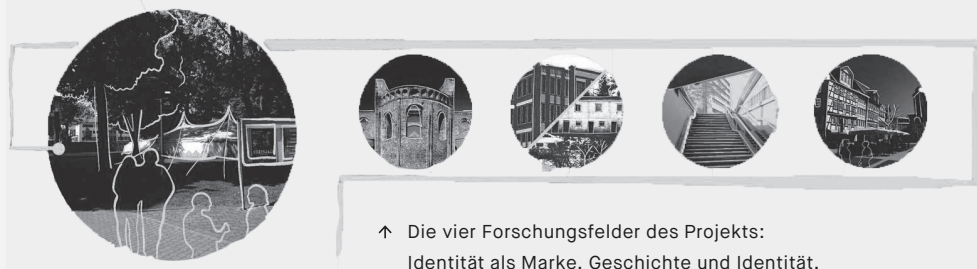
Studierende der Universität Kassel betrachten die Identitätskonstruktion der hessischen Kleinstadt Bad Hersfeld aus verschiedenen Perspektiven

In Kleingruppen haben sich Studierende mit Identität und Image als Standortfaktoren im Städtewettbewerb auseinandergesetzt und untersucht, welche Orte und Ereignisse in Bad Hersfeld zur Identitätsbildung genutzt werden. Nicht zuletzt standen auch die Auswirkungen dieser Themen auf die Bevölkerung im Mittelpunkt des Projekts. Ein weiterer Aspekt waren Elemente der Zeitgeschichte, insbesondere die Industrie und die am Stadtrand gelegene Sinti-Siedlung, die in der Identitätskonstruktion der mittelalterlichen Stadt keine Rolle spielte. Eine Arbeitsgruppe hat die besonders marginalisierten Gruppen in der Stadt in den Blick genommen und gefragt, womit sie sich identifizieren und was sie sich wünschen, um ein gleichberechtigter Teil der Stadtgemeinschaft zu werden. Ein weiteres Forschungsfeld bildeten bürgerschaftliches Engagement und Vereine als intermediäre Akteur:innen zwischen Stadt und Individuen und deren Beitrag zu einer Identifikation mit der Stadt.

Die Kur- und Festspielstadt Bad Hersfeld hat sich ein Image als kulturelle Hochburg in Nordhessen aufgebaut. Dieses sorgfältig kuratierte Bild wird auch von weiten Teilen der Bürgerschaft übernommen. Die Verdrängung von abweichenden Identitätsmerkmalen findet nicht nur gedanklich, sondern auch räumlich statt. Somit bleiben Menschen, Stadtteile und Ereignisse außen vor.

Fachgebiet Stadterneuerung und Planungstheorie

Prof. Dr. Uwe Altrock, Dr. Henriette Bertram, Dr. Wiebke Reinert



↑ Die vier Forschungsfelder des Projekts:
Identität als Marke, Geschichte und Identität,
Diverse Identitäten sowie Vereine und Identität

VON EINER WACHSTUMSORIENTIERTEN STADTENTWICKLUNG ZUR POSTWACHSTUMSSTADT

Studierende der Universität Stuttgart entwickeln ein alternatives Planungssystem

In einem vom Wachstumsparadigma getriebenen Finanzkapitalismus ist Spekulation ein wesentlicher Motor der Stadtentwicklung. Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Spekulation und der Finanzialisierung erkundete der Semester-Entwurf die Rolle des Bodens im Kapitalismus und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Planungsdisziplin. Impuls für die konzeptionelle Arbeit war die Postwachstumsdebatte: Was könnten die Prinzipien der Postwachstumsökonomie für die Stadt- und Regionalentwicklung bedeuten? Wie könnte eine Postwachstumsplanung aussehen?

Die Studierenden erarbeiteten gemeinsam ein Dossier zur Postwachstumsstadt. Ausgehend von einer Beschreibung systemimmanenter Probleme wie der profitorientierten Verwertung von Eigentum, werden zunächst normative Grundsätze einer Postwachstumsplanung formuliert. Diese werden in konkrete Elemente eines an Postwachstumswerten orientierten Planungssystems übersetzt. Zentral ist dabei eine Machtverschiebung bzw. -verteilung zugunsten vielfältiger Nutzer:innen und Akteur:innen. Neue Prozesse und Instrumente werden skizziert, die dazu erforderlich sind. Darüber hinaus werden Handlungsfelder (Energie, Mobilität, Care-Arbeit, Versorgung, Freiraum, Arbeit, Wohnen, Kunst/Kultur/Bildung) definiert, denen jeweils räumliche und prozessuale Maßnahmen zugeordnet wurden. Die Verräumlichung der Postwachstumsstadt erfolgte abstrakt, indem die Handlungsfelder schematisch dargestellt und überlagert wurden. Dabei sollten nicht nur räumliche Qualitäten (z. B. durch reduzierten motorisierten Verkehr oder vielfältige Räume für eine plurale Gesellschaft) veranschaulicht, sondern auch mögliche Synergien und Konflikte simuliert werden.

Theorien und Methoden der Stadtplanung
Prof. Dr. Laura Calbet Elias, Isabelle Willnauer



→ Handlungsfelder der
Postwachstumsstadt

DAS GRÜNE HERZ DEUTSCHLANDS?

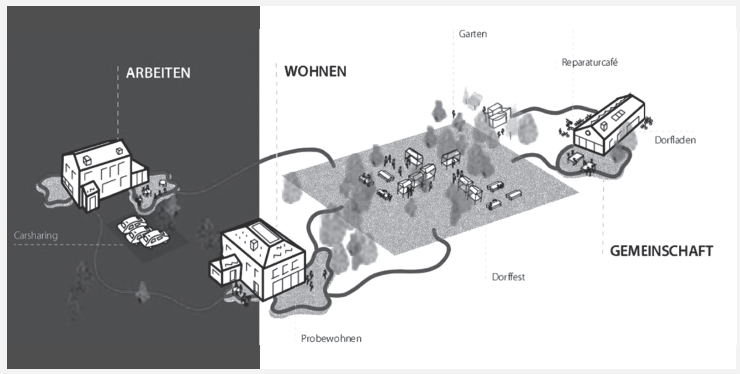
Studierende der Bauhaus-Universität Weimar beleuchten Identitäten und Identifikationsprozesse einer Region anhand eines grünen Referenzrahmens

Fast ein Drittel der Landesfläche Thüringens ist mit Wald bedeckt. Aufgrund der vielfältigen Flora und Fauna wird Thüringen vielfach als »Das Grüne Herz Deutschlands« bezeichnet. Ziel des Planungsprojektes war die umfassende Auseinandersetzung mit regionaler Identität als Faktor der Raumplanung. Um deren Bedeutung für die raumplanerische Praxis bewerten zu können, wurde dieses Image anhand von Identifikationsprozessen im Biosphärenreservat Thüringer Wald aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht.

Die einzelnen Untersuchungsschritte orientierten sich dabei an der Leitfrage, wie sich eine regionale Identität um einen ökologischen Referenzrahmen konstruieren und entwickeln kann, wie dem Thüringer Wald. Nach einer umfassenden Analyse der Geschichte der Region, der sozio-demografischen und ökonomischen Lage sowie der regionalen Politik wurden Handlungsfelder für die Raumplanung identifiziert und Ideen und Konzepte entwickelt, um aktuellen und zukünftigen Herausforderungen in der Region begegnen zu können.

Professur Raumplanung und Raumforschung
 Prof. Dr. Max Welch Guerra, Dr. Julia Gamberini, Felix Lackus

↓ Entwurf für das Projekt »Dreisamkeit« für den Ort Stützerbach im Thüringer Wald



IDENTITÄTSSTIFTUNG, ERBE UND TRANSFORMATION VON INDUSTRIELANDSCHAFTEN

Studierende der Bauhaus-Universität Weimar erfassen von der Industrie geformte Landschaften und entwickeln raumbezogene Vermittlungskonzepte

Im Rahmen eines Planungsprojekts erprobten Studierende das Konzept der historischen Kulturlandschaft und untersuchten Landschaften, die in unterschiedlicher Weise von der Industrie geformt wurden. Mit Tagebaufolgelandschaften im Altenburger Land und in der Lausitz, der Uranabbau-Folgelandschaft der Wismut, den »Weißen Bergen« des Kali-Abbaus an der Werra, Talsperren und Stauseen an der Saale, den Steinbrüchen des Schieferabbaus im Thüringer Wald, der »Chemie-Landschaft« um Leuna und Merseburg, den vielfältigen industriellen Zeugnissen im Oberharz oder auch der durch die industrielle Landwirtschaft geprägten Landschaft des Thüringer Beckens war eine große Bandbreite dieser Industrielandschaften gegeben. Es galt zunächst die Industrielandschaften zu erfassen, sowie prägende Merkmale und Prozesse der Transformation zu beschreiben. Wertzuschreibungen und der Umgang mit diesem zuweilen als »unbequem« empfundenen Erbe sowie die Aussichten einer zukünftigen Erhaltung von Spuren und Zeugnissen der vormaligen industriellen Nutzung standen im Zentrum der folgenden Phase. In einem dritten Schritt galt es, aus der analysierenden in eine handelnde Rolle zu treten und Konzepte zu entwickeln: zur Vermittlung und Tradierung, zur weiteren analytischen Erschließung sowie für Szenarien einer künftigen Entwicklung der untersuchten Standorte.

Mit Sicherheit ist der Blick geschärft für die Ausmaße der Veränderung der Landschaften, für Prozesse des Strukturwandels in den Regionen sowie die Herausforderungen einer generationenübergreifenden Tradierung des Wissens um das Erbe anthropogen veränderter Landschaften. Besonders spannend war die Aktualität einiger Projekte, etwa des vom Braunkohleabbau bedrohten und bereits aufgegebenen Ortes Mühlrose in der Lausitz, für den sich im Verlauf des Projektes eine Erhaltungsperspektive eröffnete, oder auch das Konzept für den Schieferpark Lehesten, das sich einfügt in aktuell vor Ort diskutierte Optionen für eine weitere museale und touristische Erschließung. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Krieges in der Ukraine stellen sich bereits wenige Wochen nach Abschluss des Semesterprojekts unerwartete Fragen nach dem möglichen Weiterbetrieb manch regionaler Industrie – höchste Zeit also für die Auseinandersetzung auch mit ihrem Erbe.

Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, Kirsten Angermann, Christine Dörner

→ Wanderkarte der Schieferbergbaulandschaft um Lehesten im Gästebuch der neu konzipierten Selbstversorgerhütte am Technischen Denkmal. Abbildung von Lara Bartholmai, Enya Sophie Christeleit, Philine Louc Niemeier

Landschaft (er)leben

In der von dir durchwanderten Landschaft wurde über 700 Jahre lang Schiefer abgebaut. In dem Museum am Technischen Denkmal wird die Geschichte des Abbaus und der Handwerker*innentraditionen dargestellt. Doch über die Museen hinaus bestehen viele Orte, die ehemalige Industrie zu erfahren. Auf deinem Weg sind dir bestimmt die Schieferhalden und die ehemaligen Gräben aufgefallen. Du bist an mit Schiefer gebackten Häusern vorbei gekommen und hast vielleicht schon, so wie manche Arbeiter*innen damals, die ehemalige innerdeutsche Grenze passiert. Aber auch der Konfrontation mit den unangenehmen Teilen der Geschichte hast du dich vielleicht schon gestellt. Die KZ-Gedenkstätte Laura erinnert an Schicksale, an die eine rege Erinnerungskultur unerlässlich ist.

- Schieferstraße
- Übernachtungsmöglichkeiten
- Häuser und Gebäude entlang ehemaliger innerdeutscher Grenze

↓ Vermittlung des Braunkohleerbes im Altenburger Land im Vorbeifahren: Flyer zur Installation »Glück auf – Augen auf!«. Abbildung von Laetitia Adam, Linn Sophie Amelung, Anna Paulina Graf

Perspektiven auf die Kohleindustrie im Altenburger Land

Rustabholung des Rotiers bis zum Bezirk Leipzig

Maimietverlust am Umweltschutz

Umweltfolgen im Alltag

Abbau unter Tage: Robott im Risiko

Die Energiewende: Von der Kohle zur Windkraft

K-Groß als Rekultivierung

Glück auf – Augen auf!

Der Ort Berlstedt und das Thüringer Becken

48

48 – Ortsbeschreibung, 54 – Die Aufgabenstellung der Winterschule 2022

Blick zurück nach vorn: Zur Umnutzung baulicher Zeugnisse der Industriegeschichte

56

Jens Abbenhaus, Nadine Bein, Mariana Eva Diaz Cappellini, Anna Graupner, Alexander Lippert, Eric Schindler

Transformation im ehemaligen Musterdorf landwirtschaftlicher Produktion

58

Anna Paulina Graf, Karen Berger, Isabelle Quinton, Jan Reinker, Leonie Günther

Eine Gedenkstätte für das KZ-Außenlager in Berlstedt

Christina Rodriguez, Martha Franke, Henrike Lange, Mara Lange

60

Stärkung von Verbindungen innerhalb der Landgemeinde für ihre sozial-ökologische Transformation

Greta App, Greta Baum, Moritz Gudsuzian, Yorgos Mavrogiannis, Gianna Mund

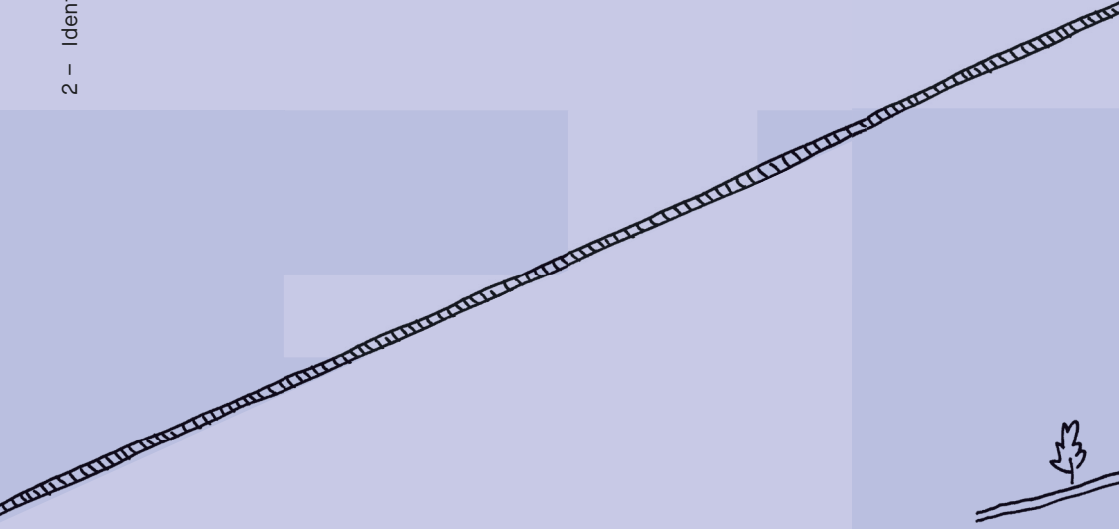
62

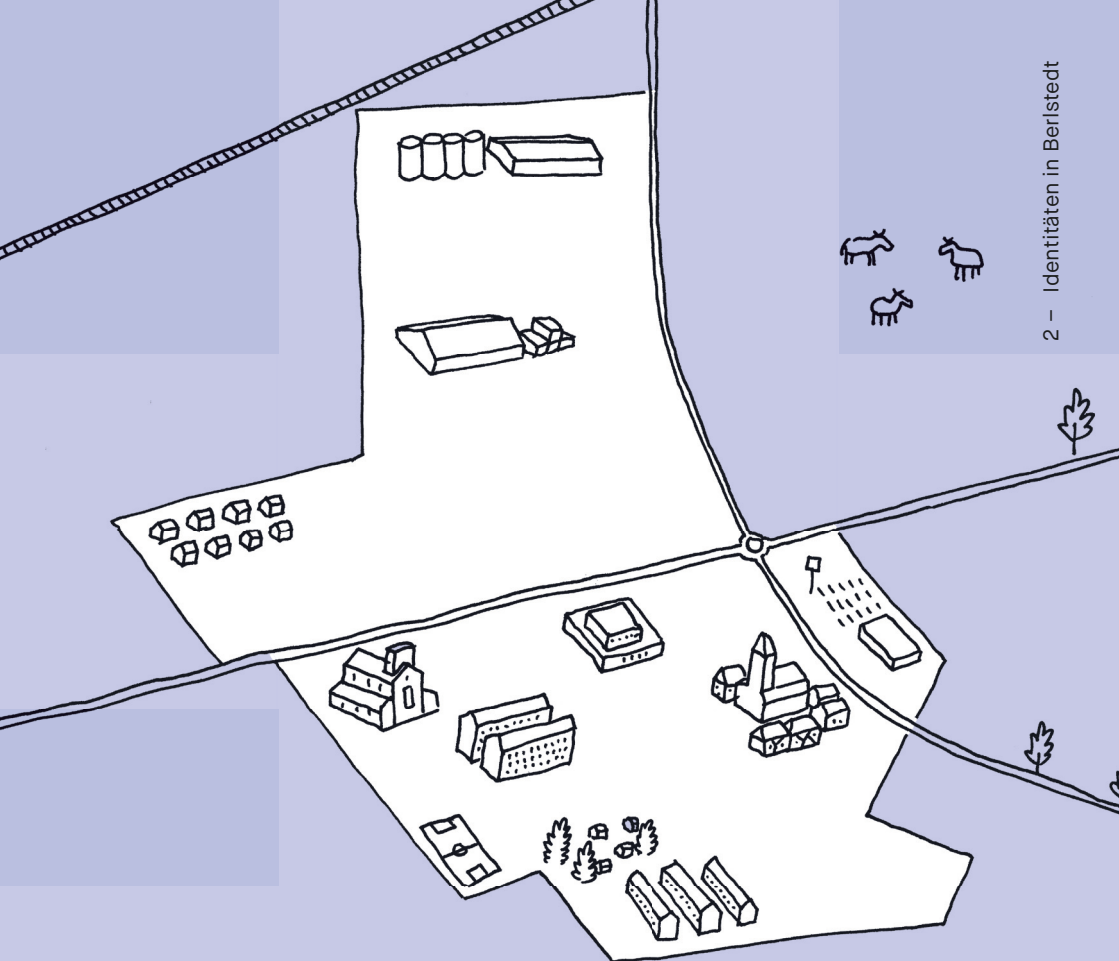
Neue Impulse für ein resilientes Berlstedt

Lara Tais Biermann, Joshua Gleim, Jasmin Hadi, Marlene Kleinschmidt, Lisa Marmarotis, Marlena Multhaupt

64

Der Ort Berlstedt und das Thüringer Becken





DER ORT BERLSTEDT IST EINZIGARTIG UND GLEICHZEITIG EXEMPLARISCH FÜR DIE REGION DES THÜRINGER BECKENS. EINE REGION, DIE DURCH IHRE FLACHE LANDSCHAFT, TECHNISCHE INFRASTRUKTUREN UND KLEINTEILIGE SIEDLUNGSSTRUKTUR, VOR ALLEM ABER DURCH DIE GROSSEFLÄCHIGEN PARZELLEN DER INDUSTRIELLEN LANDWIRTSCHAFT GEPRÄGT IST.

WIR SIND AUF DER SUCHE NACH REGIONALEN IDENTITÄTEN. WELCHE ORTE, WELCHE GESCHICHTEN, WELCHE BAUTEN STIFTEN EINE REGIONALE IDENTITÄT? KÖNNEN DIESE REGIONALEN IDENTITÄTEN EINE TRANSFORMATIVE KRAFT FÜR DIE REGION ENTFALTEN?

DER ORT BERLSTEDT UND DAS THÜRINGER BECKEN

Berlstedt, knapp zehn Kilometer nordwestlich von Weimar am Fuß des Ettersbergs gelegen, bietet für einen Ort von nur knapp 1.800 Einwohner:innen eine bemerkenswerte Infrastruktur: Neben Ärzt:innen, Einkaufsmöglichkeiten, einer Kita, Grund- und Regelschule finden sich hier eine Gaststätte, eine Poststelle, eine Tagespflege; bald eröffnet ein neues Senior:innen-Pflegeheim und es gibt ein großes Kulturhaus. Dass ein Ort dieser Größe derartige Einrichtungen aufweisen kann, ist kein Zufall – maßgeblich lassen sich die Entwicklungen durch die Planungspolitik der DDR und die Entwicklung Berlstedts zu einem sog. ländlichen Siedlungszentrum im Thüringer Becken erklären.

Zwischen Harz, Thüringer Wald und Schiefergebirge erstreckt sich die flachwellige Landschaft des Thüringer Beckens. Die fruchtbaren Lössböden und das vergleichsweise trockene und sonnige Klima schaffen seit mehreren Jahrtausenden Grundlagen für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung der Gebiete Nord- und Mittelthüringens, die seit her eine wichtige Lebensgrundlage für die Region darstellte. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts brachte die ursprünglich kleinbäuerlich geprägte landwirtschaftliche Produktion einen ersten Zusammenschluss von Landwirt:innen hervor. Eine weitere Aufwertung erfuhr die Landwirtschaft nach der 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone umgesetzten Bodenreform und der anschließenden Kollektivierung.

Mit dem Zusammenschluss der bisher eigenständigen Landwirt:innen zu zwei Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) ab Mitte der 1950er Jahre sowie deren Fusion 1962 unter dem Namen »LPG Vorwärts« begann in Berlstedt der Ausbau einer industriellen landwirtschaftlichen Produktion: Diese manifestierte sich ab Anfang der 1960er Jahre insbesondere durch den Bau von Ställen und zugehörigen landwirtschaftlichen Anlagen nördlich des Ortes, aber auch durch Wohnblöcke in Zeilenbauweise für Angestellte der LPG. 1968 erfolgte die Spezialisierung auf Milchproduktion und der sukzessive Ausbau zum bedeutendsten milchwirtschaftlichen Musterbetrieb der DDR. Ende der 1980er Jahre war die LPG Berlstedt drittgrößter Milchproduzent der DDR; die täglich erzeugte Milchmenge war ausreichend, um etwa zwei Drittel der Erfurter Bevölkerung zu versorgen.

Berlstedt diente darüber hinaus der politischen Inszenierung des modernen Landlebens durch den SED-Staat. Jugendreisegruppen und Diplom:innen aus aller Welt kamen in den Folgejahren nach Berlstedt, um die Muster-LPG, aber auch die herausragenden Einkaufsmöglichkeiten sowie Kulturprogramme im 1974 anlässlich der »4. Kulturfesttage der sozialistischen Landwirtschaft« errichteten Kulturhaus präsentiert zu bekommen.

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMENTWICKLUNGEN

Mit der Wende wurde – wie in der gesamten ehemaligen DDR – ein großer Teil der Produktionsstätten und der staatlich bereitgestellten sozialen Infrastruktur abgewickelt (De-Industrialisierung, De-Infrastrukturalisierung und Privatisierung). Durch die Transformation in der landwirtschaftlichen Produktion verloren bereits wenige Monate nach der politischen Wende ein Großteil der in der Agrarindustrie tätigen Arbeiter:innen ihre Jobs.

Heute ist die ansässige Agrarindustrie nach wie vor auf Milcherzeugung spezialisiert: Erst 2011 wurde durch die 1991 als Genossenschaft der regionalen Landeigentümer:innen gegründete EG Neumark eine neue Milchviehanlage in Betrieb genommen, die 2014 um neue Ställe für Färsen und Kälber ergänzt wurde. Wie schon zu DDR-Zeiten wird diese ergänzt durch den Anbau von Feldfrüchten (ehemals Kombinat »Die Pflanze«), eine Biogas- und seit 2013 auch eine Photovoltaikanlage. Wichtigste Herausforderung für das Unternehmen bleibt die regelmäßige Modernisierung von Produktionsweisen und -anlagen, die mit Blick auf mehr Tierwohl und Klimaschutz auch von der Agrargesetzgebung und Subventionspolitik weiter forciert wird. Einst inszeniert als Musterdorf industrieller Produktion lassen sich heute am Beispiel von Berlstedt die Herausforderungen und Potenziale einer sozial-ökologischen Transformation der Land(wirt)schaft aufzeigen.

Trotz des Bedeutungsverlusts als zentrales Siedlungszentrum, konnte Berlstedt auch nach der politischen Wende noch vom erfolgten Ausbau profitieren: Neben einigen öffentlichen Einrichtungen verblieben auch ca. 250 Wohneinheiten in kommunalem Eigentum. Auch für weitere ehemalige DDR-Einrichtungen und -Gebäude fanden sich private Nachnutzer:innen, die zumindest einen Teil der ehemals öffentlichen Versorgung übernahmen. Auch das Betriebsgelände der ehemaligen LPG ging nach der Wende in private Hand. Der südliche Teil wird heute u. a. durch ein KFZ-Center, einen Containerdienst und einen Baustoffhändler genutzt, der nördliche Teil hingegen nach wie vor landwirtschaftlich. Das industrielle Erbe in ländlichen Räumen wie Berlstedt stellt gleichermaßen Chance und Herausforderung für den Ort dar – nicht nur als Objekte der Identifikation mit ihrer Geschichte, sondern auch als Räume für zukünftige Entwicklung: Was tun mit den Relikten einer nicht mehr vorhandenen Industrie? In Großstädten wie Leipzig oder Berlin ist die Antwort schnell gefunden. Ateliers und Loftwohnungen passen scheinbar in jede Fabrik. Doch welche Potenziale können solche Räume in Orten wie Berlstedt – in denen es diesen Bedarf nicht gibt – entwickeln?

Auch die Anlagen des ehemaligen Außenlagers des Konzentrationslagers Buchenwald erfordern ein Infragestellen des Umgangs mit dem baulichen Erbe im Ort. Zwischen 1938 und 1945 leisteten bis zu 250 Häftlinge hier Zwangsarbeit und errichteten und betrieben ein Klinikerwerk. Die ursprüngliche Ausdehnung des KZ-Außenlagers Berl-

stedt lässt sich noch heute gut nachvollziehen: Von den Gebäuden des ehemaligen Lagers sind das Ziegelwerk mit Nebengebäuden sowie die Wachbaracke am Eingang erhalten – und werden heute gewerblich genutzt. Der Erinnerung gewidmet ist lediglich eine denkmalgeschützte, aber äußerst unscheinbare DDR-zeitliche Gedenk-anlage auf dem Gelände der angrenzenden Grundschule. Die »Berlstedter Heimatfreunde« betreiben in einer ehemaligen Molkerei im Ortszentrum die »Berlstedter Heimatstuben« als Ort der Information und Begegnung, darüber hinaus engagieren sie sich für die Aufarbeitung der Geschichte des KZ-Außenlagers in Berlstedt sowie ein angemessenes Gedenken. Perspektivisch soll dies weitere Akteur:innen, wie die Grund- und Regelschule, die Gemeindevertretung oder die auf dem Gelände ansässigen Firmen einbeziehen. Spuren der NS-Vergangenheit vor Ort erkennt heute jedoch nur, wer von dem KZ-Außenlager weiß und genau hinsieht. Die nicht ausreichende – bzw. nicht ausreichend erkennbare – Aufarbeitung der Geschichte des Außenlagers ist eine zentrale Herausforderung vor Ort. Denn würdige Formen des Gedenkens an die Häftlinge des Außenlagers und ihre verrichtete Zwangsarbeit fehlen in Berlstedt.

Im Zuge der Thüringer Gebietsreform (2018–2024), einem Regierungsvorhaben der rot-rot-grünen Landesregierung, verständigten sich die Gemeinden um Berlstedt zum 1. Januar 2019 über den freiwilligen Zusammenschluss zur Landgemeinde Am Ettersberg – als Gemeindegemeinschaft mit ca. 7.100 Einwohner:innen. Im »Vertrag über den Zusammenschluss zu einer Landgemeinde« verpflichtete sich diese zur Erhaltung von »Charakter« und »örtlichem Brauchtum« in den Ortschaften, sowie einiger vorhandener kommunaler Einrichtungen »von herausgehobener Relevanz für die Identität der künftigen Ortschaften«. In der Landgemeinde am Ettersberg betrifft dies neben den Dorfgemeinschaftshäusern und Sportplätzen der einzelnen Ortsteile bspw. auch die Heimatstuben oder das Freibad. Identifikation oder Ansätze einer gemeinsamen Identität entstehen aber nicht durch einen Verwaltungszusammenschluss und auch nicht durch ein gemeinsames Freibad. Die sozialräumlichen Beziehungen zwischen den Orten sind auch mit dem Zusammenschluss nicht automatisch gegeben. Wie können einzelne Orte miteinander verbunden werden, auch über Straßen und Radwege hinaus? Die Gebietsreform bzw. der Zusammenschluss der Ortsteile zur Landgemeinde waren nur ein Anfang. Stabile Verbindungen – sozial wie räumlich wie ökologisch – müssen fortlaufend gestaltet werden.

Grund für die Gebietsreform waren politische Bestrebungen den fortschreitenden demografischen Wandel in Thüringen – vor allem in ländlichen Regionen zumeist durch Alterung und Schrumpfung charakterisiert – zu gestalten und die Lebensqualität zu sichern. Mit knapp 1.800 Einwohner:innen ist Berlstedt nicht nur der einwohner:innenstärkste Ort der Landgemeinde, sondern auch der einzige mit einer stagnierend bis leicht positiv prognostizierten Bevölke-

rungsentwicklung. Neben Fragen nach Potenzialen einer neu verstandenen Ländlichkeit stellt sich die Frage, inwiefern außergewöhnliche infrastrukturelle Ausstattung Grund für die stabile Bevölkerungsentwicklung ist – sowie damit zusammenhängend, wie die Zukunft der Landgemeinde und des Orts Berlstedt aussehen kann.

↓ Wohnplatte in Berlstedt



AUF DEN SPUREN REGIONALER IDENTITÄTEN IM THÜRINGER BECKEN

Eine gemeinsame Erkundung von Berlstedt und der Region sowie vielseitige Gespräche mit Akteur:innen vor Ort bildeten die Grundlage für unsere Auseinandersetzung mit dem Thema regionale Identitäten.

Zu Beginn der Winterschule haben wir auf einer gemeinsamen Exkursion durch das Thüringer Becken nicht nur die Orte Berlstedt und Kannawurf, sondern auch vielfältige Akteur:innen aus der Region kennenlernen können. Diese Begegnungen und Eindrücke haben unsere Auseinandersetzung mit regionalen Identitäten im Thüringer Becken maßgeblich geprägt.

Wir wurden vom Ortschaftsbürgermeister durch Berlstedt geführt und verschiedenen Akteur:innen vorgestellt, die uns ein breites Bild von Berlstedt und der Region vermitteln konnten. Begleitet wurden wir dabei von zwei ehrenamtlichen Ortschronistinnen der »Heimatfreunde Berlstedt«, die sich unter anderem für die Aufarbeitung und Vermittlung der Ortsgeschichte engagieren und uns die baulichen Überreste des KZ-Außenlagers zeigten.

Um einen Eindruck von der industriellen landwirtschaftlichen Produktion zu erhalten, haben wir die Milchviehanlage der »Erzeuger-Genossenschaft Neumark« besichtigt und konnten dort einem Mitglied des Vorstands Fragen zu aktuellen Bedingungen der Milchproduktion, der Geschichte des Betriebes und ihrem Verhältnis zur lokalen Bevölkerung stellen. Wir wurden ebenfalls durch Ställe der ehemaligen »LPG Vorwärts« geführt; auf diesem Betriebsgelände befindet sich heute unter anderem ein Wertstoffhandel sowie ein Ersatzteillager für Kraftfahrzeuge. Auch auf den historischen Ortskern mit der barocken St.-Crucis-Kirche konnten wir einen kurzen Blick werfen und besichtigten überdies das markante Kulturhaus des Ortes – Zeugnis der Entwicklung von Berlstedt als Musterdorf landwirtschaftlicher Produktion zu DDR-Zeiten.



Im Anschluss fuhren wir nach Kannawurf, einem kleinen Ort im Norden des Thüringer Beckens, wobei wir unterwegs einen Eindruck von der regionalen Kulturlandschaft erhalten konnten. Das Schloss von Kannawurf wurde vom Künstlerhaus Thüringen e. V. erworben und wird seit einigen Jahren aufwändig saniert. Vorort folgte ein Gespräch mit dem Vereinsvorsitzenden über die Geschichte des Ortes, die dortige künstlerische Arbeit sowie ihr Verhältnis zu den Einwohner:innen der Region. Besonders interessant waren für uns dabei die unter dem Titel »1.500 Hektar Zukunft« in Zusammenarbeit mit der örtlichen Bevölkerung und der IBA Thüringen entwickelten Planungen für eine resiliente Klima-Kultur-Land(wirt)schaft.

Wir haben auf der Exkursion zahlreiche Perspektiven unterschiedlicher Menschen kennenlernen dürfen und dabei unter anderem von der regionalen Geschichte, von aktuellen Entwicklungen, Vorhaben und Projekten, aber auch über Konflikte und Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion im Thüringer Becken erfahren. Dies bildete eine unerlässliche Grundlage für unsere Auseinandersetzung mit dem Thema der regionalen Identitäten und unseren Überlegungen, wie diese eine transformative Kraft für die Region entfalten können. Die im Rahmen der Winterschule bearbeiteten Aufgabenstellungen sind entsprechend Zeugnis dieser vielfältigen Eindrücke und Fragestellungen:

- 1 – Welche Potentiale ergeben sich aus Industriekultur für ländliche Räume?
- 2 – Wie kann in einem ehemaligen Musterdorf industrieller Landwirtschaft eine sozial-ökologische Transformation landwirtschaftlicher Produktion gelingen?
- 3 – Wie kann eine würdige Form des Gedenkens an das KZ-Außenlager von Buchenwald in Berlstedt gestaltet werden?
- 4 – Wie können die Kulturlandschaft um Berlstedt und die räumlichen Beziehungen zwischen den Ortschaften der Landgemeinde Ettersberg raumplanerisch gestaltet werden, um die ökologische Resilienz der Region zu stärken?
- 5 – Wie kann Berlstedt und die Landgemeinde Ettersberg vorausschauend auf zu erwartende demografische Veränderungen reagieren und Potenziale neuer Ländlichkeit für die regionale Entwicklung nutzen?

BLICK ZURÜCK NACH VORN: ZUR UMNUTZUNG BAULICHER ZEUGNISSE DER INDUSTRIEGESCHICHTE

Wie für die Ortsgeschichte bedeutende Industriebauten umgenutzt werden können um Identifikationsangebote und Möglichkeitsräume für die Einwohner:innen von Berlstedt zu schaffen.

Auch wenn heute nur noch ein Bruchteil der Berlstedter Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist und es auch wenig anderweitige Verbindungen gibt, ist der Ort baulich stark durch Anlagen industrieller landwirtschaftlicher Produktion geprägt. Ebenso finden sich in Berlstedt Relikte eines 1938 durch Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald errichteten Klinkerwerks, welches ab 1939 als Teil eines eigenen Außenlagers mit bis zu 250 Häftlingen betrieben wurde. Die ehemalige Ziegelei und ihre Nebenanlagen werden heute von verschiedenen Firmen genutzt und sind nicht als Relikt eines Konzentrationslagers erkennbar oder werden erinnert. Prägende Aspekte der Ortsgeschichte sind somit nicht greifbar, gleichzeitig mangelt es an Begegnungs- und gemeinschaftlichen Entfaltungsräumen für die Einwohner:innen von Berlstedt.

Ziel des Projektes ist ein aktives Erinnern. Durch die Umnutzung von für den Ort und seine (Industrie-)Geschichte bedeutenden Bestandsgebäuden wird ein Gefühl gemeinsamer Identität geschaffen. Nach Analyse und Ortsbegehung stechen zwei historisch bedeutende Strukturen heraus. Aus der Ziegelfabrik – Teil des ehemaligen KZ-Außenlagers – soll eine Gedenkstätte als Ort des Lernens und Austauschs entstehen. Ein Archiv soll mit den gesammelten Dokumenten der Dorfchronist:innen gefüllt werden, separate Ruhe- und Leseräume mit Bezug zum Außenraum dem Lernen und Dialog dienen.





Zur Würdigung der Zwangsarbeiter müssen ihre Biografien zugänglich gemacht und so an ihr Leiden erinnert werden. Das Konzept kann durch Historiker:innen und Lehrkräfte gestaltet und unter Einbezug der Bevölkerung umgesetzt werden. Als VorwärtsFarm (in Anlehnung an die ehemalige »LPG Vorwärts«) soll in einem ehemaligen LPG-Kuhstall ein Entfaltungs- und Aufenthaltsraum für das Dorf entstehen. Dafür muss dieser durch die Bürger:innen gestaltet, koproduziert und modular strukturiert werden. Zusammenarbeit mit lokalen Akteursgruppen bietet anfängliche Anstöße für eine Nutzung und Gestaltung. Die anpassbaren Module können anschließend und sukzessive durch weitere Interessensgruppen angeeignet werden. So soll durch den Austausch vorhandenen Wissens und die Einbindung zusätzlicher Quellen das ortsspezifische ländliche Erbe weitergegeben werden und neue Entwicklungsimpulse auch für eine aktive Zivilgesellschaft vor Ort setzen.

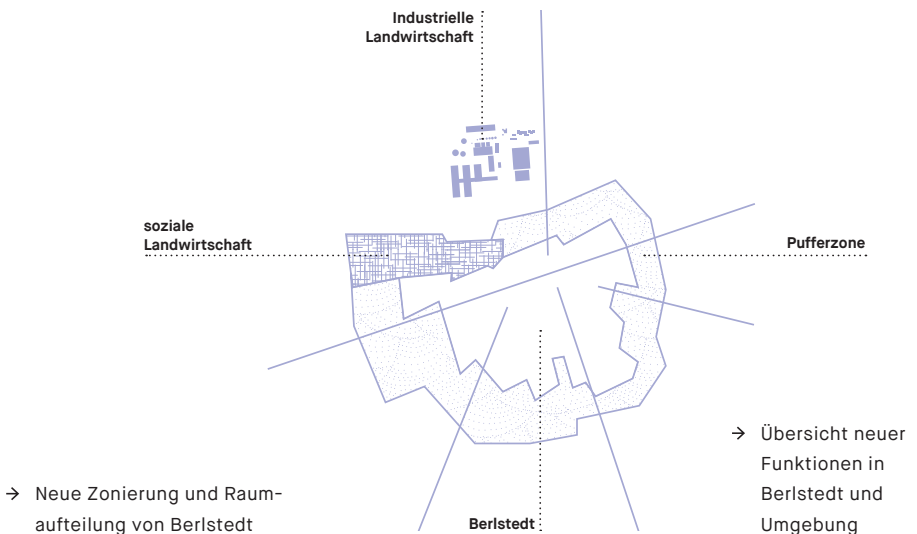
- ← VorwärtsFarm: Umnutzung eines ehemaligen LPG-Kuhstalls als Möglichkeitsraum für die Dorfgemeinschaft
- ↑ Die Gedenkstätte in der Ziegelei des ehemaligen KZ-Außenlagers Berlstedt als Ort des Lernens und Austauschs

TRANSFORMATION IM EHEMALIGEN MUSTERDORF LANDWIRTSCHAFTLICHER PRODUKTION

Die problematischen sozialen und ökologischen Folgen industrialisierter Landwirtschaft durch behutsame räumliche Interventionen reduzieren.

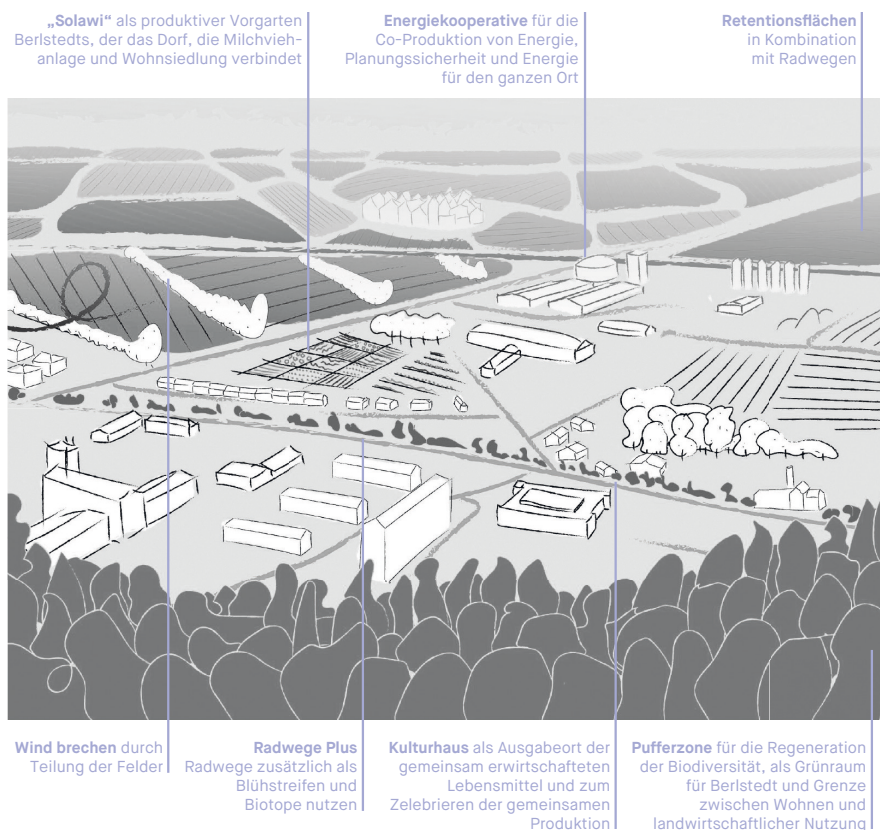
Berlstedt und die Region sind stark von industrialisierter Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion geprägt, jedoch arbeitet dort nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung. Die ökologischen und auch sozialen Probleme der industriellen Landwirtschaft sind hinlänglich bekannt und werden öffentlich diskutiert; trotz ihres Beitrags zur Ernährungssicherung fühlen sich viele Landwirt:innen daher in ihrer Arbeit nicht wertgeschätzt. Ein Mitarbeiter der EG Neumark gibt jedoch an, dass aufgrund starken Preisdrucks auf dem Markt andere Produktionsweisen derzeit wirtschaftlich nicht umsetzbar seien.

Fehlende Verknüpfungen zwischen den einzelnen lokalen Akteur:innen und der Bevölkerung führen zu gegenseitigen Missverständnissen und verhindern oder erschweren eine gemeinsame Bewältigung aktueller Herausforderungen. Um die Bewohner:innen von Berlstedt, die Landgemeinde Am Ettersberg und die EG Neumark in ein produktives und konstruktives Verhältnis zu setzen, wird daher eine behutsame Neustrukturierung des Raumes vorgeschlagen: Die EG Neumark könnte eines ihrer direkt am Ortsrand gelegenen Flurstücke der Gemeinde überlassen und diese unterstützen, dort nach dem Modell der solidarischen Landwirtschaft Nahrungsmittel für die Bevölkerung anzubauen. Die Menschen vor Ort könnten so an den fruchtbaren Böden des Thüringer Beckens teilhaben. Das lokale Kulturhaus könnte dabei als Distributionsort für die produzierten Nahrungsmittel fungieren.



Natürliche Barrieren auf den Feldern der EG Neumark könnten sowohl die Biodiversität erhöhen, als auch Bodenerosion reduzieren. Auch ein »Grüngürtel« könnte um das Dorf gelegt werden, um eine räumliche Trennung und Entschärfung von Lärmkonflikten herbeizuführen. Dieser würde eine räumliche Trennung des Ortes von der landwirtschaftlichen Produktion, eine ästhetische und ökologische Aufwertung des Grünraumes und eine Entschärfung von Lärmkonflikten herbeiführen. Des Weiteren wird vorgeschlagen, die von der EG Neumark durch Solar- und Biogasanlagen produzierte Energie direkt in das örtliche Netz einer noch zu gründenden Energiegenossenschaft einzuspeisen, um die Bevölkerung an lokaler Energieproduktion teilhaben zu lassen.

Berlstedt könnte als Modelldorf Möglichkeiten aufzeigen, die industrialisierte Landwirtschaft in ihrem Beitrag zur Ernährungssicherheit wertzuschätzen und dennoch eine notwendige soziale und ökologische Transformation der Produktionsweise zu vollziehen. Dies könnte einen wichtigen Beitrag zur Stärkung regionaler Identitäten leisten, indem die industrielle Landwirtschaft als regionales Erbe anerkannt sowie stärker mit dem Alltagsleben der lokalen Bevölkerung verknüpft wird.

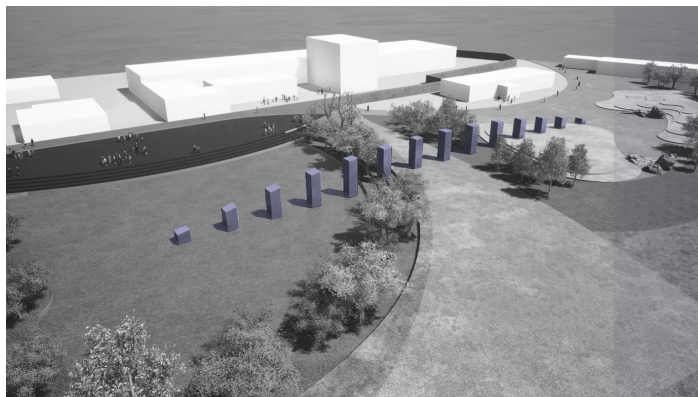


EINE GEDENKSTÄTTE FÜR DAS KZ-AUSSENLAGER IN BERLSTEDT

Eine raumplanerische Auseinandersetzung mit unbequemem Erbe in Regionen kann Grundlage für inklusive Regionalentwicklung bieten.

In Berlstedt sind einige bauliche Überreste eines ehemaligen Außenlagers des Konzentrationslagers Buchenwald erhalten. Dazu zählen ein mit Wasser gefüllter Tonstich, eine Ziegelbrennerei und mehrere umliegende Wirtschaftsgebäude sowie Überreste von Baracken und Zaunanlagen. Zwischen 1938 und 1945 mussten täglich zwischen 150–240 Inhaftierte schwerste Zwangsarbeit in der Ziegelproduktion in Berlstedt verrichten. Vor Errichtung der Lagerbaracken wurden die Häftlinge gezwungen, täglich aus dem Stammlager Buchenwald fünf Kilometer nach Berlstedt zu marschieren. Als Erinnerung an die dort geschehenen Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert heute lediglich ein unscheinbarer und wenig gepflegter Gedenkstein vor der Grundschule mit den Worten »nie vergessen«. Eine Aufarbeitung erfolgt ehrenamtlich durch die Aktiven der Heimatfreunde, denen zufolge es in Berlstedt kaum Erinnerungskultur gibt – viele Einwohner:innen haben wenig oder keine Kenntnis über das Außenlager. Dies bildet den Anlass für ein Konzept, welches für die NS-Vergangenheit des Ortes sensibilisiert. Ziel ist die Wissensvermittlung über die Geschichte des Außenlagers, eine angemessene Würdigung der Opfer des Nationalsozialismus und die Herstellung einer Wegeverbindung zur Gedenkstätte Buchenwald.

Das vorgeschlagene raumplanerische Konzept sieht vor, mit Klinkersteinen auf Orte aufmerksam zu machen, die in direktem Bezug zum Außenlager stehen. Die Klinkersteine könnten vor diesen Orten in den Boden eingelassen werden, um auf die Geschichte der Zwangsarbeit in der Ziegelfabrik aufmerksam zu machen. Geeignete Orte wären die baulichen Überreste des Außenlagers oder die für Mitglieder der SS errichteten Wohnhäuser. Als weitere Maßnahme wird die Einrichtung einer Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Außenlagers



vorgeschlagen. Zentrales Element ist der Tonstich, an dem sich ein Steg mit einer Sitzpromenade anschließt und in dem eine Brücke als Kunstwerk aus mehreren Stahlsäulen entstehen soll. Zudem soll ein Weg aus Ziegelsteinen vom südlichen Teil des Geländes zum Teich errichtet werden. Durch die Verbindung zur Straße des Friedens wird sowohl eine symbolische Verbindung als auch eine Wegebeziehung zur Gedenkstätte Buchenwald geschaffen. Die Einrichtung einer Gedenkstätte in Berlstedt sollte in enger Abstimmung mit der Gedenkstätte in Buchenwald wie auch den Einwohner:innen erfolgen. Das ehemalige KZ-Außenlager Berlstedt soll hierdurch als Teil eines regionalen Identifikationsangebots anerkannt werden, welches besonderer Vermittlung und Sichtbarmachung bedarf. Die bestenfalls gemeinschaftliche Konzeption des Gedenkens wie auch die Spurensuche vor Ort bieten das Potential für eine kritische Auseinandersetzung, die eine inklusive gemeinsame Diskussion anstoßen kann und so einen Austausch über gemeinsames Erbe in der Region fördert.

- ↓ Alte Ziegelfabrik des Außenlagers in Berlstedt
- ← Modellskizze einer möglichen Gedenkstätte



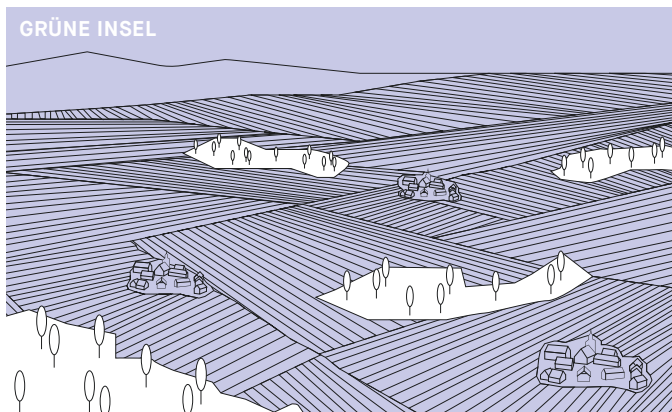
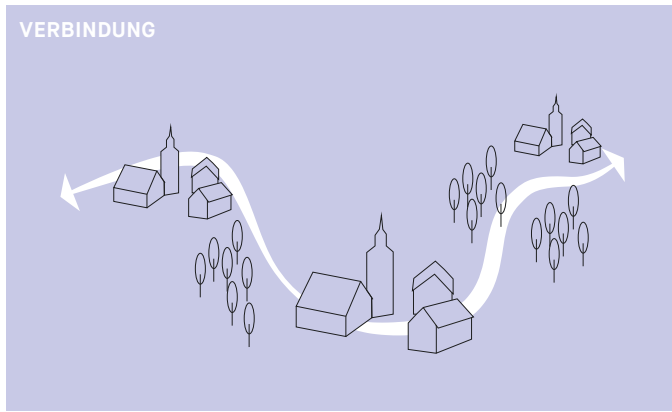
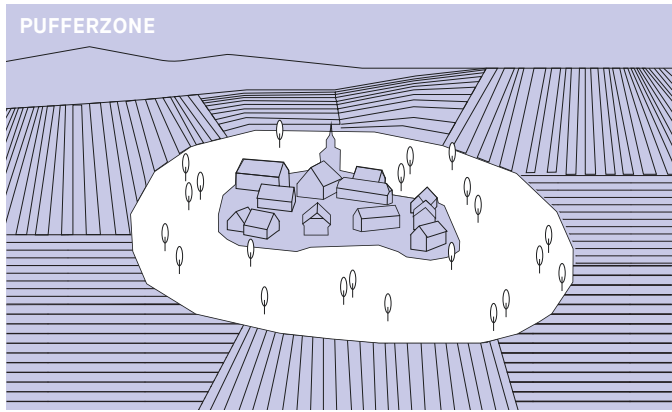
STÄRKUNG VON VERBINDUNGEN INNERHALB DER LANDGEMEINDE FÜR IHRE SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATION

Partizipativ erarbeitete Raumbilder dienen der besseren Verbindung von Orten und bieten Raum für Versorgung, Erholung und Aneignung.

Anlässlich der Thüringer Gebietsreform schlossen sich 2019 elf Gemeinden aus primär wirtschaftlicher Notwendigkeit zur Landgemeinde Am Ettersberg zusammen. Wie vielerorts bei kommunalen Neuzusammenschlüssen, mangelt es hier nicht nur an gewachsenen räumlichen und infrastrukturellen Verbindungen, sondern es fehlt auch ein Selbstverständnis als gemeinsame Region. Ebenso gibt es wenig Bewusstsein hinsichtlich der eigenen Verantwortung für die Entwicklung des landschaftlichen Umfelds. Generell bedarf es einer Transformation von Landschaft und Landwirtschaft hin zu mehr ökologischer Nachhaltigkeit.

Hierfür wurde untersucht, wie vorhandene Strukturen genutzt und neue Verbindungen geschaffen werden können, damit ländliche Regionen nachhaltig, resilient und zukunftsfähig werden und inwiefern eine Identifikation der Bewohner:innen mit dem Raum dazu beitragen kann. Konzeptionell soll mittels des Instruments der landschaftlichen Raumbilder partizipativ ein dorfübergreifendes Verständnis für einen gemeinsamen Verantwortungsraum geschaffen werden. Räumliche Betrachtungsebenen sind dabei sowohl das einzelne Dorf als auch die Gemeinde und darüber hinaus der Landschaftsraum Thüringer Becken. Es sollen dadurch gemeinsame Projekte zur Landschaftsgestaltung initiiert und darauf aufbauend zivilgesellschaftliches Engagement etabliert werden. Für die Gestaltung der Raumbilder wurde ein Baukastensystem entwickelt, welches verschiedene Typen und Funktionen miteinander verbindet. Für die Umgestaltung des Landschaftsraums relevante Raumtypenbilder sind dabei Pufferzonen, Grünverbindungen und Grüne Inseln, welche jeweils allein und in Verbindung Funktionen wie Versorgung, Erholung, Naturschutz und Experimentier- bzw. Aneignungsfläche erfüllen sollen.





- ↑ Raumtypenbilder für die Gestaltung des Landschaftsraums
- ← Analyse der bestehenden Infrastrukturen in der Landgemeinde am Ettersberg

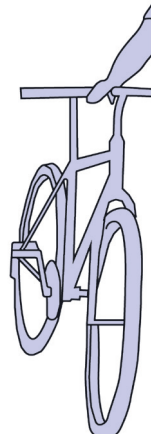
NEUE IMPULSE FÜR EIN RESILIENTES BERLSTEDT

Ein partizipatives Werkstattverfahren bietet eine Plattform für kontinuierlichen Austausch, um eine resiliente Entwicklung von Berlstedt zu ermöglichen.

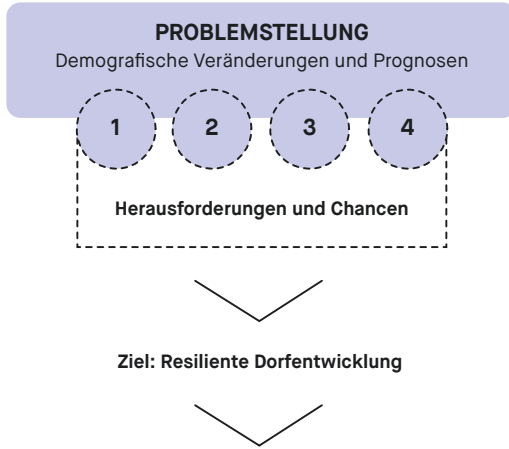
Der Landkreis Weimarer Land wird durch einen prognostizierten Bevölkerungsrückgang vor grundlegende zukünftige Herausforderungen gestellt. Für den Ort Berlstedt in der Landgemeinde Am Ettersberg wird jedoch eine leichte Zunahme der Bevölkerungszahlen erwartet. Aufgrund seiner Funktion als Musterdorf landwirtschaftlicher Produktion in der DDR sind dort eine Vielzahl an infrastrukturellen Einrichtungen vorhanden, durch die der Ort noch heute eine besondere Funktion in der Landgemeinde aufweist. Vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen stellt sich hier die Frage, wie eine regionale Entwicklung resilient gestaltet werden kann.

Aktuell ist in Berlstedt vorhandenes soziales Engagement wenig sichtbar, auch besteht nur geringer Austausch mit Zugezogenen und die Gestaltungsmacht liegt bei wenigen Personen. Die bestehende Infrastruktur, einige ehrenamtlich engagierte Bürger:innen sowie eine stabile Bevölkerungsentwicklung stellen jedoch Chancen für Berlstedt dar. Daraus ergeben sich Handlungsschwerpunkte, die Impulse für eine resiliente räumliche Entwicklung in der Region auf unterschiedlichen Maßstabsebenen geben sollen. Auf regionaler Ebene sollen gemeinsame technische Infrastrukturen weiterentwickelt und auf lokaler Ebene das soziokulturelle Potenzial des vorhandenen Leerstands besser genutzt werden, unter anderem um innovative Wohnformen zu erproben. Um eine angenommene Konjunktur des Ländlichen zu nutzen, sollte das Wohnangebot an veränderte Bedarfe sowohl lokaler als auch möglicher zugezogener Akteur:innen angepasst und hierüber Austausch zwischen Bewohner:innen gefördert werden.

Zur Umsetzung dieser Handlungsschwerpunkte wurde ein modellhaftes Werkstattverfahren entwickelt, das den Bewohner:innen die Möglichkeit geben soll, den Ort gemeinsam und partizipativ zu gestalten. Durch generationenübergreifende Angebote soll der Fokus auf gemeinsame Themen der Ortsentwicklung gelegt und Eigeninitiative gefördert werden. Die Werkstatt stellt dabei einen neutralen Raum dar, in dem die Bewohner:innen Personenrollen unabhängig von bestehenden Machtverhältnissen annehmen, sich in andere Menschen hineinversetzen und darüber die eigene Perspektive wechseln können. Der Austausch in der Werkstatt soll dazu beitragen, die Gemeinschaft in Berlstedt und in der Region zu stärken. Eine starke regionale Identifikation gilt als begünstigender Faktor für Partizipation, während eine Beteiligung an räumlicher Entwicklung ein identitätsstiftender Faktor sein kann. Das Werkstattverfahren kann die Formung regionaler Identitäten unterstützen sowie zivilgesellschaftliches Engagement stärken und damit zu einer resilienten Entwicklung von Berlstedt und der Region beitragen.



→ Herausforderungen und Chancen der räumlichen Entwicklung bieten Anlass für ein Werkstattverfahren – dieses soll verschiedene Einwohner:innen einladen, sich vor Ort über die zukünftige Entwicklung von Berlstedt und der Region auszutauschen



ERGEBNIS DER WINTERSCHULE: RÄUMLICHE IDENTITÄTEN ALS TRANSFORMATIVE KRAFT IN REGIONEN

Die hier mit Beispielen aus den studentischen Arbeiten der Winterschule dargestellten Kategorien können als Inspiration für raumplanerisches Handeln in regionalen Räumen dienen. Die Studierenden haben sich anhand des Fallbeispiels Berlstedt/Landgemeinde Am Ettersberg intensiv damit auseinandergesetzt, wie lokale Strukturen und Bedürfnisse einerseits behutsam in Konzepte aufgenommen und gleichzeitig übergeordnete Zielstellungen mit Narrativen von regionalen Identitäten umgesetzt werden können. Dazu zählen unter anderem der Erhalt von Identitätsangeboten, die notwendige sozial-ökologischen Transformation der Landwirtschaft, aber auch eine ökologisch resiliente Landschaftsgestaltung, ein adäquater Umgang mit demografischem Wandel und der Gewährleistung von Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen, die jeweils spezifische Anforderungen an regionale Räume stellen. Eine Stärkung der räumlichen Identifikation wurde in den studentischen Arbeiten der Winterschule als Zielstellung definiert, jedoch nicht als Selbstzweck, sondern um zivilgesellschaftliches Engagement zu fördern, stärkeren Austausch zwischen fragmentierten Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen und Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen in der Region umsetzen zu können. Damit setzen sich die studentischen Arbeiten mit aktuellen Fragen regionaler Entwicklung auseinander und nutzen das Thema regionaler Identitäten, um aktuelle und zukünftige Herausforderungen in der Region bewältigen zu können.

Ebenso wie Regionen sind auch Identitäten Konstrukte, die sich in kontinuierlichen, stets vorläufigen und ergebnisoffenen Prozessen angeeignet oder zugeschrieben werden können. Raum- und Identitätskonstruktionen lassen sich dabei in alltagskulturelle, mediale und institutionelle Praktiken unterscheiden, gemein ist ihnen die Formung

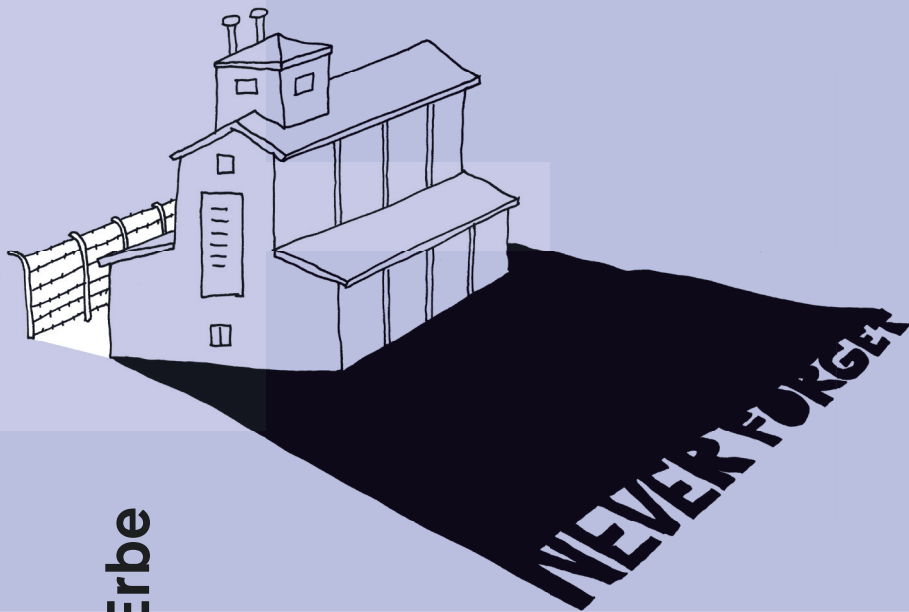


in sozialen (Inter-)Aktionen und die Vermittlung über Diskurs und Wissen. Dies bietet auch für die Raumplanung vielfältige Anknüpfungspunkte, um mithilfe regionaler Identitäten in Regionen passgenaue und im besten Fall zukunftsgerichtete Transformationsprozesse anstoßen zu können. Das kontinuierliche und gemeinschaftliche Aushandeln regionaler Identitäten ist dabei sowohl Grundlage als auch prägendes Narrativ für die Transformation von Regionen zu inklusiven Räumen (Regionen für alle). Im Zuge unserer Untersuchungen zur identitätsstiftenden Region, die wir in der Winterschule am Beispiel des Ortes Berlstedt, in den vorangegangenen Lehrveranstaltungen an diversen weiteren Orten vollzogen haben, waren die Sichtbarmachung von regionalem Erbe, das Stärken (oder Herstellen) von regionalen Verknüpfungen und das Ermöglichen von Partizipation zentrale Strategien für einen raumplanerischen Umgang mit regionalen Identitäten. Im Rahmen der Winterschule haben wir den Ort Berlstedt und die umliegende Region auf bestehende und potenzielle identitätsstiftende Angebote untersucht und uns in fünf Arbeitsgruppen unterschiedlichen Themen gewidmet.

Entlang dieser drei Kategorien abstrahieren wir folgend die Erkenntnisse der Winterschule quer zu den Arbeitsgruppen, um eine Übertragbarkeit der Ergebnisse unserer Betrachtung von Berlstedt und der Region des Thüringer Beckens auf andere Regionen in Deutschland zu ermöglichen. Die studentischen Arbeiten widmen sich zwar Distinktions- und Alleinstellungsmerkmalen von Berlstedt und der Region, dennoch ermöglichen die dafür entwickelten Vorschläge mithilfe der gewählten Kategorien eine Vorlage für zukünftige regionale Entwicklung. Als Synthese der Ergebnisse der studentischen Beiträge der Winterschule können die folgend dargestellten Kategorien praktische Ideen für den schwierigen raumplanerischen Umgang mit regionalen Identitäten über die Region des Thüringer Beckens hinaus bieten.



Erste Strategie: Sichtbarmachung von Erbe



REGIONALES ERBE IST KULTURELLE RESSOURCE UND SOLLTE ALS SOLCHE GESCHÜTZT UND ERHALTEN WERDEN. VORAUSSETZUNG FÜR IDENTIFIKATION MIT KULTURERBE IST DABEI WISSEN ÜBER SEINE ENTSTEHUNG, GESCHICHTE UND NUTZUNG. HIERFÜR BEDARF ES DER VERMITTLUNG UND SICHTBARMACHUNG – BESTENFALLS UNTERSTÜTZT DURCH ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT. EIN ANGENEHMERE UMGANG MIT SOGEMANNTEM UNBEQUEMEM ERBE SOWIE DIE SICHTBARMACHUNG MARGINALISIERTER GRUPPEN UND ZEITSCHICHTEN ERFORDERN BESONDERE AUFMERKSAMKEIT UND SIND FÜR INKLUSIVE REGIONEN UNVERTICHTBAR.

Während unseren Recherchen und den Gesprächen mit Akteur:innen vor Ort sind wir in Berlstedt auf ein vielseitiges historisches, kulturelles und industrielles Erbe gestoßen, das teilweise nicht sichtbar bzw. präsent ist. Die Heimatfreunde Berlstedt haben eine aufwändig gestaltete Ausstellung in der Heimatstube zusammengestellt, die neben Alltagsgegenständen aus Berlstedt der letzten Jahrhunderte sowie einer Ortschronik auch über die Geschichte des Außenlagers des Konzentrationslager Buchenwald aufklärt. Dazu haben sie eigenständige Recherchen zur Aufarbeitung dieser Geschichte betrieben, um diesen unbequemen Teil des lokalen Erbes sichtbar zu machen und über die dort begangenen Verbrechen aufzuklären.

In Berlstedt scheint ein Gedenken an das Außenlager sonst nicht präsent. Dies zeigt sich unter anderem an dem unscheinbaren und ungepflegten Gedenkstein auf dem Gelände der Schule. Auch die Heimatfreunde haben nicht den Eindruck, dass ihre Arbeit von vielen im Ort wahrgenommen wird, daher ist das bereits bestehende Engagement der geschichtlichen Aufarbeitung und Wissensvermittlung sichtbar zu machen, einzubeziehen und zu fördern eine zentrale auch raumplanerische Aufgabe.

Vom ehemaligen Außenlager sind mit dem Tonstich, der alten Ziegelei und weiteren Wirtschaftsgebäuden noch heute wesentliche bauliche Überreste vorhanden. Diesen Teil des lokalen Erbes sichtbar zu machen und darüber eine Würdigung der in Berlstedt Inhaftierten und eine Vermittlung von Wissen zu fördern, war eine Herausforderung, der sich studentische Arbeiten während der Winterschule angenommen haben. Unter anderem wurde ein Kunstwerk aus Säulen im Ziegeleiteich vorgeschlagen, das an die Zwangsarbeiter des KZ-Außenlagers erinnert. Auch eine Umnutzung der verbliebenen baulichen Strukturen des Außenlagers wurde thematisiert und dafür ein einerseits sensibler Umgang mit der Geschichte und eine gleichzeitige Nutzbarmachung für die Berlstedter Einwohner:innen als Zielstellung vorgeschlagen.

Die frühe Industrialisierung der Landwirtschaft als Musterdorf landwirtschaftlicher Produktion ist als Industriekultur prägender Teil des regionalen Erbes und wurde in studentischen Arbeiten aufgegriffen. Um auch dieses Erbe in seiner Besonderheit erfahrbar und nachvollziehbar zu machen, wurde vorgeschlagen die bestehenden Gebäude der ehemaligen LPG zu nutzen, um über die Geschichte der Industrialisierung der Landwirtschaft in der Region aufmerksam zu machen und zu informieren, sowie dabei auch über problematische Folgen dieser aufzuklären.

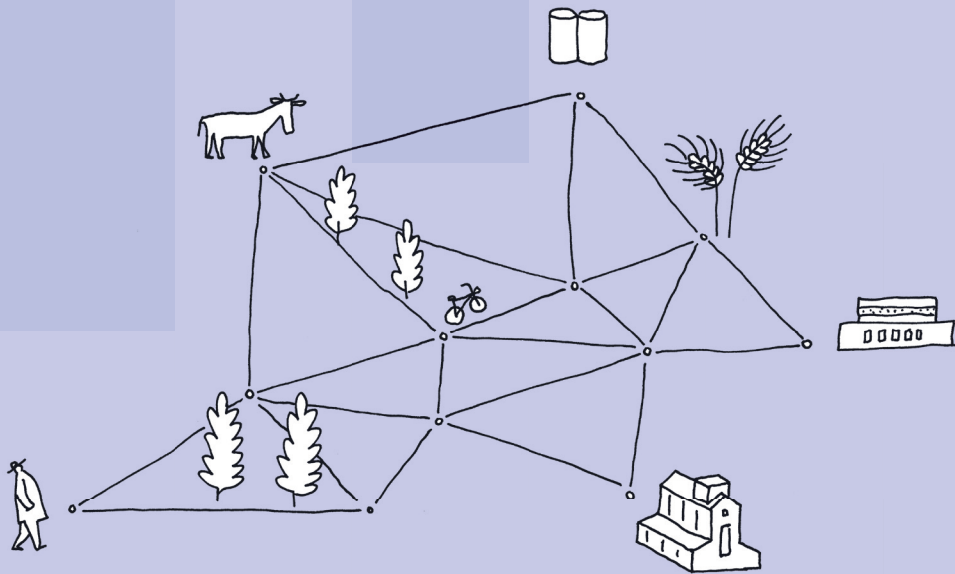
Unsere Auseinandersetzung mit Berlstedt und dem Thema von regionalem Erbe kam zu dem Ergebnis, dass für einen raumplanerischen Umgang mit regionalen Identitäten bestehendes zivilgesellschaftliches Engagement aufgegriffen und in lokale Aufarbeitung sowie

Wissensvermittlung eingebunden werden sollte. Bestehendes bauliches Erbe bietet sich dabei an, um über die jeweilige Objektgeschichte, über den Kontext ihrer Entstehung sowie vergangene Nutzungen zu informieren und darüber lokales Erbe nachvollziehbar und sichtbar zu gestalten (Vermittlung auf Augenhöhe) – und um darüber als mögliche Identitätsträger zu fungieren. Lokale Erinnerungstopographien sind dabei auf ihren historischen Wahrheitsgehalt hin abzugleichen (und gegebenenfalls mithilfe von Expert:innen zu kontextualisieren bzw. zu berichtigen (Wissenschaftskommunikation). Besonderes Augenmerk muss hierbei auch auf die Sichtbarmachung des sogenannten unbequemen Erbes gelegt werden, welches andernfalls bewusst vergessen oder verdrängt werden könnte, für eine inklusive Region aber unverzichtbar ist. Gleiches gilt für eine eingehende Analyse von Sichtbarkeit und Repräsentation von (ggf. anderweitig marginalisierten) Gruppen und Zeitschichten im öffentlichen Raum.

↓ Milchviehbetrieb in Berlstedt



Zweite Strategie: Regionale Verknüpfungen



WIE AUS EINEM NEBENEINANDER EIN MITEINANDER ERWACHSEN KANN: UM EINE REGION ALS GEMEINSAMEN VERANTWORTUNGSRaum BEGREIFEN ZU KÖNNEN, BEDARF ES ZAHLEICHER STABILER VERKNÜPFUNGEN ZWISCHEN IHREN BEWÖHNER:INNEN, AKTEUR:INNEN, RÄUMEN UND VORHANDENEM KULTURELLEM ERBE. FEHLENDE, VERLOREN GEGANGENE ODER SCHWACH AUSGEPRÄGTE VERKNÜPFUNGEN (WIEDER)HERZUSTELLEN BZW. ZU STÄRKEN, SOLLTE DAHER EIN ZENTRALES RAUMPLANNERISCHES HANDLUNGSFELD IN REGIONEN WERDEN. KONKRET GEHT ES DABEI UM ANBINDUNGEN, WEGEBEZIEHUNGEN UND TEILHABE AN REGIONALEN RESSOURCEN, ABER AUCH UM PARTIZIPATION UND DIE ZUSAMMENARBEIT REGIONALER AKTEUR:INNEN.

Fehlende, verloren gegangene und schwach ausgeprägte Verknüpfungen zwischen Bewohner:innen, verschiedenen Orten und Akteur:innen sowie regionalem Erbe in Berlstedt und Umgebung stellen für die Studierenden ein zentrales raumplanerisches Handlungsfeld dar, um eine gemeinsame regionale Identität zu stärken. Die frühe Industrialisierung der Landwirtschaft im Zuge der Entwicklung als Musterdorf landwirtschaftlicher Produktion während der DDR stellt eine Besonderheit dar und hat den Ort und die umgebende Landschaft maßgeblich geprägt. Viele Menschen sind zu DDR-Zeiten nach Berlstedt gezogen, um in der dortigen LPG zu arbeiten. Für die Arbeiter:innen der LPG wurden u. a. moderne Wohnhäuser in Zeilenbauweise und das große Kulturhaus errichtet sowie ein breites Angebot an lokaler Daseinsvorsorge und sozialer Infrastruktur eingerichtet. Früher arbeiteten in der LPG weit über 200 Menschen während heute noch ca. 60 Menschen in der nachfolgenden Agrargenossenschaft EG Neumark beschäftigt sind. Für viele Menschen ist daher ein unmittelbarer Kontakt verloren gegangen; auch sind die Produkte der EG Neumark vor Ort nicht zu erwerben, da diese vollständig an weiterverarbeitende Betriebe verkauft werden. Mit der Errichtung der modernen Produktionsanlagen ist der Betrieb weiter an den Ortsrand gerückt. Die frühere LPG finanzierte zahlreiche Kulturveranstaltungen für die Arbeiter:innen und deren Angehörige im lokalen Kulturhaus; eine solche Verflechtung zwischen Großbetrieb und öffentlichem Leben ist heute nicht mehr vorgesehen.

Ein studentischer Beitrag der Winterschule widmete sich diesen schwindenden Verknüpfungen zwischen industrialisierter Landwirtschaft der EG Neumark und der lokalen Bevölkerung und entwickelt Ideen, um aus einem »Nebeneinander von Bewohner:innen, der Landgemeinde und der EG Neumark [...] wieder ein Miteinander« zu ermöglichen (siehe Seite 58). Dabei wurde sich die Frage gestellt, wie Berlstedt vom Musterdorf der industriellen landwirtschaftlichen Produktion, deren problematische ökologische und soziale Folgen heute stärker thematisiert werden, zu einem Modelldorf des sozial-ökologischen Wandels der Landwirtschaft entwickelt werden könne. Als Projektidee wird das Konzept Solidarische Landwirtschaft aufgegriffen und für ortsnahe Ackerflächen der EG Neumark vorgeschlagen. Zudem könnte die von der EG Neumark durch Solar- und Biogasanlagen produzierte Energie direkt in das lokale Netz einer noch zu gründenden Energiegenossenschaft eingespeist werden. Dies soll einerseits Teilhabe der lokalen Bevölkerung an den fruchtbaren Böden des Thüringer Beckens, aber auch an lokaler Energieproduktion ermöglichen und eine Kooperation zwischen Bevölkerung, EG Neumark und der Landgemeinde fördern, die anschließend Vorlage für eine weitere intensivierte Zusammenarbeit darstellen kann. Dies hat auch zum Ziel, die Verantwortungsübernahme des genossenschaftlichen Großbetriebs für die Gemeinschaft wieder zu stärken.

Im Gespräch mit den Heimatfreunden Berlstedt stellten wir fest, dass kaum noch Beziehungen zwischen den ehrenamtlich Aktiven sowie der Gedenkstätte Buchenwald vorhanden sind. Zudem wurde eine Kooperation mit der lokalen Schule für die Erinnerungs- und Bildungsarbeit nicht weiter fortgeführt. Eine stärkere Einbindung der lokalen ehrenamtlich Aktiven mit den Strukturen und der Arbeit der Gedenkstätte könnte nicht nur die Vermittlung dieses Wissens, sondern auch Information und Bewusstsein für dieses lokale Erbe stärken. Als erstes gemeinsames Projekt wurde von Studierenden die Wiederherstellung einer Wegebeziehung als Gedenkort zwischen den verbliebenen Strukturen des Außenlagers in Berlstedt sowie der Gedenkstätte des Konzentrationslager Buchenwald vorgeschlagen. Dieser Weg wurde vor der Errichtung der Lagerbaracken täglich von den Inhaftierten zurückgelegt, um in der Ziegelei in Berlstedt Zwangsarbeit zu verrichten. Zwischen den einzelnen Ortsteilen der Landgemeinde könnten neue Wegebeziehungen das alltägliche Zusammenleben stärker miteinander verknüpfen. Berlstedt ist im Zuge der Gebietsreformen 2019 mit anderen Ortsteilen zur Landgemeinde Am Ettersberg administrativ zusammengefasst worden. Das Herstellen von weiteren alltäglichen Verknüpfungen zwischen den einzelnen Ortsteilen wurde von den Arbeitsgruppen als weitere raumplanerische Aufgabe identifiziert, die eng in Verbindung mit regionalen Identitäten steht. Dies setzt Voraus nicht nur den Ortsteil, sondern die gesamte Landgemeinde und die umgebende Landschaft als geteilten Verantwortungsraum zu begreifen, der von den Bewohner:innen gestaltet werden kann.

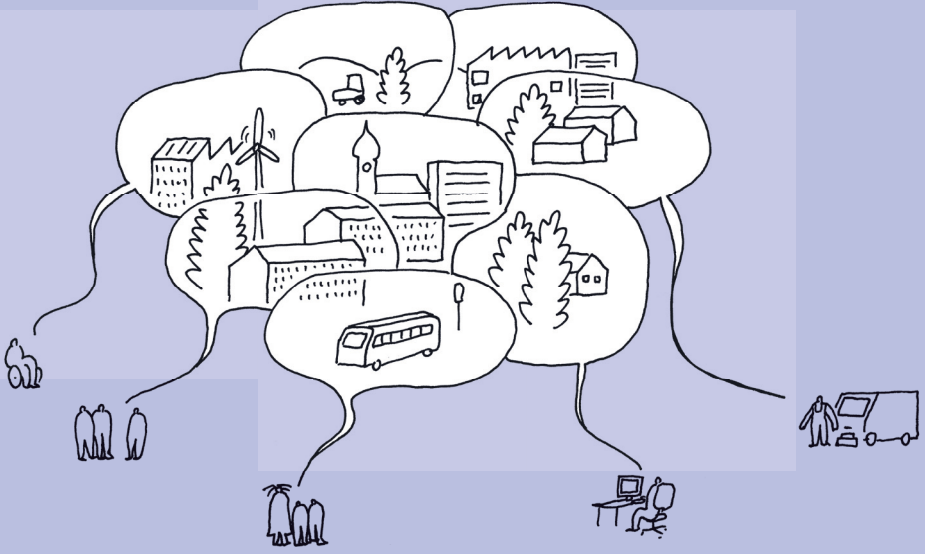
Regionale Verbindungen, sowohl ganz wörtlich im Sinne von guten Wegenetzen, Anbindungen und regionalen Ressourcen, als auch im übertragenen Sinne in Bezugnahme auf ein (sichtbar gemachtes, s. o.) gemeinsames lokales Erbe sind dabei Grundvoraussetzung dafür, dass in Regionen aus einem Nebeneinander ein Miteinander erwachsen kann.

↓ Berlstedter Kulturhaus



Dritte Strategie: Partizipation ermöglichen

PARTIZIPATION IST SCHLÜSSEL ZU GUTEN REGIONALEN ENTSCHEIDUNGSPROZESSEN. UM DABEI IDENTITÄTS-ANGEBOTE FÜR BEWOHNER:INNEN EINER REGION ZU FÖRDERN, SOLTE PARTIZIPATION FRÜHZEITIG ANSETZEN UND IN GEMEINSAMEN UND MÖGLICHT OFFENEN ANHANDLUNGSPROZESSEN REGIONALES ERBE UND VERKNÜPFUNGEN VERHANDELN. DIES KANN EIN GEFÜHL VON ZUGEHÖRIGKEIT ZU EINER REGION STÄRKEN UND HILFEGESCHAFTLICHES ENGAGEMENT BEGÜNSTIGEN. ZUDEM ERHÖHLT PARTIZIPATION AUSTAUSCH ZWISCHEN BEWOHNER:INNEN UND STÄRKT DIE ENTWICKLUNG EINER GEMEINSCHAFTLICHEN VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN FÜR DIE REGION UND IST DAMIT BESTE VORAUSSETZUNG FÜR DIE GEMEINSAME GESTALTUNG EINER SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN TRANSFORMATION IN REGIONEN.



Die Raumplanung kann es sich zur Aufgabe machen zwischen Räumen und Menschen zu vermitteln, indem Identitätsangebote geschaffen und auf mögliche identitätsstiftende Merkmale aufmerksam gemacht wird. Dieser Ansatz kann durch partizipative Elemente erweitert werden, denn echte und möglichst offene Angebote zur Mitbestimmung und -gestaltung können regionale Zugehörigkeiten und damit zivilgesellschaftliches Engagement fördern. In allen studentischen Arbeiten als auch bei den gemeinsamen Diskussionen während der Winterschule stellte das Ermöglichen von Partizipation eine zentrale Aufgabe der Raumplanung für das Thema regionaler Identitäten dar. Die in den studentischen Arbeiten vorgeschlagenen Nachnutzungskonzepte für bauliche Strukturen, beispielsweise für das ehemalige Außenlager, aber auch die frühere LPG, sehen als integralen Bestandteil den Einbezug der lokalen Bevölkerung vor und wahren daher eine Ergebnisoffenheit. Die möglicherweise noch fremden Orte können sich so von den Bewohner:innen angeeignet werden und stellen damit ein Angebot für zivilgesellschaftliches Engagement aber auch zur Identifikation dar.

Eine studentische Gruppe stellt das Thema der Bürger:innenpartizipation in den Mittelpunkt ihres Konzeptes und überlegte, wie angesichts des demografischen Wandels in ländlichen Regionen gemeinsam mit Bewohner:innen eine resiliente Entwicklung von Berlstedt gestaltet werden könnte. Hierbei wurde das Gebäude des Kulturhauses für ein Werkstattverfahren vorgesehen, das als Plattform für Partizipation den Zusammenhalt der Bürger:innen stärken soll. Identitätsstiftung wird dabei als kontinuierlicher Aushandlungsprozess zwischen den Bewohner:innen und den Akteur:innen vor Ort begriffen.

Eine weitere Idee war es, die Landschaft als Gegenstand für zivilgesellschaftliches Engagement zu fördern, indem partizipative Projekte der Landschaftsgestaltung umgesetzt werden. Diese könnten die aktuell vorrangig durch industrialisierte Landwirtschaft geprägte Landschaft ästhetisch und ökologisch aufwerten, da durch Pflanzungen die visuelle Vielfalt und Biodiversität erhöht wird. Derzeit scheint die Landschaft oftmals der industrialisierten Landwirtschaft zur Nutzung vorbehalten, über derartige Projekte erhält diese stärker den Charakter einer geteilten Ressource. Eine gründliche Kommunikation und Partizipation wird bei regionalen Entscheidungsprozessen zunehmend eingefordert und ist ein zentrales Kriterium für das Gelingen einer inklusiven räumlichen Entwicklung. Eine starke räumliche Identität gilt dabei als begünstigender Faktor für Partizipation, während diese wiederum zu einer stärkeren Identifikation beitragen kann. Regionale Partizipation kann dabei auch gewohnte Pfade verlassen und sich mit Interventionen in Kulturlandschaft oder geteiltem unbequemem Erbe auseinandersetzen. Zivilgesellschaftliche Projekte, die sich der partizipativen Gestaltung regionaler Entwicklung widmen, können dazu beitragen, auch die Region stärker als einen geteilten Verantwortungsbereich wahrzunehmen.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die elf beteiligten Hochschulen über Herausforderungen und Chancen der identitätsstiftenden Region

Infolge zunehmender Entgrenzung und globaler Vernetzung bei gleichzeitigen Tendenzen der Abgrenzung und nationaler Abschottung ist die Region nicht nur eine etablierte Planungseinheit, sondern auch ein für die Bevölkerung überschaubarer Raumbezug, der als Identitätsträger an Bedeutung gewinnt. Mit der COVID-19-Pandemie veränderte sich das Mobilitätsverhalten und regionale Bezüge traten stärker in den Vordergrund. Aus Politik, Öffentlichkeit sowie den Stadt- und Raumdisziplinen erfuhr die Region ebenso neue Aufmerksamkeit. Identitäten prägen das alltägliche Zusammenleben in Regionen und bieten zugleich die Möglichkeit, einen transformativen Wandel anzustoßen, daher stellen diese ein aktuelles Thema der Stadt- und Regionalplanung dar.

WER UND WAS BESTIMMT »REGIONALE IDENTITÄT« IN DER PLANUNG?

Regionale Identitäten beschreiben strategische Zugehörigkeits- und Homogenitätsbehauptungen, welche das Identifizieren (und Identifiziert werden) von Menschen mit einem bestimmten Raum aufgreifen. Wir verwenden den Begriff hier nur im Plural, um zu verdeutlichen, dass Räumen eine Vielzahl an Identitäten zugeschrieben werden kann und Identitätsangebote sich möglicherweise ergänzen, überlagern oder auch miteinander konkurrieren. Der Begriff der raumbezogenen Identitäten ist schwer zu fassen, denn weder »Region« noch »Identität« sind gesetzte Entitäten. Identitäten haften Räumen nicht einfach an, sondern werden in permanenten Aushandlungs- und Planungsprozessen aktiv gebildet, erneuert – oder ggf. auch vergessen oder bewusst abgelegt. Das Erleben einer gemeinsamen Zugehörigkeit innerhalb eines Raums kann Verbindendes zwischen Menschen herstellen und Grundlage für kollektives Handeln bilden. Zugleich formieren sich raumbezogene Identitäten auch durch Abgrenzung von einem konstruierten Anderen, dem Nicht-Dazugehörenden, und bergen daher die Gefahr der Ausgrenzung. In der Geschichte führten raumbezogene Identitätsdefinitionen zu Ausschlüssen und Vertreibungen von Menschen aus bestimmten Räumen. Auch heute werden sie missbräuchlich als Anlass für diskriminierendes und ausgrenzendes Handeln verwendet – der Gefahr populistischer Aneignung und missbräuchlicher Verwendung eines verengten, beispielsweise ethnisch verstandenen Heimat- und Identitätsbegriffes ist also immer offensiv zu begegnen.

Regionen sind keine feststehenden räumlichen Planungseinheiten, sondern werden kontinuierlich über soziale, politische und administrative Prozesse hergestellt oder durch historische Ereignisse und geografische Rahmenbedingungen definiert. Dabei sind Regionen

über Infrastrukturen, Netzwerke sowie Personen- und Warenströme auch immer in lokale und globale Zusammenhänge eingebunden. Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat dichotome Vorstellungen von Stadt und Land, Peripherie und Zentrum oder Natur und Kultur in Teilen aufgelöst, beziehungsweise mit neuen Bedeutungen versehen. Regionen setzen sich sowohl aus ländlichen als auch urbanen Räumen zusammen, daher sind mit diesen Begriffen verbundenen Phänomene in Regionen immer gleichzeitig zu finden. Für tradierte Beschreibung von regionaler Ländlichkeit oder auch Urbanität, die sich in entsprechenden stereotypen Raumbildern ausdrücken, lässt sich dabei eine enorme Beharrlichkeit feststellen. Aus der Perspektive der Planungsdisziplinen und Stadtentwicklungspolitik wird die Identifikation der Bevölkerung mit einer Region vor allem positiv bewertet. Sie gilt als ein begünstigender Faktor für Engagement, während ebendieses Engagement zu einer stärkeren räumlichen Identifikation beitragen soll: Die Förderung von Partizipation und Engagement stellt damit eine inklusive Stärkung regionaler Identitäten dar.

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN FÜR REGIONALE IDENTITÄTEN

Viele Regionen befinden sich nach umgreifenden Strukturwandelprozessen im Umbruch und sind auf der Suche nach neuen Identitätsankern. Zusätzlich muss regionale Entwicklung Antworten finden, um aktuellen Unsicherheiten wie der Klimakrise oder dem demografischen Wandel zu begegnen. Dabei ist zu erwarten, dass der derzeit geforderte und geplante Umbau der Regionen in Konflikten mündet, welche moderiert und mit gestalterischer Kreativität begleitet werden müssen. Räumliche Identitäten können dabei Orientierung bieten und zu politischer und persönlicher Stabilität auf lokaler Ebene beitragen – und bestenfalls Impulse für gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen der Regionalentwicklung geben. Eine Profilierung und Betonung regionaler Spezifika und die gezielte Konstruktion regionaler Identitäten kann längerfristig auch der wirtschaftlichen Entwicklung von Regionen dienen. So bietet regionales Marketing erhebliche Potentiale, um beispielsweise in der global orientierten Marktwirtschaft weniger konkurrenzfähigen Akteur:innen eine Entfaltung zu ermöglichen und eine Stärkung von regionaler Produktion und Konsumtion zu fördern. Eine Ökonomisierung des Identitätsangebots ist dabei unbedingt zu vermeiden. Regionen lassen sich nicht unbedingt an Landes- oder Nationalstaatsgrenzen festmachen und die räumliche Planung ist gefordert, einen Umgang mit diesen administrativen Barrieren zu finden. Eine grenzübergreifende Planung kann dabei wesentlich zu einem Abbau (national-)staatlicher Barrieren und einer weiteren Integration des europäischen Raums beitragen.

Auch die Bevölkerungszusammensetzung von Regionen ist konstanten Veränderungen unterworfen: So geht beispielsweise demografischer Wandel neben einer alternden Bevölkerung meist auch mit veränderten Familienstrukturen sowie gegebenenfalls Migrationsbewegungen

einher; Strukturwandelprozesse tun ihr Übriges. Dies kann sich negativ auf die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen in Regionen auswirken und erfordert daher regionalspezifisches Handeln. Wegzug und Zuzug beeinflussen sowohl die Identitäten der Geblienen als auch die der Zugezogenen, wobei sich die Wahrnehmung von Orten verändern kann. Die Gründe für Zu- und Wegzüge sind vielfältig und oftmals mit Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten verbunden. Dennoch sind Menschen, die sich einer Region zugehörig fühlen, weniger geneigt, diese zu verlassen. Inklusive und unterschiedliche Identitätsangebote können durch die Stadt- und Regionalplanung gefördert werden und es den Bewohner:innen in ihrer Vielfalt erleichtern, eine Bindung zu einer Region aufzubauen. Dies kann u. a. Vernetzungspotentiale und Bereitschaft zur Partizipation stärken und Grundlage für eine endogene Regionalentwicklung nach der Maxime »Einheit in Vielfalt« bilden.

Die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung zeigt eindrücklich, dass das Leben in spätmodernen Gesellschaften generell – und keineswegs nur bei Zugewanderten – multiple Orientierungen und Mehrfachidentitäten in zunehmend transnationalen Dimensionen mit sich bringt. Zu dieser umfassenden Heterogenität zählen unterschiedliche ethnische Zugehörigkeiten, Sprachen, religiöse Traditionen, regionale und lokale Identitäten, kulturelle Werte und Praktiken, die zu multiplen Identitätskonstruktionen führen. Dabei werden zunehmend Forderungen nach sozio-räumlicher Anerkennung und deren Repräsentation in der öffentlichen Sphäre laut. Multiple Identitäten sind dabei ein bedeutender Faktor für die räumliche Planung und es bedarf einer stärkeren Berücksichtigung durch strategische Planungsinstrumente, um nachhaltige Entwicklung von Regionen zu gewährleisten. Dies beinhaltet die Chance, zusätzliche Perspektiven in die räumliche Planung einfließen zu lassen und darüber über vielfältige Identitätsangebote zu einer gerechteren und inklusiveren Raumplanung beizutragen.

DIE REGION ALS AUSBILDUNGSGEGENSTAND STÄRKER ETABLIEREN

Viele Planungsstudiengänge und Lehrstühle tragen sowohl Stadt als auch Region gleichberechtigt im Namen, dennoch widmet sich die Ausbildung in unserer Disziplin vorrangig großstädtischen Räumen und Metropolregionen. Nicht erst seit der COVID-19-Pandemie, doch durch diese verstärkt, haben ländliche Räume zusätzliche Aufmerksamkeit erfahren. Die Regionalplanung ist bereits wichtiger Gegenstand von Fachdiskussionen, wie sich unter anderem an der Ausrichtung der IBA Thüringen zeigt. Daher ist eine stärkere Berücksichtigung der Region und von ländlichen Räumen in der Ausbildung von Studierenden der Architektur, Stadt- und Regionalplanung notwendig. Die Region als Gegenstand der raumplanerischen Ausbildung muss von den Hochschulen gestärkt werden. Die Absolvent:innen der raumgestaltenden und planenden Disziplinen werden in Zukunft wesentlich

zur Bewältigung gesellschaftlicher und ökologischer Umbrüche beitragen. Denkbar sind beispielsweise neue Formate der Lehre in enger Kooperation zwischen kommunalen Verwaltungen und Hochschulen anhand konkreter realer Problemstellungen.

IDENTITÄSTRÄGER SICHERN UND WANDEL GESTALTEN ALS ÖFFENTLICHE AUFGABE

Unsere Disziplin benötigt eine kontinuierliche Auseinandersetzung darüber, welche Orte, Landschaften und kulturellen Handlungspraktiken relevant für regionale Identitäten sind und inwiefern Identitätskonstruktionen sich verändert. Gerade, weil Identitätsträger bedeutsam für Regionen im Wandel sind, sollten diese als eine öffentliche Aufgabe begriffen werden. In vielen Regionen sind tiefgreifende Strukturwandel zu beobachten, die mit einem Wegfall großer Teile eines Identitätsangebots einhergehen. Diese können sowohl bei den Menschen als auch räumlich Frakturen erzeugen, deren Befindlichkeiten auch in den kommenden Jahrzehnten die Stadtentwicklungspolitik lokal und regional beeinflussen werden. Wenn wichtige Identitätsanker einer Region wegbrechen, wie beispielsweise die Automobilindustrie oder die Braunkohleförderung, wirkt sich das nicht nur unmittelbar auf die materiellen Lebensgrundlagen aus, sondern verändert auch Möglichkeiten zur Identifikation in einer Region.

In der Diskussion um Klima- und Strukturwandel lässt sich eine Polarisierung zwischen städtischen und ländlichen Räumen feststellen, beispielsweise in der Behauptung, dass ländliche Räume die Hauptlast der Energiewende zu tragen haben, während die Energie mehrheitlich in Städten verbraucht wird. Die Regionalplanung ist daher gefordert – nicht nur, aber insbesondere in Regionen, die besonders von Strukturwandel betroffen sind und im Zuge der Energiewende weiterentwickelt werden – Narrative zu entwickeln, um sozial-ökologische Transformationen selbst als identitätsstiftenden Faktor in einer Region zu etablieren. Es muss zudem nach Wegen gesucht werden, neue Technologien und räumliche Lösungsansätze in Umsetzung zu bringen, welche vorhandene Landschafts- und Siedlungseinheiten behutsam oder schrittweise weiterentwickeln.

Die Analyse raumbezogener Identitäten, unter Einbeziehung spezifisch lokaler Eigenschaften oder Interessen der Bevölkerung, können als Ausgangspunkt für passgenaue raumplanerische Konzepte in einer Region dienen. Unterstützen können dabei wissenschaftliche Untersuchungen, wer Identitätskonstruktion steuern kann, wer dafür gehört oder beteiligt werden sollte und wie kleine oder ländliche Kommunen dabei unterstützt werden können. In vielen Fällen setzen sich kommunale Praxis und auch zivilgesellschaftliche Gruppen bereits mit raumbezogenen Identitäten auseinander, dafür braucht es eine wertschätzende und produktive Zusammenarbeit dieser Akteur:innen. Diese sollte bestenfalls moderiert und evaluiert werden,

um möglichen einseitigen Vereinnahmungen oder Partikularinteressen entgegenzuwirken und multiple Perspektiven einzubeziehen. Daher sollte bei allem Wandel auch um räumliche Konstanten und strukturelle Kontinuitäten in der öffentlichen Planung und Politik gerungen werden. In diesen Fällen neue Angebote zu schaffen oder im Rahmen von Co-Produktionsprozessen Räume neu zu gestalten, zu bauen und anzulegen, um daraus neue Identitäten zu entwickeln, kann durch öffentliches Handeln angestoßen und unterstützt werden.

DIE ERHALTUNG DES KULTURELLEN ERBES ALS WESENTLICHEN BEITRAG ZU EINER NACHHALTIGEN REGIONALENTWICKLUNG VERSTEHEN

Bauliches Erbe in Form von Architektur, Kulturlandschaft, Infrastrukturen oder auch Baukultur ist eine kulturelle Ressource und damit zunächst erhaltenswert und potenziell identitätsstiftend. Gleichzeitig könnte die Erhaltung und Umnutzung historischer Bausubstanz in vielen Fällen Neubau verhindern. Dies ist aus ökologischen Gründen aufgrund des enormen Ressourcenverbrauchs, des hohen CO₂-Ausstoßes sowie der zunehmenden Versiegelung und Flächenknappheit dringend gefordert. Erhaltung, Reparatur und Weiterentwicklung des gebauten Bestandes sollte Paradigma baulicher und räumlicher Entwicklung werden. Das gebaute Erbe beinhaltet Potential, um positiv besetzte Zukunftsnarrative und -impulse zu entwickeln und darüber eine nachhaltige Regionalentwicklung fördern. Aufgrund des Klimawandels sollte einer Reduktion des allgemeinen Ressourcenverbrauchs und einer Verwendung lokaler Ressourcen in der Regionalentwicklung Priorität eingeräumt werden. Die Stadt- und Regionalplanung sollte gleichermaßen Abrissen von Bestandsgebäuden entgegenwirken und stattdessen eine behutsame räumliche Weiterentwicklung unserer Städte und Landschaften einfordern und umsetzen.

Eines besonderen Augenmerks bedarf dabei auch das sogenannte unbequeme Erbe: Wenn wir von regionalen Identitäten sprechen, ist Walter Benjamins Diktum zu bedenken, dass niemals etwas ein Dokument der Kultur ist, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Das gilt für Deutschland in besonderer Weise und so sind auch die Regionen mitgeprägt von den Brüchen, Verwerfungen und Verwüstungen unserer jüngeren Geschichte. Damit ist umzugehen und die Hinterlassenschaften und Narrative als Erbe anzunehmen. Der Versuch, scham- oder schuldbehaftete Aspekte des regionalen, historischen oder kulturellen Erbes (gezielt) zu vergessen, bewusst zu ignorieren oder auszugrenzen, müssen früher oder später scheitern, bricht Verdrängtes doch irgendwann auf. Die Stadt- und Raumplanung ist gefordert, einen Umgang mit diesem scheinbar unbequemen und dissonanten Erbe zu finden und es als Teil regionaler Identitäten anzuerkennen. Das bedarf besonderer Vermittlung und Sichtbarmachung. Es kann sich beispielsweise um Erbe aus NS- oder DDR-Zeiten, um industrielles Erbe oder das Andenken an rechte Anschläge wie in Solingen, Hanau oder Halle handeln. Dabei können die Spurensuche

und die kritische Auseinandersetzung mit unbequemem Erbe auch den öffentlichen Diskurs anstoßen.

Einen angemessenen Umgang mit lokalem und regionalem Erbe zu finden, ist eine öffentliche Aufgabe. Sofern zivilgesellschaftliche Akteur:innen in diesem Bereich tätig sind, sollten diese aktiv in Aufarbeitung, Sichtbarmachung und Vermittlung eingebunden werden. Um diese Aufgabe angemessen erfüllen zu können, benötigen viele Kommunen zusätzliche Ressourcen und Personal. Hier böte sich die Entwicklung eines inter- und transdisziplinär ausgerichtetes Bundesprogramms zum Umgang mit unbequemem regionalem Erbe an, auch um einen Austausch zwischen und Unterstützung von Kommunen zu fördern, die selbst noch nach einem angemessenen Umgang mit diesem Erbe suchen – oder ihren Umgang damit umsetzen möchten.

KEINE REGIONALPLANUNG OHNE ECHTE UND INKLUSIVE PARTIZIPATION UND KOMMUNIKATION

Kommunikation und Partizipation sind zentrale Faktoren für regionale Entwicklung und werden zunehmend eingefordert. Der räumlichen Planung wird dabei eine vermittelnde Funktion in der Aushandlung verschiedener Interessenlagen zugewiesen. Diese sollte jedoch nicht ausschließlich Beteiligte der Zivilgesellschaft beinhalten, sondern ebenfalls die Zusammenarbeit unterschiedlicher Gemeinden, Verwaltungen und die Planung umfassen. Im Handeln der Kommunen ist eine verstärkte Berücksichtigung der Regionen gefordert, um regionale Entwicklung kooperativ und nicht kompetitiv zu gestalten.

Ein Umgang mit regionalen Identitäten erfordert breiten Dialog. Mehr Partizipation ist jedoch kein Garant für mehr Demokratie, da in vielen Beteiligungsprozessen keine repräsentativen Ergebnisse produziert werden und stattdessen bestehende ungleiche Machtverhältnisse reproduziert werden. Auch wurden in der Vergangenheit vereinzelt Veranstaltungen gezielt von Gruppen mit politischen Agenden vereinbart. Daher sind wir gefordert, bei der Konzeption von Beteiligungsprozessen eine Demokratisierung und Pluralisierung des Diskurses zu stärken, indem beispielsweise unterrepräsentierte Perspektiven gezielt gefördert werden. In Regionen gibt es oft starke zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die prägend für regionale Identitäten sind und wertvolle Arbeit für die Entwicklung von Regionen leisten. Diese zivilgesellschaftlichen Akteur:innen sind ein machtvoller Organisationsraum, dabei aber mitunter nur wenig zugänglich. Die räumliche Planung ist daher gefordert, sowohl diese Akteur:innen in regionale Planungen miteinzubeziehen, als auch niedrigschwellige Dialogplattformen zu ermöglichen.

Diese Austausch- und Diskussionsräume sind zunehmend fragmentiert und finden beispielsweise in »digitalen Blasen« statt. Diese sind auch für die Mitsprache und die Bildung regionaler Identitäten von

Bedeutung, daher stellt sich die Frage, wie diese Räume stärker für die Regionalplanung berücksichtigt und genutzt werden können. Aufgrund der Möglichkeiten der Digitalisierung nehmen zunehmend ehemalige Bewohner:innen aus der Ferne an Diskussion und Aushandlung in Regionen teil. Die räumliche Planung muss sich daher verstärkt der Aufgabe stellen, hybride Dialoge (online/offline) zwischen fragmentierten Beteiligten zu organisieren und dabei möglichst Chancengleichheit bei der Mitbestimmung herzustellen. Beteiligungsformate sollten daher nach Möglichkeit sowohl in Präsenz- als auch in digitalen Formaten durchgeführt werden. Kommunen und Regionen müssen befähigt werden, diese Prozesse anzustoßen und sie in ihrem Verlauf zu organisieren und zu moderieren. Dazu benötigt es eine personelle, fachliche und technologische Stärkung und eine Förderung einer selbstbewussten öffentlichen Verwaltung. Die Verwaltungen sollten ermutigt werden, sich als Strukturen zu verstehen, die innovative und inklusive Prozesse anstoßen und umsetzen können.

NEUE KONZEPTE FÜR EINE REGIONALE UND INTERKOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT UND ANGEMESSENE FINANZIERUNG SIND NOTWENDIG

Konzepte regionaler Zusammenarbeit und interkommunaler Kooperationen erhalten wieder zunehmende Bedeutung und basieren auf und/oder verändern regionale Identitäten. Das Zentrale-Orte-System erscheint angesichts der polyzentrischen Realität von Regionen immer weniger zeitgemäß. Auch ein aktueller Trend der De-Lokalisierung von beispielsweise Einzelhandel, Bildung und Arbeit hebt das hierarchische Prinzip der Zentralen Orte aus. Die zunehmende Aufmerksamkeit für regionale Entwicklung läuft dem zentrenfixierten Raumordnungssystem zuwider. Um der polyzentrischen Realität vieler Regionen gerecht zu werden und Flächenverbrauch zu reduzieren, ist eine Überprüfung und Neukonzeptionierung des Zentrale-Orte-Systems erforderlich. Dabei sollte Chancengerechtigkeit für Kleinstädte und ländliche Räume hergestellt werden.

Viele Kommunen bleiben chronisch unterfinanziert, daher konkurrieren diese trotz zunehmender regionaler Zusammenarbeit weiterhin um knappe Ressourcen. Eine den Aufgaben angemessene finanzielle Ausstattung der Kommunen ist daher dringend gefordert. Es sollte überprüft werden, inwiefern die vorhandenen Instrumente der interkommunalen und Regionalplanung noch ihren Zweck erfüllen und ob sie gegebenenfalls ergänzt oder ausgebaut werden müssen. Gerade die Zusammenarbeit über die Grenzen verschiedener Bundesländer, aber auch Nationalstaaten hinweg, beinhaltet derzeit noch zahlreiche Hürden und Hindernisse, die für eine integrierte Raumentwicklung vereinfacht werden müsste.

OFFENE FRAGEN IM UMGANG MIT RAUMBEZOGENEN IDENTITÄTEN

In der Auseinandersetzung mit dem Themenfeld der regionalen Identitäten können viele Fragen nicht abschließend beantwortet werden, sondern bedürfen einer weitergehenden Reflexion; so nicht zuletzt auch die Frage, was regionale Identitäten überhaupt leisten können. Können regionale Identitäten dazu beitragen, unsere Zukunft demokratischer, lebenswerter, universalistischer zu gestalten? Wir haben regionale Identitäten als wichtigen Faktor der Regionalentwicklung bezeichnet, offen bleibt jedoch, ob mit regionalen Identitäten eine transformative Kraft in der Region planerisch und räumlich umgesetzt werden kann. Wichtig ist hier auch eine Diskussion darüber, inwiefern und wie regionale Identitäten gestiftet werden können und ob die Gestaltung neuer regionaler Identitäten tatsächlich gelingt. Wenn räumliche Identitäten durch die Planung betont werden, sollte kontinuierlich evaluiert werden, ob unbeabsichtigt auch ausschließende oder einengende Momente befördert werden. Unter stetiger Beobachtung sollte dabei auch die Frage sein, wer an der Gestaltung regionaler Identitäten beteiligt und wer davon ausgeschlossen ist. Dabei stellt sich für die Raumdisziplinen die Frage, welche Position die Planung einnehmen kann und welche Aufgabe Hochschulen dabei zuteil wird.

REGIONALE IDENTITÄTSPROZESSE ALS AUFGABENFELD DER AUSBILDUNG UND BEITRAG ZUR SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN TRANSFORMATION

Raumbezogene Identitäten bilden ein Querschnittsthema (siehe Seite 64), das viele gegenwärtige Fragen räumlicher Entwicklung beinhaltet und miteinander verknüpfen kann. Die Auseinandersetzung mit regionalen Identitäten bietet daher die Chance, den Menschen einer Region in ihrer Vielfalt ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln und darauf aufbauend auch ein positives Narrativ für die gemeinsame Gestaltung von Zukunft und gegenwärtigen Herausforderungen zu entwickeln. Möglichkeiten und Risiken im Umgang mit regionalen Identitäten in der räumlichen Planung können hier nicht abschließend bewertet werden. Mit der vorliegenden Publikation hoffen wir jedoch einen Beitrag zur Beantwortung der Frage leisten zu können, wie regionale Identitäten in der räumlichen Planung zur Anwendung kommen können, um inklusive, ökologische, soziale und ökonomisch stabile Regionen zu schaffen.

RECOMMENDATIONS FOR ACTION

ELEVEN PARTICIPATING UNIVERSITIES DISCUSS THE CHALLENGES AND OPPORTUNITIES POSED BY THE IDENTITY-FORMING REGION

In the wake of increased internationalization and global networking despite concurrent isolationist and nationalist tendencies, regions are considered both an established planning unit and a clear spatial reference for the population, gaining in significance as a source of identity. The COVID-19 pandemic has changed mobility behavior, with regional references coming to the fore more than ever before. Regions have also attracted renewed attention from politicians, the general public, and urban and land-use planners. Identities shape everyday social life in regions, while at the same time presenting the opportunity to effect radical change, which is why they are a hot topic in urban and regional planning.

WHO AND WHAT DETERMINE »REGIONAL IDENTITY« IN PLANNING?

Regional identities describe strategic statements of affiliation and homogeneity, which refer to people identifying themselves (and being identified) with a certain space. For our purposes, we use the term only in plural to illustrate that spaces can be associated with a range of different identities and that concepts of identity likely complement each other, overlap, or even compete with one another. It is difficult to describe the nature of regional identities as neither »regions« nor »identities« are defined entities. Identities are not simply intrinsic to spaces, but rather they are actively shaped, renewed, or even forgotten or intentionally discarded within continuous processes of negotiation and planning. Sharing a feeling of belonging within a space can unify individuals and serve as a basis for collective action. At the same time, spatial identities are also formed by differentiating from a constructed other—someone who does not belong—and therefore pose a danger of exclusion. Throughout history, spatial definitions of identity have led to people being ostracized or expelled from certain spaces. Even today they are misused as a grounds for discriminatory and exclusionary actions—thus, the danger of a populist appropriation and abusive use of a narrow definition of country and identity, based on ethnicity for example, must always be challenged aggressively.

Regions are not fixed spatial planning units. Rather, they are established continuously by means of social, political, and administrative processes or defined by historical events and underlying geographic conditions. Furthermore, regions are always embedded in local and global contexts as a result of infrastructures, networks, and flows of people and goods. The development of society over the last several decades has broken down dichotomous concepts of urban and rural, periphery and center, or nature and culture, at the same time ascribing new meaning to those concepts. Regions are made up of both rural

and urban spaces, which is why related phenomena can always be found in regions alongside these terms. A great deal of perseverance can be established in the traditional description of regional rurality and urbanity, which is expressed in corresponding stereotypical spatial imagery.

From the perspective of the planning disciplines and urban development policy, the identification of the population with a region is valued by and large. It is regarded as a favorable factor in terms of participation, while this participation in turn contributes to a stronger sense of spatial identity: Promoting participation and involvement serves to strengthen regional identities in an inclusive manner.

CHALLENGES AND OPPORTUNITIES FOR REGIONAL IDENTITIES

Many regions are undergoing a radical transformation following wide-ranging processes of structural change and are searching for new ways to anchor their identities. In addition, regional developers must find answers to confront current uncertainties such as the climate crisis or shifting demographics. The restructuring of the regions that is currently being demanded and planned is expected to result in conflicts, which will have to be moderated and solved with artistic creativity. Spatial identities can offer guidance in this case and contribute to political and personal stability at the local level. Ideally, they can provide impetus for present-day and future challenges related to regional development. In the long term, profiling and emphasizing regional particularities and constructing specific regional identities can also improve the economic development of regions. For example, regional marketing offers considerable potential for less competitive actors to expand in the globalized market economy, while also promoting more regional production and consumption. In this case, the economization of the concept of identity must be avoided at all costs.

Regions cannot necessarily be defined by national and state borders, and spatial planning is required in order to find a strategy for dealing with these administrative hurdles. Cross-border planning can contribute significantly to tearing down (national) state barriers and furthering the integration of the European area.

Even the composition of the populations in regions is subject to constant change: For example, shifting demographics amidst an aging population are often accompanied by new family structures and sometimes migration flows, while processes of structural change continue unabated. This can have a negative impact on the equality of living conditions in regions and thus calls for region-specific action. Departures and arrivals influence the identities of both those who remain and the new arrivals, which can change the perception of places in turn. The reasons behind departures and arrivals are manifold and are often related to educational and employment opportunities.

However, people who feel that they belong to a region are less likely to leave that region. Inclusive and diverse concepts of identity can be promoted by urban and regional planners and can make it easier for the inhabitants to establish an emotional bond with a region. This can strengthen the potential for networking and the willingness to participate, serving as the basis for endogenous regional development in line with the motto »unity in diversity«.

Research in the fields of cultural studies and social sciences clearly demonstrates that life in late modern societies generally involves multiple orientations and multiple identities in increasingly transnational dimensions, and by no means just for new arrivals. This comprehensive heterogeneity includes various ethnic affiliations, languages, religious traditions, regional and local identities, cultural values and practices, which all result in multiple constructions of identity. At the same time, there are growing demands for socio-spatial recognition and representation in the public realm. Multiple identities are an important factor when it comes to spatial planning, requiring greater consideration by means of strategic planning tools in order to ensure that regions develop sustainably. This offers the potential to include additional perspectives in spatial planning and, by extension, to promote more fair and inclusive spatial planning through diverse concepts of identity.

ESTABLISHING THE REGION AS A KEY SUBJECT OF STUDY

The names of many planning degree programs and institutes include both »urban« and »region« equally, but education in our discipline is primarily devoted to large urban spaces and metropolitan areas. As a result of the COVID-19 pandemic, rural spaces have started to enjoy increased attention. Regional planning is already a key topic in expert discussions, which is illustrated by the focus of the International Building Exhibition Thüringen. Therefore, it is necessary to concentrate more on regions and rural spaces in the education for students of architecture and urban and regional planning. The region must be increasingly included as a subject in spatial planning education at universities. In the future, graduates of the spatial design and planning disciplines will contribute significantly to overcoming social and ecological upheavals. For example, new teaching methods are conceivable involving close cooperation between local authorities and universities based on real concrete problems.

SAFEGUARDING SOURCES OF IDENTITY AND SHAPING CHANGE AS A PUBLIC DUTY

Our discipline calls for the continuous analysis of which places, landscapes, and cultural practices are relevant for regional identities and how concepts of identity change. Especially because sources of identity are significant for regions in transformation, they should

be understood as a public duty. Profound structural changes can be observed in many regions, accompanied by the elimination of major parts of an identity concept. These changes can cause fractures among people and spaces, which influence both local and regional urban development policies for decades thereafter. If important identity anchors of a region collapse, such as the automobile industry or the coal mining sector, this not only impacts the material livelihoods directly, but also changes the possibilities to identify with that region.

A division between urban and rural spaces can be observed in the debate surrounding climate change and structural transformation: for example, in the claim that rural spaces should bear the brunt of the energy transition since the majority of energy is consumed in cities. Therefore, regional planners are called upon to develop narratives to establish socio-ecological transformations themselves as identity-forming factors in a region—particularly in regions that have been impacted significantly by structural changes and that are continuing to grow in the wake of the energy transition. In addition, we must find ways to implement new technologies and potential spatial solutions capable of enhancing existing agricultural regions and localities carefully or gradually.

The analysis of spatial identities taking into account the specific local characteristics or interests of the population could serve as a starting point for customized spatial planning concepts in a region. This can be based on scientific studies on who controls the formation of identities, who should be involved or participate in such a process, and how small or rural communities can be supported. In many cases, local authorities and civil society organizations are already addressing the issue of spatial identities, which requires respectful and productive cooperation between these stakeholders. Ideally, this should be moderated and evaluated in order to counteract potential one-sided interpretations or individual interests and to include multiple perspectives.

Therefore, in spite of any changes, efforts should be made to ensure spatial constants and structural continuity in public planning and policy. In these cases, public action can help initiate and support the introduction of new opportunities or the restructuring, construction, and creation of spaces within processes of co-production in order to develop new identities.

UNDERSTANDING THE CONSERVATION OF CULTURAL HERITAGE AS A FUNDAMENTAL CONTRIBUTION TO SUSTAINABLE REGIONAL DEVELOPMENT

Built heritage in the form of architecture, cultural landscape, infrastructure, and Baukultur is a cultural asset worthy of preservation and potentially relevant in identity formation. At the same time, the preservation and repurposing of historical buildings could prevent new

buildings from being constructed in many instances. From an ecological standpoint, this is urgently needed due to the enormous use of resources, high CO₂ emissions, increased soil sealing, and growing lack of space. Preserving, repairing, and renovating existing buildings should be paradigms in urban and spatial development. Built heritage has the potential to develop future narratives and impulses with positive connotations, while promoting sustainable regional development. In light of climate change, reducing the consumption of resources in general and using local resources should be prioritized in regional development. Both urban and regional planners should work to impede the demolition of existing buildings and instead demand and implement models for the conscientious spatial development of our cities and landscapes.

What is referred to as uncomfortable heritage requires special attention in this regard: When we talk about regional identities, we must keep in mind Walter Benjamin's dictum stating that there is no document of civilization which is not at the same time a document of barbarism. This applies to Germany in particular as the regions have also been shaped in part by the fractures, upheavals, and devastations of our recent history. This must be addressed, and the legacies and narratives must be accepted as our heritage. Attempts to forget, deliberately ignore, or exclude (specific) shameful or guilty aspects of regional, historical, or cultural heritage are sure to fail sooner or later as these skeletons in the closet are always brought out into the open in the end. Urban and regional planners are tasked with finding a way to deal with this seemingly uncomfortable and dissonant heritage and to recognize it as part of our regional identities. This requires special mediation and communication. This could relate to heritage from the Nazi or GDR era, industrial heritage, or the remembrance of right-wing attacks such as those in Solingen, Hanau, or Halle. In these cases, the quest for truth and the critical analysis of uncomfortable heritage can spark a public debate.

Finding an appropriate means of dealing with local and regional heritage is a public duty. If civil society is active in this area, these stakeholders should be actively involved in the process of reclamation, mediation, and communication. In order to fulfill this duty properly, many communities need additional resources and personnel. In this case, the development of an inter- and transdisciplinary federal program for dealing with uncomfortable regional heritage would be beneficial, even to encourage an exchange of ideas and mutual support between communities that are still searching for an adequate solution themselves—or that would like to put their solution into practice.

NO REGIONAL PLANNING WITHOUT REAL AND INCLUSIVE PARTICIPATION AND COMMUNICATION

Communication and participation are fundamental factors for regional development, and they are being demanded more and more often. Spatial planning is afforded an intermediary role in negotiating different interests. However, this should not be limited to just participants from civil society, but rather it should also include cooperation with various communities, administrations, and planning departments. Dealing with communities requires a greater emphasis on regions in order to ensure that regional development is cooperative and not competitive.

Addressing regional identities involves extensive dialog. Nevertheless, increased participation is no guarantee for increased democracy as no representative results are produced in many participatory processes and existing unequal power structures are reproduced instead. In the past, events have even been misused by certain groups to promote their own political agendas. Therefore, it is our job to reinforce the democratization and pluralization of the discourse when designing participatory processes—for example, by specifically promoting underrepresented perspectives. Regions are often home to strong civil society actors that shape regional identities and carry out valuable work for the development of those regions. These civil society actors constitute a powerful organizational framework, which is sometimes very difficult to access. Therefore, spatial planners are called upon both to include these actors in regional planning projects and to facilitate easily accessible platforms for dialog.

These spaces of interaction and discussion are becoming more and more fragmented and can be found in »digital bubbles«, for instance. They are also important for the co-determination and formation of regional identities, which raises the question of how these spaces can be taken into account and used more for regional planning. Due to the possibilities offered by digitalization, former residents are increasingly participating in discussions and negotiations in regions from a distance. Therefore, spatial planners are tasked with organizing more hybrid dialogs (online/offline) between fragmented stakeholders and ensuring equal opportunities in the decision-making process as much as possible. Thus, methods of participation should be available both in person and in digital formats whenever possible. Communities and regions must be capable of initiating these processes and of organizing and moderating them as they progress. This requires increasing personnel, strengthening technical skills, improving technology, and promoting a self-confident public administration. Administrations should be encouraged to see themselves as structures that can initiate and implement innovative and inclusive processes.

NEW CONCEPTS FOR REGIONAL AND INTERCOMMUNITY COOPERATION AND ADEQUATE FUNDING ARE NECESSARY

Concepts of regional cooperation and intercommunity partnerships are becoming increasingly important and are based on and/or alter regional identities. Central place theory appears less and less relevant in light of the polycentric reality of regions. The current trend of delocalizing the retail sector, education, and work, for example, also abandons the hierarchical principle of central places. The increased focus on regional development runs contrary to the planning system concentrated around central spaces. Central place theory must be reassessed and redesigned in order to accommodate the polycentric reality of many regions and reduce land use. At the same time, equal opportunities should be created for small cities and rural areas.

Many communities are chronically underfinanced, which forces them to continue competing with one another for scarce resources despite growing regional cooperation. Therefore, the communities urgently need sufficient financial resources to fulfill their duties. We need to determine to what extent the existing tools for intercommunity and regional planning still serve their intended purpose or whether they might need to be enhanced or replaced. In particular, cooperation across the borders of different federal states and across nations currently entails numerous obstacles and barriers that must be simplified for the purpose of integrated spatial planning.

UNRESOLVED ISSUES IN DEALING WITH SPATIAL IDENTITIES

In the debate surrounding regional identities, many questions cannot be answered definitively, but rather require deeper reflection: for example, the question of what regional identities have to contribute in the first place. Could regional identities help make our future more democratic, more meaningful, and more universalistic? We have described regional identities as a key factor in regional development, but it remains to be seen whether regional identities can be used as a driving force in the region for planning and spatial transformation. Here it is important to have a discussion about how and to what extent regional identities can be shaped and whether new regional identities can actually be formed. When regional identities are emphasized in planning, it is necessary to continuously evaluate whether exclusive or restrictive moments are being promoted unintentionally. In addition, the question of who is involved in shaping regional identities and who is excluded should be examined regularly. For the spatial disciplines, this raises the question of what part planners can play and what role universities will be assigned.

REGIONAL IDENTITY PROCESSES AS A SPECIALIZATION IN EDUCATION AND AS A CONTRIBUTION TO SOCIO-ECOLOGICAL TRANSFORMATION

Spatial identities represent a crosscutting issue (see Page 64) that can address and combine many questions regarding modern spatial development. Therefore, examining regional identities presents the opportunity to impart a sense of belonging to the diverse inhabitants of a region and to develop a positive narrative for shaping the future and tackling modern challenges collectively. It is not possible to assess the risks and opportunities associated with regional identities in spatial planning conclusively here. However, we hope this publication will help answer the question of how regional identities can be integrated into spatial planning in order to create inclusive, ecological, social, and economically stable regions.

PARTNER:INNEN

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Lehrstuhl für Städtebau
und Entwerfen und Institut für
Städtebau und europäische
Urbanistik

Prof. Christa Reicher
Canan Çelik

Lehrstuhl für Planungstheorie
und Stadtentwicklung

Prof. Dr. Agnes Förster
Christina Jiménez Mattsson

Technische Universität Berlin

Fachgebiet für Städtebau
und Siedlungswesen

Prof. Dr. Angela Million
Dr. Agnes Müller
Seul Lee

Hochschule Coburg

Lehrstuhl für Städtebau
und Entwerfen

Prof. Mario Tvrtkovic

Brandenburgische

Technische Universität

Cottbus-Senftenberg

Fachgebiet Stadtmanagement

Prof. Dr. Silke Weidner
Tihomir Viderman

Technische Universität

Dresden

Lehrstuhl für Urbanismus
und Entwerfen

Prof. Melanie Humann
Gudrun Deppe
Louisa Scherer

Technische Universität

Dortmund

Fachgebiet für Städtebau,
Bauleitplanung und Stadt-
gestaltungsprozesse

Prof. Dr. Renée Tribble
José M. Velazco-Londoño
Päivi Kataikko-Grigoleit

Fachhochschule Erfurt

Fachgebiet für Planungs-
kommunikation und

Fachgebiet Bau- und
Stadtplanungsrecht

Prof. Dr. Reinhold Zemke
Stefan Andres

Technische Universität

Kaiserslautern

Lehrstuhl Stadtplanung

Prof. Dr. Detlef Kurth
Marie Turgetto

Universität Kassel

Fachgebiet Stadterneuerung
und Planungstheorie

Prof. Dr. Uwe Altröck
Dr. Henriette Bertram
Dr. Wiebke Reinert

Universität Stuttgart

Lehrstuhl Theorien und
Methoden der Stadtplanung

Prof. Dr. Laura Calbet i Elias
Isabelle Willnauer

Bauhaus-Universität Weimar

Professur Raumplanung
und Raumforschung

Prof. Dr. Max Welch Guerra
Dr. Julia Gamberini
Felix Lackus

Professur Denkmalpflege
und Baugeschichte

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier
Kirsten Angermann
Christine Dörner

FÖRDERUNG

**Bundesinstitut für Bau-,
Stadt- und Raumforschung
(BBSR)**

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn
www.bbsr.bund.de

**Bundesministerium für
Wohnen, Stadtentwicklung
und Bauwesen (BMWSB)**

Krausenstr. 17–18
10117 Berlin
[www.nationale-stadt-
entwicklungspolitik.de](http://www.nationale-stadt-
entwicklungspolitik.de)

Das Projekt und die Publika-
tion wurden aus Mitteln der
Nationalen Stadtentwicklungs-
politik finanziert.



**Bauhaus-
Universität
Weimar**

NATIONALE
STADTENTWICKLUNGS
POLITIK

The logo of Nationale Stadtentwicklungspolitik, consisting of a stylized 'N' and 'S' intertwined within a square frame.

FACHLICHER
NACHWUCHS
ENTWIRFT
ZUKUNFT



IMPRESSUM

Diese Veröffentlichung gibt die wichtigsten Ergebnisse der Winterschule 2022

»Die identitätsstiftende Region« wieder, die im Rahmen des Projektes »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« der Nationalen Stadtentwicklungspolitik (BMWSB, BBSR) von der Technischen Universität Berlin in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar durchgeführt wurde.

Herausgeber:innen

Felix Bentlin
Christine Dörner
Felix Lackus
Angela Million

Projekt, Konzeption und Redaktion

Christine Dörner
Felix Lackus
Mitarbeit: Natalie Gräbner
Bastian Kniza
Institut für Europäische Urbanistik (IfEU)
Professuren Denkmalpflege und Baugeschichte & Raumplanung und Raumforschung, Bauhaus-Universität Weimar
Belvederer Allee 5
99425 Weimar
www.uni-weimar.de
Prof. Dr. Angela Million
Dr. Felix Bentlin
Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen
ISR – TU Berlin
Hardenbergstr. 40A
10623 Berlin
www.tu-berlin.de
Editor-in-chief: Felix Bentlin
Mitarbeit: Annika Lesem

Übersetzung

Zachary Mühlenweg (S.84–91)

Fotos und Illustrationen

Bundesregierung/Jesco Denzel (S.5), Hochschule Coburg/Liliana Frevel (S.13–14), Elisa Wrobel (S.16), Maria Garcia Perez – raumlabor (S.17), Pasel-K Architects (S.19), Thomas Müller – IBA Thüringen (S.22), Green4Cities GmbH (S.23), Andreas Röhring (S.27), Annika Lesem/everettovrk (S.30), Thomas Rustemeyer (S.9, 48–49, 68, 72, 76).
Alle weiteren Fotos und Grafiken wurden von den beteiligten Universitäten zur Verfügung gestellt und vom Forschungsteam der TU Berlin und der Bauhaus-Universität Weimar bearbeitet.

Geschlechtsspezifische

Formulierung

Im Sinne der besseren Lesbarkeit wurde für geschlechtsspezifische Formulierungen der Doppelpunkt [:] verwendet. Selbstverständlich beziehen sich alle gewählten personenbezogenen Bezeichnungen auf alle Geschlechtsformen.

VERLAG

Universitätsverlag der TU Berlin, 2022

<https://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin
Tel.: +49 (0)30 314 76131
E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Diese Veröffentlichung – ausgenommen anderweitig gekennzeichnete Teile – ist unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

DRUCK

Pinguin Druck GmbH, Berlin

GESTALTUNG UND SATZ

muskat
Kommunikationsdesign
www.muskat.design

ISBN (print)

978-3-7983-3275-1

ISBN (online)

978-3-7983-3276-8

ISSN (print)

2512-8906

ISSN (online)

2512-8914

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen Repositorium der Technischen Universität Berlin:
DOI 10.14279/
depositonce-15539
<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-15539>

**Bibliografische Information
der Deutschen**

Nationalbibliothek

Die Deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2022 Bentlin, Dörner,
Lackus, Million
Fachgebiet Städtebau
und Siedlungswesen,
ISR – TU Berlin
Professuren Denkmalpflege
und Baugeschichte & Raum-
planung und Raumforschung,
IfEU – Bauhaus-Universität
Weimar

Stärker als bisher werden in Planungs- und Gestaltungsprozessen Identitätszuschreibungen wahrgenommen und gerade in Bezug auf Regionen definiert und hochgehalten. Angehende Planer:innen, Architekt:innen und Gestalter:innen aus 11 Hochschulen haben sich, in der Hochschullehre und in einer nationalen Winterschule an der Bauhaus-Universität Weimar, kritisch mit regionalen Identitäten und deren treibender Kraft für (regionale) Transformationsprozesse beschäftigt. Das Themenspektrum umfasste unter anderem Entwicklungen in der industriellen Landwirtschaft, ökologische und ästhetische Weiterentwicklung von Kulturlandschaften und baulich-kulturellem Erbe, raumplanerische Strategien für den demografischen Wandel sowie politische und ökonomische Teilhabe an Regionalentwicklung. Ein besonderer Fokus war auch der Umgang mit unbequemem Erbe, welches in den studentischen Arbeiten erfahrbar und sichtbar für lokale Identitätsdiskurse ist.

Die vorliegende Publikation wendet sich an Akteur:innen aus Politik und Verwaltung, wie auch an weitere Interessierte. Sie zeigt eine Bandbreite an kreativen Beiträgen zur Regional- und Stadtentwicklungspolitik im Umgang mit raumbezogenen Identitäten.



**Bauhaus-
Universität
Weimar**

NATIONALE
STADTENTWICKLUNGS
POLITIK



FACHLICHER
NACHWUCHS
ENTWIRFT
ZUKUNFT



Universitätsverlag der TU Berlin
ISBN (print) 978-3-7983-3275-1
ISBN (online) 978-3-7983-3276-8

